Deutscher

Schul- und Hauslehrer.

I.

Erstes Unterrichtsbuch für Kinder,

mit Anleitung zum Unterrichten.

Von

Dr. Adolph Fritzsche.

Leipzig,

Verlag von J. G. A. Fritzsche.

1868.

An die Lehrer, Eltern und Erzieher!

In den bisher am meisten gebräuchlichen ersten Lesebüchern „nach analytisch-synthetischer Methode“ wird dem Kinde ein Bild vorgeführt, das Kind findet entweder selbst das Wort für den Gegenstand, welchen das Bild darstellt, oder der Lehrer nennt es, und nun wird nach einer Unterredung über diesen Gegenstand, die das Kind im Denken und Sprechen üben soll, das Wort in seine Laute und Lautverbindungen zerlegt, indem vom Kinde das Wort lautweise und silbenweise dem Lehrer langsam nachgesprochen wird.

So werden dem Kinde an je einem Worte und Bilde zuerst die einzelnen Selbstlaute, dann die Doppellaute, die Umlaute und endlich die Mitlaute oder Consonanten beigebracht, und da diese Bücher zugleich Schreibschrift enthalten, lernt das Kind auch schreiben, wenn es nicht gar zu ungeschickt ist, — auch sogar zeichnen, und doch haben viele Lehrer diese Bücher wieder beiseite gelegt und viele wollen gar nicht damit arbeiten.

Sie sagen: Schreiben und, soweit es vom Kinde auf dieser Stufe überhaupt zu verlangen ist, auch zeichnen, können die Kinder nach Durcharbeitung der in diesen Büchern enthaltenen 64 resp. 34 Bilder wohl zur Genüge lernen, desgleichen können sie auch im Denken und Sprechen eine anerkennenswerthe Fertigkeit erlangen, aber im Lesen, das gerade der Hauptzweck dieser Bücher sein soll, werden sie nicht sicher, und warum? Weil die analytisch-synthetische Methode darin nicht consequent durchgeführt ist, denn:

1) In der einen Art dieser Bücher steht bei jedem Bilde nur ein Wort, der Name des durch das Bild dargestellten Ge-

genstandes, welches Wort das Kind in seine Laute und Lautverbindungen zerlegen lernt; diese Laute und Lautverbindungen erkennt es nun wohl wieder, wenn es dieselben in einem andern Worte findet, aber da ein solches Wort im günstigsten Falle doch nur zwei bis drei verschiedene Verbindungen der einzelnen Laute unter einander bietet, so stutzt das Kind bei einer neuen, noch nicht in diesem Worte vorgekommenen Lautverbindung, liest sie falsch oder gar nicht, oder fängt an zu rathen. Nur recht sehr begabte, aufmerksame Kinder finden in solchen Fällen zuweilen das Richtige, die *meisten Kinder* aber, nachdem sie die ganze große Anzahl Wörter durchgenommen und auswendig gelernt haben, müssen dann die nach diesem Abschnitte weiter hinten im Buche stehenden Silben und Wörter noch einmal zu lautiren anfangen.

2) In der andern Art dieser Lesebücher stehen bei jedem Bilde außer dem Merkworte (Namen des Bildes) zwar noch mehrere andere Wörter, die theilweise die Laute und Lautverbindungen des Merkwortes, aber auch andere und zwar sehr viele andere enthalten, die noch nicht im Merkworte, resp. in den vorhergehenden Merkwörtern vorgekommen sind. Das Kind muß also hier mit dem Merkworte zugleich ganz neue von diesem in ihren Lauten und Lautverbindungen oft ganz abweichende Wörter lautiren und das Merkwort erfüllt also hier seinen Zweck durchaus nicht, da das Kind *durch dasselbe* die dabei stehenden anderen Wörter nicht lesen lernt. Noch weniger lernt es die dabei stehenden kleinen Verschen lesen, was man gar oft beobachten kann, wenn die Kinder beim so genannten Lesen dieser auswendig gelernten Verschen mit den Fingern die zu lesenden Worte zeigen sollen, — in den meisten Fällen werden sie falsche Worte zeigen. Die Verschen sind gewiß recht hübsch zum Auswendiglernen und sollen auch beim Unterrichte nicht weggelassen werden, weil sie ohne Zweifel nebst dem Bilde und den Unterredungen über das Merkwort dazu dienen, dem Kinde mehr Interesse für dieses einzuflößen und es demselben recht fest einzuprägen, da sie aber in ihren Lautverbindungen an diesem

Platze für das eigentliche Lesenlernen nicht dienen können, so stehen sie besser am Schlusse des Buches unter dem für die weiteren Leseübungen bestimmten Material.

Aller Unterricht soll gründlich sein, und so muß es auch vor allen Dingen der Elementarunterricht sein. Die Lehrer in den höheren Classen wissen es am besten, was es insbesondere für Noth macht, wenn die Hälfte der Kinder nur höchst unsicher und unvollkommen liest, abgesehen davon, daß, wie jeder gebildete Mensch weiß, das Lesenkönnen das einfachste und beste Mittel ist, sich selbst weiter fortzubilden. — Es ist daher wohl nicht überflüssig, für Verbesserung der „ersten Lesebücher" etwas zu thun.

Verfasser ist nun in seinem Schul- und Hauslehrer sorgfältig bemüht gewesen, die oben genannten Fehler zu vermeiden und hat das Buch so eingerichtet, daß das Kind durch das Merkwort jedes andere darauf folgende Wort wirklich lesen lernt. Es wird dadurch nicht nur mehr Gründlichkeit und Sicherheit im Lesen erreicht, sondern es geschieht dies auch in viel kürzerer Zeit, denn die Wahl der Merkworte ist so getroffen, daß durch 22 Wörter (gegen 34, resp. 64 der anderen Bücher) dem Kinde alle Laute und ihre Verbindungen bekannt werden, und es sind auch die schwächst begabten Kinder nach sorgfältiger Durcharbeitung aller dieser Wörter in den Stand gesetzt, jedes ihnen vorkommende Wort richtig zu lesen.

Damit das Büchelchen aber auch außer der Schule mit Nutzen gebraucht werden kann, hat es der Verfasser mit einer Anleitung versehen, die es auch den Laien, Eltern und Erziehern möglich macht, das Kind daheim zu unterrichten, ohne fürchten zu müssen, durch ihr Zuthun der Schule gegenüber etwas zu verderben.

Die folgende Anleitung zum Unterrichten nach diesem Büchelchen ist in der Hauptsache nur für Laien geschrieben, nicht

aber für die in der bereits schon lange bekannten Methode praktisch geübten Elementarlehrer. — Die in vorliegendem Unterrichtsbuche vorkommenden wesentlichen Abweichungen von dem Gange der bisherigen Unterrichtsbücher wird ein geübter Elementarlehrer ohne besonderen Hinweis darauf erkennen, und zu benutzen verstehen. — Hauslehrer und Anfänger im Elementar s c h u l unterrichte werden vielleicht einige nicht unwillkommene Regeln darin finden.

Was insbesondere den Leseunterricht nach diesem Buche betrifft, so gilt als Hauptregel für den Lehrer: Gehe nicht eher weiter bis das Dagewesene vollkommenes Eigenthum des Kindes geworden ist, denn in dem Buche ist mit beinahe mathematischer Genauigkeit fortgeschritten, ohne daß dabei etwas für den eigentlichen Zweck Ueberflüssiges gegeben wäre. In den jedem Merkworte folgenden Silben sind alle möglichen üblichen Lautverbindungen enthalten, aber die in deutschen Wörtern g a r nicht vorkommenden sind weggelassen. So steht z. B. unter **Hand** die in manchen Wörtern vorkommende Lautverbindung **A a**, es sollte nun folgerichtig unter **Helm** auch die Verbindung **E e** stehen, sie fehlt aber, denn ein deutsches Wort das mit **E e** anfängt, giebt es nicht; — die Verbindung **e e** (leer) ist da.

Noch besonders aufmerksam zu machen ist auf die Behandlung der Laute **g, ch,** und **c.** Bisher ist in den ersten Unterrichtsbüchern niemals darauf geachtet worden, daß diese Laute in verschiedenen Wörtern auch ganz verschieden klingen. So klingt **g** in **Glocke** und **gut,** ganz anders als **g** in **Auge** und **Lage**, und dieses wieder anders als g in legen und biegen. Ebenso klingt **C h** in **Chor** anders, als **C h** in **China,** anders als **ch** in **lachen** und als **ch** in **Pech.** Das **c a** (ka), **c e** (ze), **c i** (zi), **c o** (ko), **c u** (ku) ist bisher ebenfalls nie beachtet worden und doch macht gerade das Unbekanntsein mit diesen Unterschieden den Kindern das Lesen so schwer. — Im Schul- und Hauslehrer sind nun im unterweisenden Theile die Silben und Wörter, in denen diese Unterschiede hervortreten, streng auseinander gehalten worden, und kann deßhalb selbst eine provin-

zielle Aussprache der betreffenden Laute beim Leseunterrichte nicht mehr störend einwirken.

Die Bilderchen bei den Merkwörtern sind so einfach wie möglich entworfen, die meisten werden die Kinder nach einiger Uebung wenigstens bis zu einiger Aehnlichkeit nachzeichnen lernen, gelingt es aber bei schwierigern Bildern, wie z. B. beim Jäger, nur wenigen Kindern, dieselben nachzubilden, so muß man es auch nicht zu erzwingen suchen. Ihren Hauptzweck, dem Gedächtnisse beim Lesen des Merkwortes nachzuhelfen, erfüllen sie doch immer.

Anleitung.

1) Das erste Bild **Hand** liegt dem Kinde vor.

Der Lehrer läßt sich sagen was das Kind sieht, zeigt dann seine oder des Kindes Hand, läßt sie vom Kinde betrachten und spricht nun mit dem Kinde über die Hand, unter Benutzung des in dem weiter hinten stehenden kleinen Leseabschnitte „die Hand" enthaltenen Materials. Dabei muß das Kind selbst möglichst viel sprechen, was man durch geschicktes Fragen erreicht. Geschicktes Fragen gewöhnt sich aber jeder der kleine Kinder zu unterrichten hat, nach und nach von selbst an, wenn er nur sonst Sprachgewandtheit besitzt, Lust und Liebe zum Unterrichten hat und ernstlich will, daß das Kind etwas lernen soll. Allzuviele Regeln „wie man fragen soll" erzeugen leicht etwas Erzwungenes in der Fragstellung. Jeder der unterrichten will, muß sich aber darin üben, seine Fragen stets so einzurichten, daß nur das als Antwort folgen kann, was er will. Es gehört allerdings Uebung und zwar viel Uebung dazu, ehe man so weit kommt, und man muß sich nicht irren und abschrecken lassen, wenn man auch unzählige Male falsche Antworten erhält. — Man fragt dann in aller Ruhe wieder anders, und immer wieder anders, bis das Kind richtig antwortet, und gibt man dabei auf sich sich selbst und sein Fragen genau Acht, so lernt man nach und nach ganz von selbst richtig fragen.

Ohne viel Geduld freilich gelingt es nicht, aber das ganze Ge-

heimniß der Pädagogik ist eben Geduld und immer wieder Geduld. — Ein Lehrer ohne viel, sehr viel Geduld wird stets nur sehr zweifelhafte Resultate erzielen.

Das Kind muß man daran gewöhnen in vollständigen Sätzen zu antworten. —

2) Ist nun das gegebene, oder auch noch mehr selbst gewähltes passendes Material durchsprochen, und sind die Sprüchwörterchen „Ehrliche Hand" 2c. und: „Narrenhände" 2c. auswendig gelernt, so **zeichnet** der Lehrer die Hand möglichst groß an eine Wandtafel oder auf eine Schiefertafel und zwar langsam und so, daß das Kind sieht, in welcher Ordnung *die einzelnen Theile* gezeichnet werden. Man macht das Kind besonders darauf aufmerksam, welche Linie man zuerst, zu zweit, zu dritt u. s. w. zeichnet, zeigt ihm auch die Linie in seinem Buche und verlangt, daß es nun in derselben Ordnung nachzeichne. In den allermeisten Fällen wird das Bildchen nach einigen Versuchen ganz leidlich werden.

3) Ist man damit fertig, so wird das Wort **Hand gelesen.**

a) Der Lehrer spricht es langsam und laut vor: H=a=n=d, so, daß man jeden Laut einzeln hört, das Kind muß es ebenso nachsagen. Beim *wiederholten* Vorsagen markirt man den Laut **a**, und fragt das Kind, was es jetzt am lautesten gehört hat? Antw. **a**, der Lehrer zeigt und nennt das unter dem Worte Hand stehende **a**, läßt es im Worte Hand aufsuchen, steckt es an die Lesemaschine, wenn eine solche vorhanden ist, oder was ebenso gut ist, zeichnet es in Druckschrift vor den Augen des Kindes auf einer Tafel vor. (Dasselbe geschieht bei allen folgenden neuen Lauten.)

Das jetzt folgende (große) **A** führt er dem Kinde in derselben Weise vor, mit der Bemerkung, daß dies das große **a** ist und immer nur zu Anfang eines Wortes steht, dann zeigt er ihm das **A a** und **a a** und sagt, daß es auch so klingt wie **a**, nur gedehnt. Das Kind hat somit gelernt: das kleine, das große und das doppelte **a.**

b) Jetzt kommt **H** und **h** daran.

Der Lehrer wiederholt wie oben das Wort H-a-n-d, markirt **H** und fragt, wie fängt Hand an, oder wie klingt Hand zu erst? Antw. **H.**

— Anmerkung: „Bei allen Consonanten darf aber der „Lehrer nur den Laut hören und vom Kinde nachsagen lassen, nicht „etwa den Namen des Buchstaben (also er darf nicht etwa Ha „sagen für H, oder en für n, de für d). Es darf hier nur lau„tirt, nicht buchstabirt werden. Das Buchstabiren ist eine viel „spätere Uebung, die erst vorgenommen wird wenn das Kind schon „lesen und schreiben kann, um rechtschreiben zu lernen." —

Wie oben bei **a** zeigt er nun dem Kinde das alleinstehende **H**, läßt es in „Hand" aufsuchen, zeigt dann **h** und sagt, welches das große und kleine ist. Auf der nächsten Zeile liest das Kind nun ganz von selbst — „Ha, ha, haa." — Bei Ah, sagt der Lehrer, daß das auf **a** folgende **h** nicht gehört, sondern daß durch dasselbe der Laut **a** nur gedehnt wird, wie **a a.**

Die folgende Zeile: A-ha a-ha, Ha-ha, liest das Kind von selbst.

c) **n** und **N.** Es wird wiederholt: H-a-n-d. Wie klingt Hand nach dem **a**? Antw. **n.**

Wie oben zeigt der Lehrer zuerst **n,** läßt es in Hand aufsuchen, zeigt dann **N**, und das Kind liest das nächste von „Na bis H a n n a selbst.

d) Endlich **d** und **D.** — H-a-n-d.

Wie klingt Hand nach dem **n,** oder, wie hört Hand auf? Antw. **d.** — Das Uebrige wie oben bei **a, A, H, h, n** und **N.**

Von „d a bis d a n n" liest das Kind wieder von selbst.

4) Ist so das Kind mit den in Druckschrift gegebenen Lauten des Wortes **Hand** vollkommen vertraut, so wird **Hand geschrieben.**

Der Lehrer schreibt das ganze Wort möglichst groß vor und zwar so, daß er es ähnlich wie beim Zeichnen v o r d e n Augen des Kindes l a n g s a m entstehen läßt, macht das Kind wiederholt auf die Reihenfolge der Buchstabenzüge aufmerksam,

entweder durch mehrmaliges langsames Vorschreiben, oder durch langsames Hinfahren auf den Schriftzügen mit einem Stifte, und läßt es nun vom Kinde nachschreiben. Dieses Vorschreiben und Nachschreiben muß auf Doppellinien geschehen, wenn das Kind einige Sicherheit erlangen soll, und sieht auch das erste Wort noch urwüchsig genug aus, so darf das nicht abschrecken. Es wird wiederholt, das Kind freut sich, schon ein Wort geschrieben zu haben, und schreibt dann mit größerem Interesse und größerer Sorgfalt die darauf einzeln folgenden Buchstaben und Buchstabenverbindungen. — Schönschrift kann man hier selbstverständlich noch nicht verlangen, deßhalb läßt man auch hier noch den Unterschied der Stärke des „Haar- und Grundstrichs" unbeachtet, es kommt nur darauf an, daß das Kind das Bild der Buchstaben lernt, und daß dieses, wenn auch nicht schön, doch deutlich genug ist und dazu dient hauptsächlich, daß man es nicht beim Schreiben des ganzen Wortes bewenden, sondern, analog wie beim Lesen, auch die Theile des Wortes einzeln schreiben läßt.

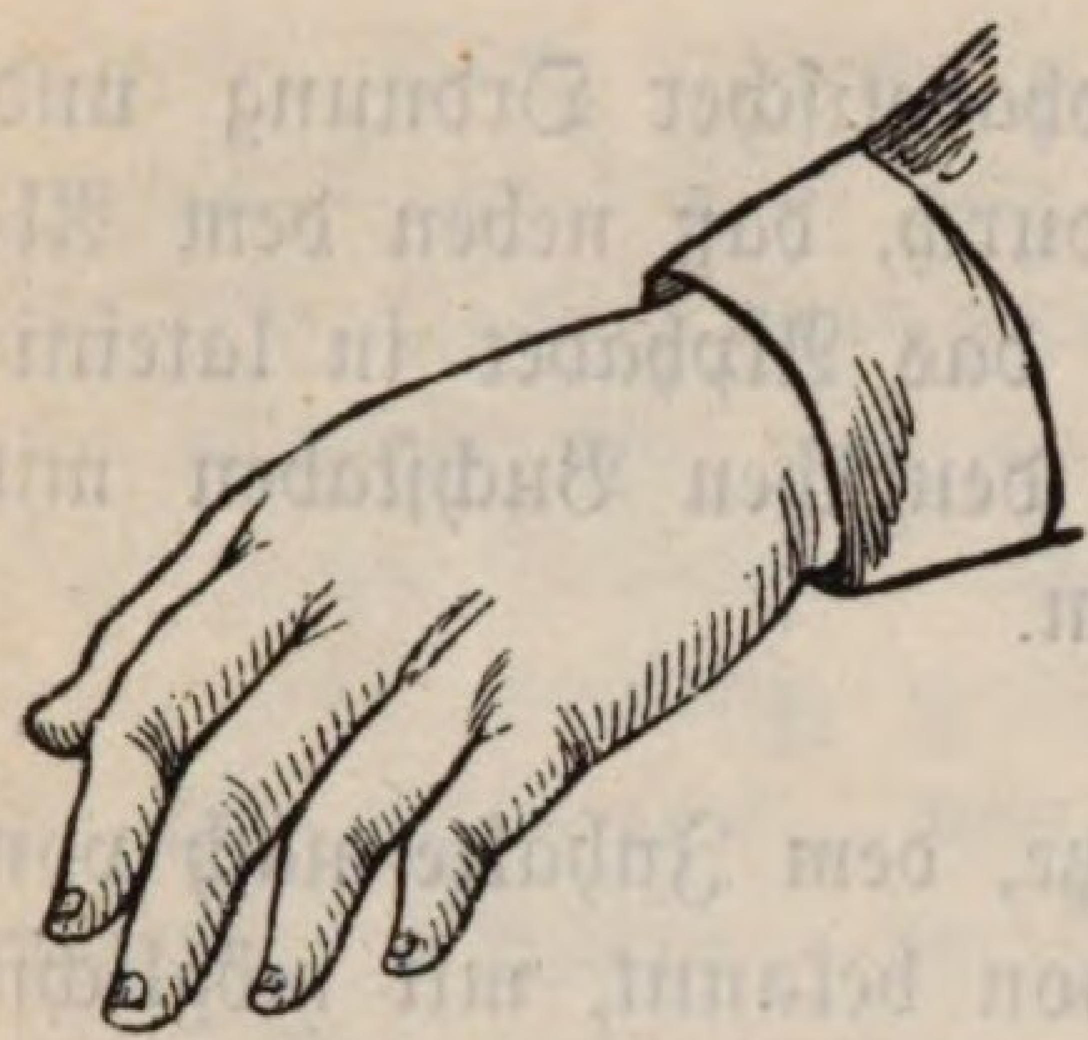
Erst wenn sich der Lehrer überzeugt hat, daß dem Kinde das Dagewesene vollkommen geläufig ist, geht er nun weiter zum zweiten Bilde und Worte „Helm."

Der Gang ist hier derselbe wie bei Hand, die Anschauung wird sich hier, da ein Helm nicht immer zu beschaffen sein wird, wie bei den meisten nachfolgenden Wörtern, auf das Bild beschränken müssen. Nach der Unterredung wird das Verschen „Schmückt dich ein schöner ꝛc." auswendig gelernt, dann wird gezeichnet und dann gelesen. Die neu hinzukommenden Laute **e, E, e e, l, L, m** und **M,** werden eingeübt ganz wie bei Hand, und zuletzt wird geschrieben. Auf ganz dieselbe Weise werden nun alle 22 Merkwörter behandelt.

Auf die Merkwörter folgt das Alphabet. Bis hierher hat das Kind nur die Laute kennen gelernt, nun lernt es auch die Namen für die Laute, die Buchstaben kennen. Der Lehrer

nennt ihm jetzt die Buchstaben in alphabetischer Ordnung und das Kind lernt sie auswendig. Dadurch, daß neben dem Alphabete in deutschen Lettern zugleich das Alphabet in lateinischen Lettern steht, lernt es durch die deutschen Buchstaben mit Leichtigkeit auch die lateinischen kennen.

Zuletzt werden die kleinen Aufsätze, dem Inhalte nach von den Unterredungen her dem Kinde schon bekannt, mit möglichst richtiger Betonung gelesen und um das Kind im Rechtschreiben zu üben, muß es dieselben theils abschreiben, theils satzweise nach vorhergegangenem Buchstabiren einzelner Wörter aus dem Kopfe niederschreiben.



Hand.

a.

A. a Aa. aa.

H. h.

Ha, ha, haa. Ah, ah.

A=ha, a=ha, Ha=ha.

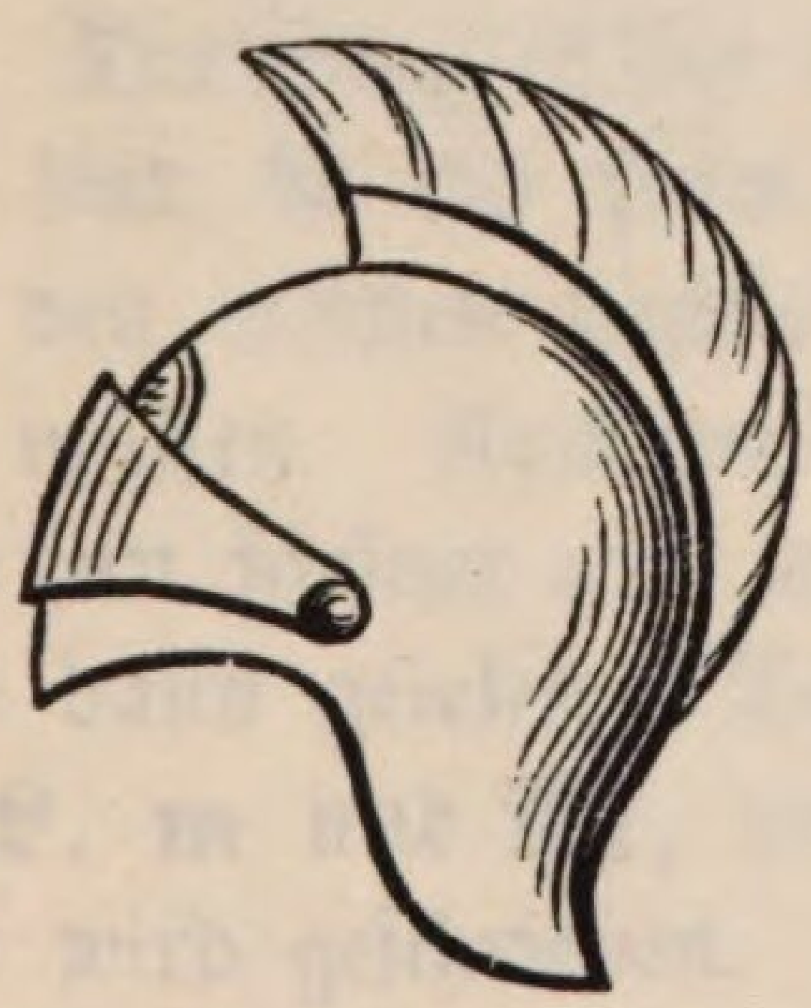
n. N.

Na, na. An, an. Ann, ann.

Ahn, Hahn, nah. Anna. Hanna.

d. D.

Da, da. Ad, ad. Dan, dann.



Helm.

e.

E. e. ee.

He, hee. Eh, eh. Ne, ne. En, en, enn.

De, de. Ed, ed.

Heda. Den, denen, dehnen. Henne, nennen.

Ende, enden, nahen. Ehe. Eden.

Hand.

a.

A. a. Aa. aa.

H. h.

Ha, ha, haa, Ah, ah.

n N

Na, na. An, an, ann.

d. D.

Da, da. Ad, ad.

Hahn.

e.

E. e. ee.

He, eh. Ne, ne. De, ed.

l. L.

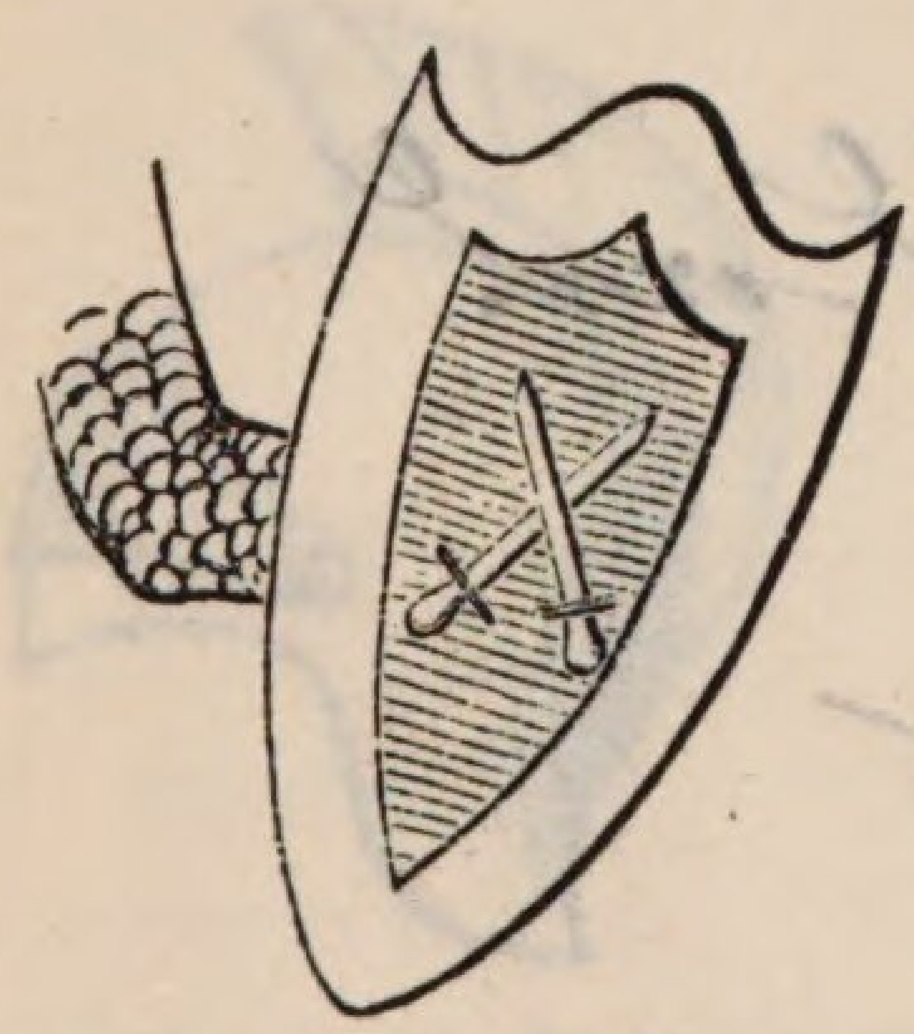
Le, le, lee. El, el, ell. La, la. Al, al, all.

Elle. Aal, alle. Allee. Land, landen. Handel, handeln. Nadel. Adel, edel. hell, helle. Halle. Elend. Lende, lehnen.

m. M.

Me, me, mee. Em, em, emm. Ma, ma, maa. Am, am, amm.

Mal, male, malen. Mehl. Mann. Amme. Emma. Mamma. Manna. Mandel. Amen. Adam. Lamm. Made. Lehm. Lama. Hammel, lahm. Dame. Ehemann. Edelmann. Anmelden, anmalen.



Schild.

i.

J. i. ie. Y. y.

Hi, hi, hie. Hy. Ih, ih. Ni, ni, nie. In, in. Di, di, die. Id, id. Li, li, lie. Ly. Il, il. Mi, mi, mie. Im, im.

l. L.

La, la. El, el. Lo, lo.

Aal. Nadel. Eland.

m. M.

Ma, ma. Em, em. Mo, mo.

Mann. Emma. Anna.

Lamm, lahm, Damm.

Schild.

i.

I. i. ie. Y. y.

Hi, hi. Hy. Ni, ni, nie.

In. Di, die. Id, li. Ly.

Il, il. Mi, mi. In, in

Ida. Inn. Ilm. Hin, hinan, hinnen. Himmel.
Innland. Die, ihn, ihm, mild. Lied, innen, nimm, Minna.

Sch. sch.

Schi, schi. Schie. Isch, isch, iesch. Scha, scha, schaa. Asch, asch. Sche, sche, schee. Esch, esch.

Die Asche, die Schande, die Schaale, schaden, schmal. Die Schnalle. Schlamm. Schelm. Schemel. Die Schelle, die Schindel, die Schiene. Schnee, schnell. Schimmel, schinden, schielen, schlimm, mischen. Die Nische, die Masche, schaal, scheel, naschen, haschen. Mensch. Schmied. Schellenmann. Anschielen, anschnallen, anschmieden.



Kopf.

o.

O. o. oo.

Ho, ho. Oh, oh. No, no. On, on, onn.

Ida. Himmel. Lied. Minna.

Sch. sch.

Schi, schi, schie. Isch, isch, iesch.

Scha, scha. Asch, asch. Sche, sche.

Esch, esch.

die Asche, die Schale, schaden.

Schindel, Schiene, Schalen, Masche,

naschen, Mensch, verschwinden.

Kopf.

o.

O. o. oo.

Ho, ho. Oh. No. On, on

Do, do. Od, od. Lo, lo, loo. Ol, ol, oll. Mo, mo, moo. Om, om, omm. Scho, scho, schoo. Osch, osch.

Hoho. Hohn, hold, schon, schonen, ohne. Dom. Die Ode, die Mode. Lohn. Mohn, moll. Mond. Modell.

K. k. ck.

Ko, ko, koo. Ok, ok, ock. Ka, ka, kaa. Ak, ak, ack. Ke ke, kee. Ek, ek, eck. Ki, ki, kie. Ik, ik, ick, iek.

Kahn, kahl, kann. Kamm. Kohl. Komm, kommen. Die Kanne, kennen. Knall, die Klemme, klemmen. Kind, die Kelle, die Knolle. Knie, knieen. Kinn, hinkommen. Schank, schenken. Die Schnecke, necken. Die Schecke, schmecken, lecken. Molken, melken, nicken, schicken, hacken. Schock, die Locke, locken.

pf. Pf.

Pfo, pfo. Opf, opf. Pfa, pfa. Apf, apf. Pfe, pfe. Epf, epf. Pfi, pfi. Ipf, ipf.

Do, do. Od. Lo. Ol, ol.
Mo, mo. Om. Scho, scho, osch.
Hose. Hosen, holt, schon.
Die Mode. Mohn, Mond.

K. k. ck.

Ko, ko. Ok, ock. Ka, ka. Ak.
ack. Ku, ck. Ki, kie. Ik, ik.
Kohn. Kohl, kommen.
Kind. Schminke, schminken.

pf. Pf.

Pfo, pfo, opf. Pfa. Apf, apf.
Pfe, pfe. Pfi, pfi. Ipf, ipf.

Pfand. Napf. Apfel, die Pfanne, die Pfote. Die Schnepfe, schimpfen. Schopf. Knopf. Pfahl. Pflock. Hopfen.



Fuß.

u.

U. u.

Hu, hu. Uh, uh. Nu, nu. Un, un, unn. Du, du. Ud, ud. Lu, lu. Ul, ul, ull. Mu, mu. Um, um, umm. Schu, schu, usch. Ku, ku, uk, uck. Pfu, pfu, upf.

Null. Die Schule, die Schuld. Pfund. Schlund. Hund. Die Lunde, die Nudel. Mund. Huld, die Hummel. Husch, dulden, dumm. Muhle und Mulde.

F. f.

Fu, fu. Uf, uf, uff. Fa, fa. Af, af, aff. Fe, fe. Ef, ef, eff. Fi, fi, fie. If, if, iff, ief.

Pfund. Apfel, die Pfote,
die Schnepfe, schimpfen, Knopf.

Fuß.

U. u.

Hu, hu, uh. Nu. Un, un.
Du, du. Ud. Lu, lu, ul.
Mu. Um, um. Schu, schu, usch.
Ku, ku, uk. Pfu, pfu, upf.
Die Schule. Pfund. Mund.

F. f.

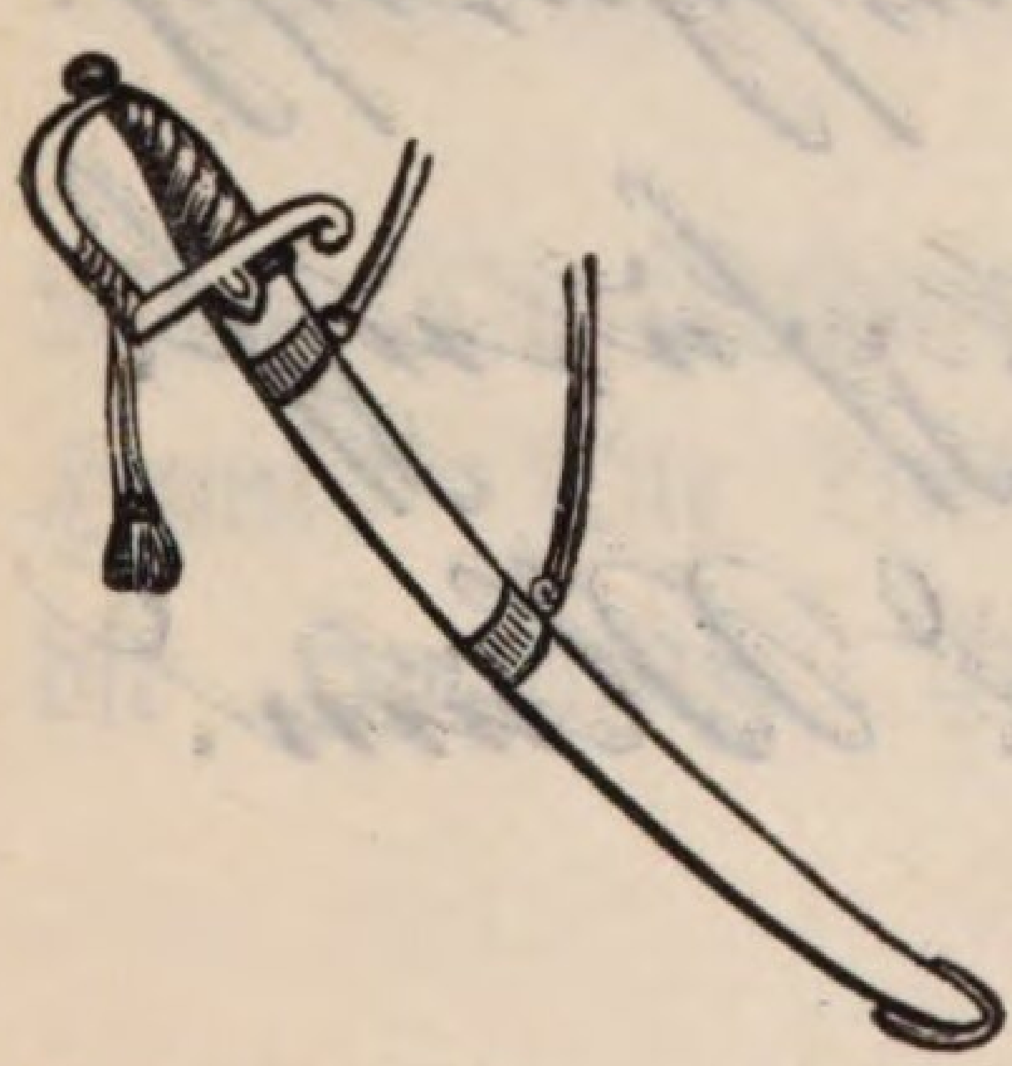
Fu, fu. Uf, uf. Fe, fe.
Af. Fa. Ef. Fi. If.

Faden, finden, fehlen. Fohlen. Die Flasche. Fisch, die Fiedel. Fanny. Muff. Schaaf, schief, lief, schlief, schaffen. Scheffel. Schiff, helfen. Affe. Ofen, die Kufe, kleffen. Kaffe.

ß. s.

uß, us. Aß, aß, aaß, as, aas. Eß, eß, eeß. Es, es, ees. Iß, iß, ieß, is, ies, ys.

Das Maaß. Iß. Das Schloß. Laß es. Fluß, das Faß. Haß, naß. Kloß, schließen. Das Moos und das Loos. Das Mus, das Aas. Schuß. Kuß. Kies. Daß und das, dies, des. Dionys.



Säbel.

ä. (ae.)

Ae. ä.

Hä, hä. Aeh, äh. Nä, nä. Aen, än, änn. Dä, dä. Aed, äd. Bä, lä. Ael, äl, äll. Mä, mä. Aem, äm, ämm. Schä, schä. Aesch, äsch. Kä, kä. Aek, äk, äck.

Federn, hindern, fehlen.

die Flasche. Fisch. Fang.

ß. s.

uß, us. Aß, aß. Eß, eß.

Es, es. Iß, iß, is, ys.

das Maaß. das Moos.

Döbel

ö. (oe).

Ö. ö.

Hö, hö, öh. Nö, nö. Dö, dö,

öd. Lö, lö. Öl, öl. Mö.

öm. Kö, kö, ök, ök.

Pfä, pfä. Aepf, äpf. Fä, fä. Aef äf, äff. Aeß, äß, äs.

Die Aepfel und die Näpfe. Die Hände. Die Händel. Die Dämme und die Kämme. Die Fäden, lähmen, schämen, kämmen.

S. s.

Sä, sä. Aes, äs, äss. Sa, sa. As, as, ass. Se, se, see. Es, es, ess. Si, si, sie. Sy. Is, is, ies, iss. So, so. Os, os, oss. Su, su. Us, us, uss.

Sack. Die Semmel. Käse, essen. Die Klasse, lesen, die Sonne. Samen, säen, messen, fassen, sehen, lassen, loosen. Linse. Die Esse, die Hosen. Fusel. Dusel.

b. B.

Bä, bä, äb. Ba, ba, baa. Ab, ab, aab, abb. Be, be, bee. Eb, eb, ebb. Bi, bi, bie. Ib, ib, ieb, ibb. Bo, bo, boo. Ob, ob, obb. Bu, bu. Ub, ub.

Pfä, pfe. Apf, äpf, äpß, äb.

Die Äpfel und die Köpfe.

Die Tänne, pfänden, kämmen.

S. ſ.

Sä, ſä, äſ. Se. Aſ, aſſ.

Si. Eſ, eſ, ſi, ſie, Sy.

Iſ, So, oſ. Su. Uſ, uſſ.

Sack. Die Semmel, eſſen.

Säen, meſſen, faſſen, laſſen.

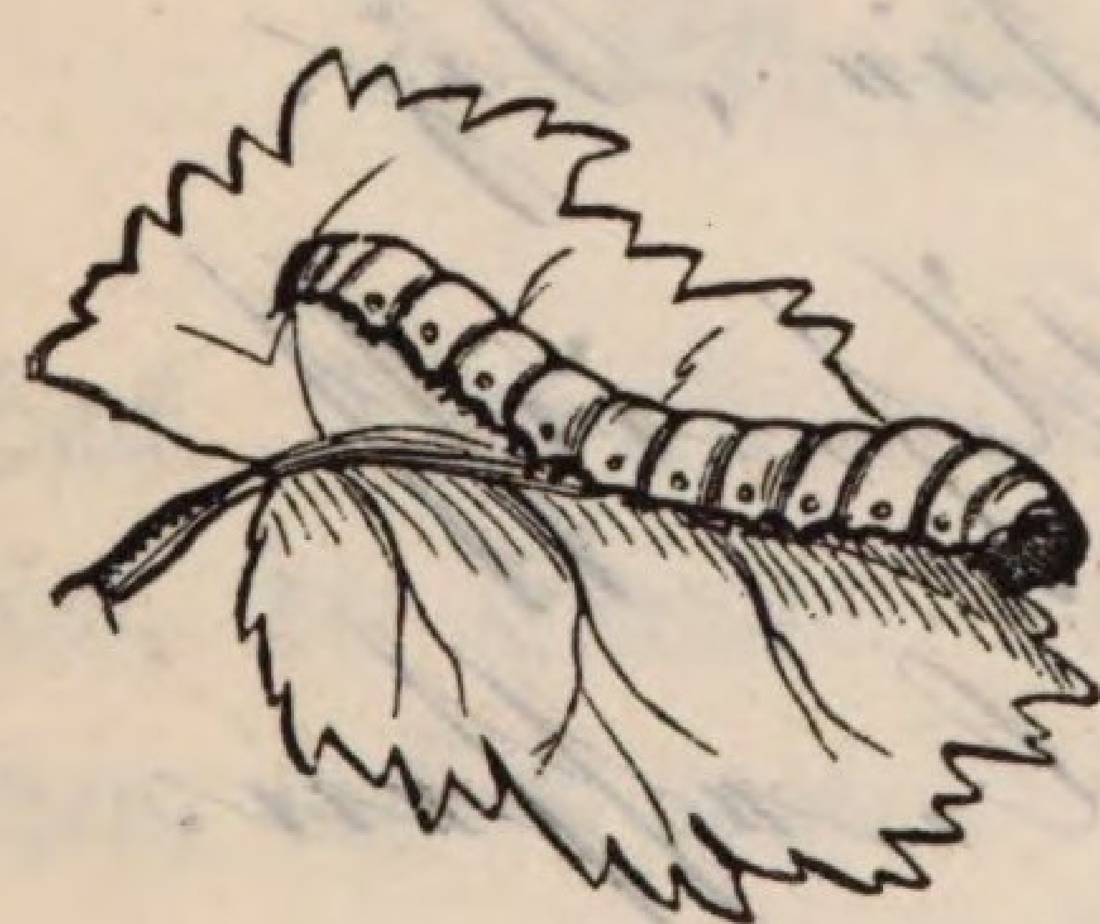
b. B.

Bä, äb, Ba. Ab, ab, aab.

Be, bee. Eb, ebb, bi, bie.

Ib. Bo. Ob. Bu, Ub, ub

Das Bad, das Band, binden, schaben. Bund. Knabe. Die Habe, haben, laben, das Labsal, salben. Die Salbe. Balsam. Bube. Hobel, hobeln. Heben, leben, das Leben. Die Liebe, lieben, bellen. Ball, die Bälle. Schnabel, die Schnäbel. Boden, loben, das Lob. Die Blase, blasen, blos, blaß. Die Blässe, die Bluse. Besen, kleben. Das Sieb, sieben, schieben, hinschieben, abschaben, anbinden, abbinden, abhobeln, ankleben, anblasen, Nebel. Sylbe.



Raupe.

au.

Au. au.

Hau, hau, auh. Dau, dau, aud, aul, aum, schau. Kau, kau, auk. Pfau, pfau, aupf. Fau, fau, auf. Auß, auß, aus. Auf, auf. Sau, sau. Bau, bau, aub.

Die Haube, die Laube, hauen, bauen, schauen,

das Bad, binden, Bund.
Die Kolbe, hobeln, leben.
Schnabel, blos, blaß.
das Sieb, sieben, schieben,
abbinden. Nabel. Silbe.

Raupe.

au.

Au, au.
Zaun. Haun, daun, aul
raune, schau. Kau. Pfau.
Sau, sau. Auß, aus.
Die Haube, die Laube.
hauen, bauen, schauen

anschauen, kauen, kaum. Das Maul. Schaum. Baum. Saum, laufen, hinlaufen, ablaufen, auslaufen, ausheben. Haufen. Das Haus. Die Maus, hinaus, faul. Knaul. Das Laub. Die Aue, lauschen. Daumen. Pfauhahn.

R. r.

Rau, rau. Aur, aur. Ra, ra. Ar, ar, Aar, arr. Re, re, ree. Er, er, err. Ri, ri, rie, ry. Ir, ir, ier, irr, yr. Ro, ro. Or, or, orr. Ru, ru. Ur, ur, urr. Rä, rä. Aer, är, ärr.

Der Herr, der Aar, rauben, irren. Die Rede, die Rose. Das Rad. Das Ohr und das Rohr. Das Roß. Die Ruhe, der Ruhm, der Mohr. Der Pfarrer. Das Reh, das Haar, die Schaar und der Narr, närrisch. Der Karren, die Scheere, scheeren. Die Schnure und die Schnurre. Schmieren, schmoren, rasen, brausen, rasseln. Die Schraube, schrauben, murren, knurren. Das Pferd. Der Färber, färben. Das Bier, brauen. Der Bruder. Brennen. Der Bohrer, die Borde, die Lyra.

aufschauen. Baum, laufen.

Das Haus, die Maus, faul.

R. r.

Rau, rau, ra. Ar, ar.

Re, re. Er. Ri, ri, rüh.

Ir, irr, ihr. Ro. Or, or.

Ru. Ur. Rö. Aur, aur.

Der Herr, rauben, irren.

die Rede, die Rose. Das Roß.

der Mohr. das Reh, das Haar.

die Scheune und die Scheuer.

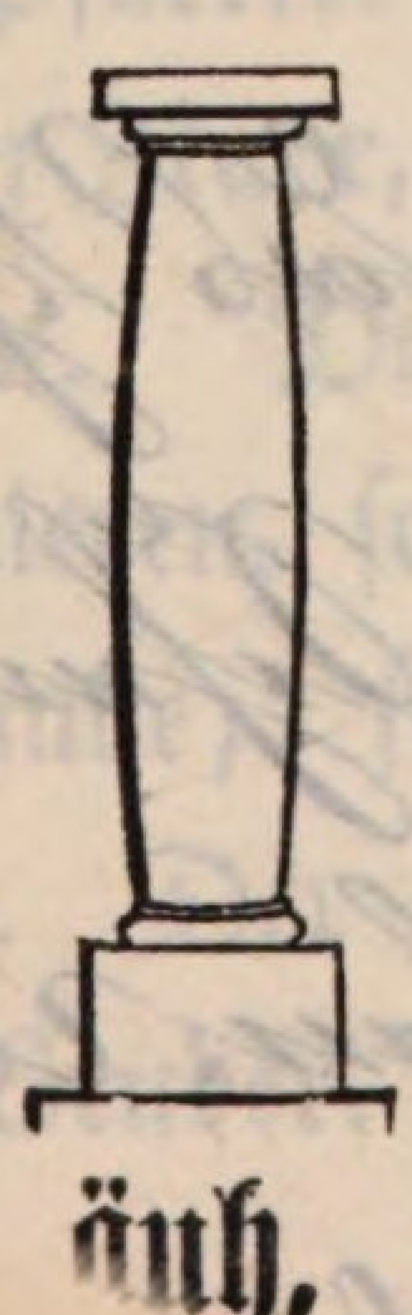
die Schraube, schrauben. Das

Schwert. Der Bruder, die Bahre.

p. P.

Pau. pau, aup. Pa, pa. Ap, ap, app. Pe, pe. Ep, ep, epp. Pi, pi, pie. Py. Ip, ip, iep, ipp. Yp. Po, po. Op, op, opp. Pu, pu. Up, up, upp. Pä, pä. Aep, äp, äpp.

Der Pappa. Der Rappe. Die Rippe, die Puppe, die Pappe und die Pappel. Die Suppe, schnappen, klappen. Die Probe, probiren, pressen, prasseln. Der Pfropfen. Die Pause. Pommern. Ypsilon. Pyramide. Pyrrhus. Der Paß. Der Lappen und die Lumpen. Die Lampe, die Kappe, die Kuppe, die Pauke, die Knospe, die Rispe und der Psalm. Die Spinne, spinnen, spannen, die Spanne, sparen, sperren. Der Sporn. Die Spree.



Säule.

äu.

Aeu. äu.

Häu, äuh, näu, äun, däu, äud, läu, äul.

P. p.

Pau, pau. Po. Ap, app.

Pe, pe. Ep. Pi, pi. Pü.

Ip, ip, ipp. Üpp. Po. Op.

Pu, pu. Up. Pö. Aup.

Der Pappe. Die Rippe.

Die Probe, prassen. Üpp

pilou. Pyramiden. Die

Lampe, die Kruppe, pinnen.

Äu äu.

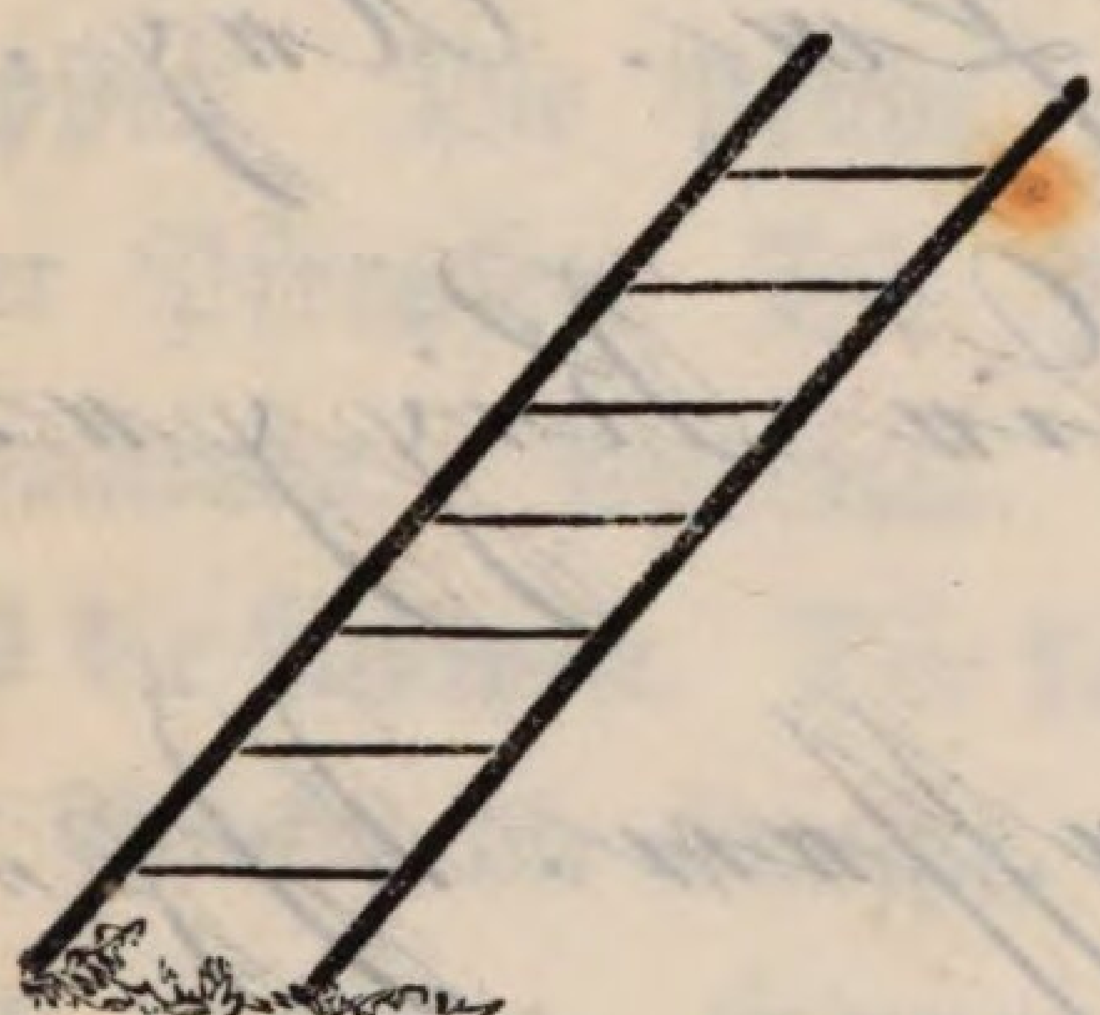
äu.

Äu, äu.

Häu, näu. äun, däu.

Mäu, äum, schäu, äusch, käu, äuk, pfäu, äupf. Fäu, fäu, äuf. Aeuß, äuß, äus, äuſ, ſäu. Bäu, bäu, äub. Räu, räu, äur, päu, äup.

Die Bäume, die Mäuſe, die Häuſer. Die Säure, ſäuern, ſäumen. Die Säume, räumen, die Räume. Knäul, ſchäumen, aufbäumen. Die Räuber, die Fäulniß, das Aeußere, die Mäuler.



Leiter.

ei.

Ei. ei. ey.

Hei, hey. Nei, ein, dei. Eil, lei. Mei, mei. Eim, ſchei, eiſch, kei, eik. Pfei, pfei, fei. Eif, eiß, eis Sei, eiſ, bei, eib, rei, eir. Pei, eip.

Das Ei, das Eis, der Eid, die Eile, die Meile, der Eimer, mein, dein, ſein. Keiner, keine, kein, rein, heim. Mein Bein, dein Beil, ſein Leib. Dieſe Pein. Der Schein, ſcheinen, leimen. Der

Mäu, äum, schäu, käu.

Fäu, äuf. Äuß, äus, säu.

Bäu, äuf. Räu, räu, zäu.

die Bäume, die Mäuse.

räumen, schäumen.

Leiter.

ei

Ei, ei, ey.

Hei, hey. Nei, nein, dei.

Eil, lei. Mei. Ein, kei.

Pfei. Eif, eiß, eis, rei, eiz.

Das Ei, mein, dein, sein.

Mein Bein, dein Beil.

Leim. Der Keim, keimen. Die Pfeife, pfeifen. Die Reise, reisen, heil, heilen, schneiden, kleiden. Mein Kleid. Der Biß, beißen. Der Neid, die Leine. Der Schneider, schneiden.

t. T. th.

Tei, tei, thei. Eit, eit. Ta, tha, at, att, te, ett, eth. Ti, ti, thie. Ty, it, itt, to, tho, ot, oth. Thu, uth, utt, tä, thä, ätt, Tau, thau, aut, täu, äut.

Die Tasche, der Tisch, das Thier, das Tau, der Thau, thauen. Tyrus. Thee, die Theetasse, die Kaffeetasse. Der Tritt, treten, trommeln. Sein Topf, bitter. Der Ritter, der Reiter, reiten. Thun, er thut, du thust, sie thuen. Die That. Der Tod, toll, die Tollheit. Die Dummheit, eitel, die Eitelkeit, die Faulheit. Theilen, er theilt, sie theilen. Die Blätter, blättern, stellen. Der Stein. Der Stamm, stämmen. Ein Staar, der Stiefel. Der Rost, rosten. Der Spaten, spät, latschen, klatschen, die Klatschrose. Der Muth, die Haut, häuten, läuten. Der Rath, rathen. Rythmus.

Der Reiter, zeichnen, heilen.
Mein Kleid, beißen.

t. T. th.

Tei, tei, thei. Eit. Te, the,
eth. Ti, thin. Tz, itt, te,
tho, oth. Thu, utt, tö, thö,
ütt. Täu, thau, aut, täu.
Die Tasche, der Tisch. Thee.
Der Tritt, bitter, weiter.
Die That, toll, Titel,
theilen, er theilt, sie thei-
len. Der Stamm. Ein Stern.

Er ist tapfer, er hat meine Tasse. Sie ist satt. Du hast eine Trommel. Du schreibst auf die Tafel, aber er schreibt auf ein Blatt Papier.



Beutel.

eu.

Eu. eu.

Heu, heu. Neu, neu, eun, deu. Leu, eul, meu. Scheu, scheu. Feu, feu, seu. Beu, beu. Reu, reu, eur, teu, eut. Steu, steu.

Heute. Die Freude, freuen, das Feuer, feuern, scheuern, steuern, theuer, bereuen. Deutschland. Preußen. Norddeutschland. Die Scheuer. Der Bauer hat eine Scheune. Der Hund ist treu. Die Eule schreit, die Beule ist hart. Die Reue kommt bald. Dort sind die Leute, hier ist meine Beute. Er ruft: Alle neune.

Er ist tapfer. Die ist satt.
Du hast eine Trommel.
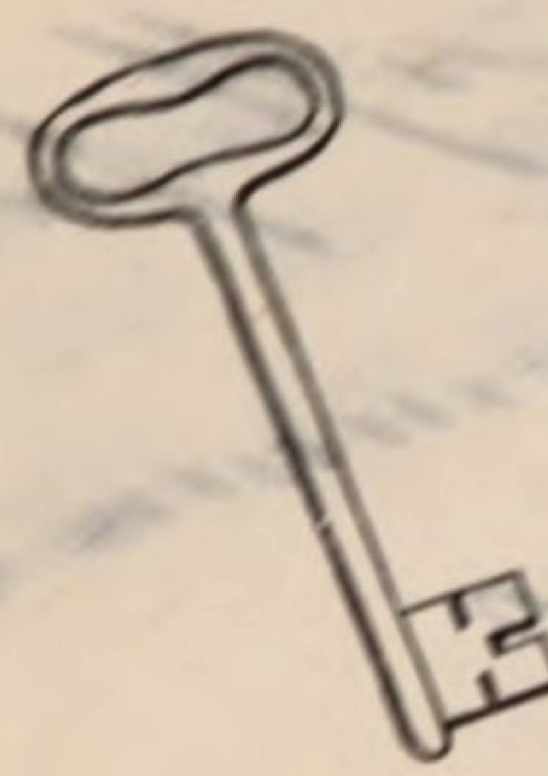
Beutel.

eu.

Eu. eu.

Heu. Neu, neu, deu.
Leu, meu. Scheu. Teu, seu.
Beu, Reu, teu. Neu, steu.
Heute. Die Freude, freu-
en, das Feuer, feuern.
Deutschland. Der Bau-
er hat eine Scheune.

Schlüssel.



ü.

Ue. ü.

Hü, üh, nü, ün, Dü, üd. Lü, lü, ül,
mü, üm. Schü, schü, üsch, kü, ück. Pfü.
üpf, fü, üf, üß, üs, ſü, üſ. Bü, üb, rü.
Pü, pü, üp, tü, üt. Stü, stü.

Der Schüler. Die Füße, süß, trübe, rühmen, üben, hüpfen, prüfen. Arbeit und Mühe. Plüsch. Der Stümper, stürmen. Die Hütte, die Mühle, die Büsche. Die Hüte sind rund. Hüte deinen Mund.

Glöckchen.



ö.

Oe. ö.

Hö, öh, nö, ön. Dö, dö, öd. Oed, öd.

Schlüssel.

ü.

Ü. ü.

Hü, mü, dü. Lü, lü, ül,
nü. Schü, üsch, kü, ück.
Pfü, üpf, fü, üß, üs, ſü,
Bü, üb, rü. Flü, üz, ſtü.
Der Schüler, üben, grüßen.
Die Hüte sind rund.

Glöckchen.

ö.

Ö. ö.

Hö, öh, mö. Dö, dö. Ord.

Lö, lö. Oel, öl, mö, öm, schö, ösch, kö, öck. Pfö, pfö, öpf. Oef, öf, öff, öß, ös, sö, ös. Bö, bö, öb, rö, ör, tö, öt. Stö, stö, öst.

Die Höhe. Die Möhre. Der Löffel, schön. Das Oel, löschen, die Löschmannschaft. Die Töpfe, können, der Töpfer, stören. Tödten, bös. Die Röhre. Die Schönheit. Schaffen, der Schöpfer, schöpfen, hören. Dort steht ein schönes Haus. Er hört das Lied mit an.

G. g.

Gö, gö. Ga, ga. Ge, ge. Gi, gi, gie. Go, go. Gu, gu. Gä, gä. Gau, gau, Gäu, gäu. Gei, gei. Geu, geu. Gü, gü.

Gott ist gut. Gott übt Gnade. Die Glocke, genau, grün. Er giebt ihm eine Gabe. Sie geht und holt eine Gabel. Gips. Das Geräth, das Hausgeräth. Der Gaumen, gähnen. Die Güte.

g.

Ag, ag. Og, og. Ug, ug. Aug, aug.

Lö, Oel, öl, mö, schö, kö,
ök. schö, ögs, öff, öß, öl,
sö. Bö, bö, rö, tö, öst.
Die Höhe. Der Löffel,
schön. Die Röhre, hören.

G. g.

Gö, gö. Ga, ge, gi, gie.
Go, go, gu, gä. Gau, gau,
Gäu, gäu, gei, geu. Gü, gü.
Gott ist gut. Die Glocke.

g.

Ag, ag, eg. Ug, üg, aug.

Die Lage, der Bogen, lugen, der Tag, das Auge, taugen, schlagen, der Schlag, tragen, der Trag- korb. Die Glocke schlug eins. Der Mann trug sein Kind auf dem Arme. Hier lag ein Bogen Papier.

g.

Eg, eg. Ig, ig, ieg, ög. Aeg, äg. Aeug, äug. Eig, eig. Eug, eug, üg.

Die Egge, legen. Der Igel, biegen, mögen. Die Trägheit, schräg. Das Eigenthum. Das Aeuglein. Beugen, bügeln, lügen, trügen, der Betrüger. Das Pferd trägt den Reiter. Dort liegt der Apfel. Der Landmann pflügt das Feld mit dem Ackerpfluge.

ch, Ch.

Ch (= K.)

Char. Chor. Chur. Chr.

Charfreitag. Der Choral. Der Churfürst. Der Christ.

ch. (Kehllaut.)

Ach, ach. Och, och. Uch, uch. Auch, auch.

Lachen, acht, pochen. Das Buch. Der Bauch.

Die Lage, tragen. Der Mann trug sein Kind.

g.

Eg, eg, Ig, ig, ög, üg, äug. Eig, eig, Eug, eug.

Die Eggen, legen, biegen.

Ch.

Char. Chor. Chür. Chr.

Charfreitag. Der Christ.

h.

Ach, ach, och, uch, auch.

Lachen, pochen. Das Buch.

Der Brauch, gebrauchen, stauchen. Der Hauch, hauchen. Der Rauch. Aus der Esse raucht es. Der Soldat raucht seine Pfeife. Der Schüler las in dem Buche. Deine Sachen müssen immer sauber sein. Die Soldaten haben tapfer gefochten. Das Haar ist schön geflochten. Sie hat mit der Nadel gestochen.

ch. (= j.)

Che, che, ech. Chi, chi, ich, öch, üch, äch, äuch, eich, euch.

Das Pech, der Stich. China. Cherson. Löcherig, tüchtig, prächtig, gebräuchlich, leicht, euch, leuchten. Die Magd soll euch leuchten. Das alte Dach kann bald brechen. Die Menschen können sprechen. In der Schule lernen die Kinder rechnen. Er hat richtig gelesen. Diese hohe Eiche ist prächtig. Ich schreibe. Er freut sich.



Jäger.

j.

J. j.

Ja, ja. Je, je. Jo, jo. Ju, ju, jä, jü.

Der Brauch, gebrauchen. Der Rauch.

Der Schüler las in dem Buche.

Die Soldaten haben gefochten.

ch.

Cha, cha, ach. Chi, chi, ich,

öch, üch, äch, äuch, eich, euch.

Das Fach, der Teich, China,

tüchtig, prächtig, leuchten.

Jäger.

j.

J j.

Ja, ja, jo, jü, jä, ji.

Die Jagd. Die Jugend. Der Jude. Johannes. Jesus. Joachim. Die Jäger jagen das Reh. Christen und Juden glauben an Gott. In der Jugend muß man sparen.



Engel.

ng.

Eng, eng. Ang, ang. Ing, ing, ung, äng, üng.

Der Stengel, lang, die Länge, länglich, bange, die Bangigkeit. Die Stange, der Bengel, prangen. Der Ring. Die Schlinge, angeln, der Angelhaken. Rettung. Der Jüngling, die Jungfrau. der Jünger.

Johannes war ein Jünger Jesu. In der Jugend strengt man sich gern an. Ich muß eine Rechnung schreiben. Sie hat sich einen Ring gekauft. [illegible] Angelruthe ist sehr lang.

Die Jagd, die Jäger. Die Jäger jagen das Reh. In der Jugend muß man lernen.

Engel.

ng.

Eng, eng. Ang, ang. Ing, ing, ung, äng, üng. Der Stengel, lang, lange, die Langigkeit. Der Ring. Die Schlinge, angeln, der Angelhaken. Rettung. Der Jüngling, die Jungfrau.



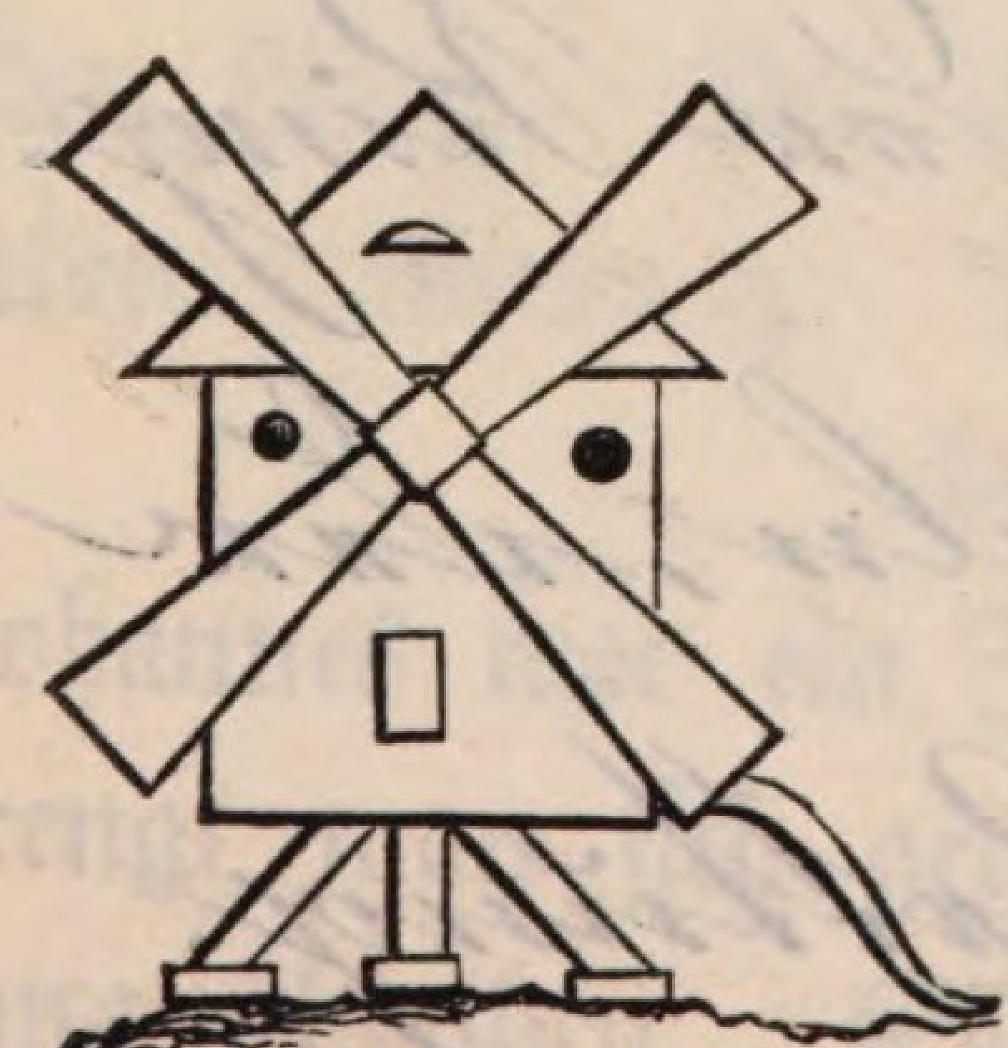
Vogel.

v.

V. v.

Va, va, ve, vi, vo, vä, vei, vö.

Der Vater, der Vetter, das Veilchen, die Violine. Das Volk. Die Väter. Die Vögel Die kleinen Vögel singen. Die Ameisen sind ein fleißiges Völkchen. Die Violine ist ein Instrument. Das Holz verbrennt. Vorlegen, verdrehen, versprechen, verspotten, vorführen, vorsehen, vergessen. Das aufmerksame Kind vergißt nicht leicht etwas.



Windmühle.

w.

W. w.

Wa, wa, aw. We, we. Ew, ew. Wi,

Vogel.

v.

V. v.

Va, ve, vi, vo, vö, vu, vü.

Der Vetter, das Veilchen.

Die kleinen Vögel singen.

Das Holz verbrennt.

Vorlegen, verdrehen,

versehen, vergessen.

Windmühle.

w.

W. w.

Wa, wa, aw. We,

ew. Ew, ew. Wi.

wi, wie. Iw, iw, iew. Wo, wo. Wu, wu, wä, wei. Wö, wö, wü.

Ich war, du warst, er war, wir waren, ihr waret, sie waren. Die Wahrheit, wahr, die Waare, wenig, ewig, die Ewigkeit. Iwan. Der Winter. Die Wolke. Die Wunde, die Wände, der Wein, weinen, weinerlich. Das Wölkchen. Die Würste. Wind. Wetter, wimmern, Wasser.



Ziege.

z.

Z. z. tz.

Za, za, az, atz. Ze, ez, etz. Zi, zie, iz, itz, zo, oz, otz, zu, uz, utz. Zä, äz, ätz, zau, autz, zäu, äuz. Zei, eiz, eitz. Zeu, euz. Zö, öz, ötz, zü, üz, ütz.

Der Zahn, zappeln, zehn. Die Katze, die Zange, die Zunge, der Zettel, zittern. Der Zoll, das Salz, zuletzt, setzen, sitzen, der Sitz, der Spitz.

wi, win. Iwe, iwe. Wo, wo.
Wü, wä, wei. Wö, wö.
Ich war, wir waren, wahr,
die Waare. Die Wolke.
Der Wein. Wind. Wasser.

Ziege.

z.

Z. z. tz.

Za, az, atz. Zi, zie, itz,
zo, otz, uz. Zä, ätz, zau,
zäu, äuz. Zei, eiz. Zeu,
euz. Zo, otz, zü, üz, ütz.
Der Zahn, zahm. Das Salz.

Die Spritze. Fritz. Die Mütze. Der Zopf, die Zähne. Der Zaun, der Zaum, zäumen. Zucker, zeigen. Der Reiz. Das Zeug, der Zögling. Der Zügel, bezahlen.

Das Salz würzt die Speisen. Der kranke Zahn schmerzt. Dieser Platz ist besetzt. Dieser Löwe ist gezähmt. Der Zucker schmeckt süß. Fritz setzt die Mütze auf.



Cigarre.

c.

C. c.

Ce, ce. Cä, cä. Ci, ci. Cy.

Ceder, Cäcilie, Citrone, Hyacinthe. Das Rhinoceros, der Centner. Cicero. Cyrus. Cigarrentasche. Die Hyacinthe wächst aus einer Zwiebel. Ein Centner wiegt hundert Pfund.

Ca, ca. Ac, ac. Co, co. Oc, oc.

Concert. Doctor. Carcer. Character. Crösus. Nicodemus.

Die Spritze. Die Mütze.

Der Zaun, der Zaum,

zäumen, bezahlen.

Der kranke Zahn schmerzt.

Der Zucker schmeckt süß.

Cigarren.

c.

C. c.

Ce, ce. Cä, cä. Ci, ci. Cy.

Cäcilie. Hyacinthe, der

Centner. Citrone. Cyrus.

Ca, ca, ca. Co, co, co.

Concert. Doctor. Carcer

Carcer ist ein Gefängniß. Crösus war ein reicher König. Nicodemus kam des Nachts zu Jesu, um sich mit ihm zu unterreden.



Quirl.

qu.

Qu. qu.

Qua, qua. Que, que. Qui, quo, quä.

Qual. Quark, quaken. Die Quelle. Der Quäker. Die Quitte, quellen, quieken, gequollen. Die Quittung. Quarz, Quecke.

Die Quäker leben meist in England und Amerika. Quarz ist ein Stein. Quitte ist eine schöne Frucht.



Axt.

x.

X. x. (chs.)

Xa, [illegible] Xe, xe, xi, ochs, uchs, üchs.

Crösus war ein reicher König.

Quirl.

qu.

Qu. qu.

Qua, que. Qui, quo, quä.

Qual. Die Quelle. Die

Quitte, quellen, gequollen.

Quarz ist ein Stein.

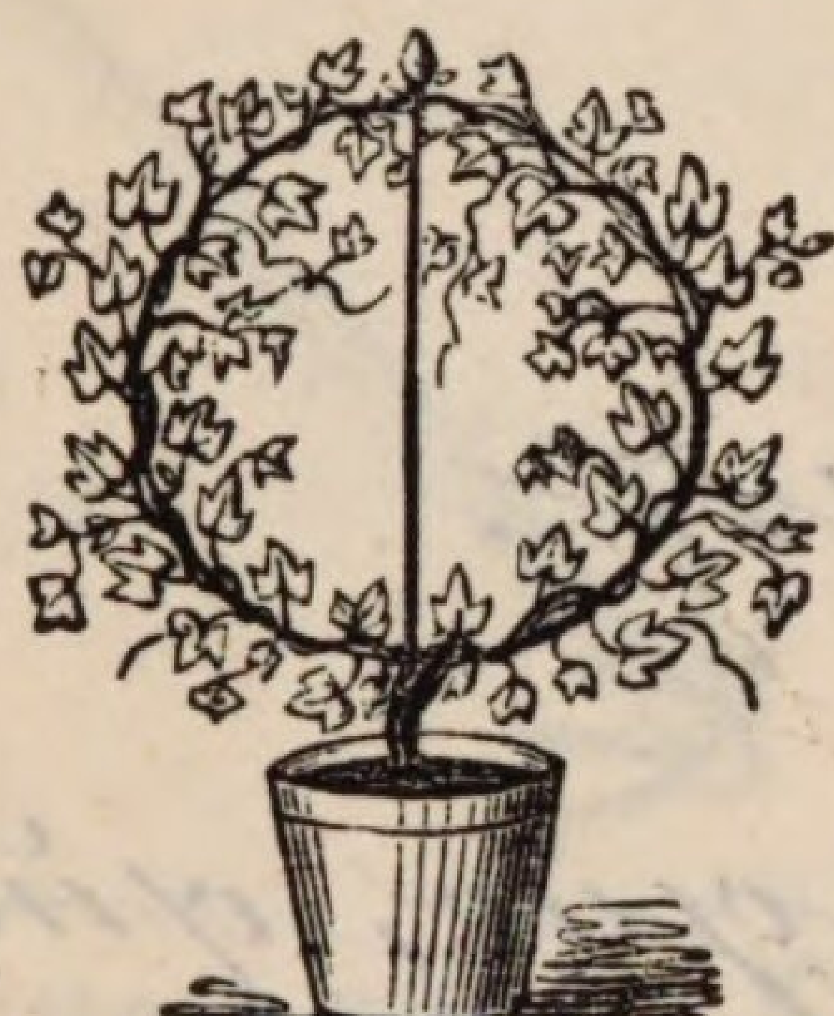
Axt.

x.

X. x. (chs.)

Xa, ax. Xe, xe, xi, ich

Die Axe. Taxe. Der Lachs, der Dachs, der Luchs, der Fuchs. Xerxes. Die Achsel. Max. Flachs. Das Wachs, wachsen. Wichse. Die Füchse. Sachsen. Maximilian.



Ephen.

ph.

Ph. ph.

Pha. Phi, phie, yph. Pho, oph. Phä.

Pharao. Philipp. Philister. Trophä. Photographie. Sophie. Typhus. Phänomen. Philosophie.



Maiblume.

ai.

Hai, Haifisch, Hain. Rain. Main. Mainz. Getraide. Der Main ist ein Fluß, und Mainz ist eine Stadt, welche an diesem Flusse liegt.

Die Axe. Max. Sachsen.

Epheu.

ph.

Ph. ph.

Pha. Phi, phie, äph.

Pho, oph. Phö.

Pharao. Philipp. Pho-

tographie. Sophie.

Maiblumen.

ai.

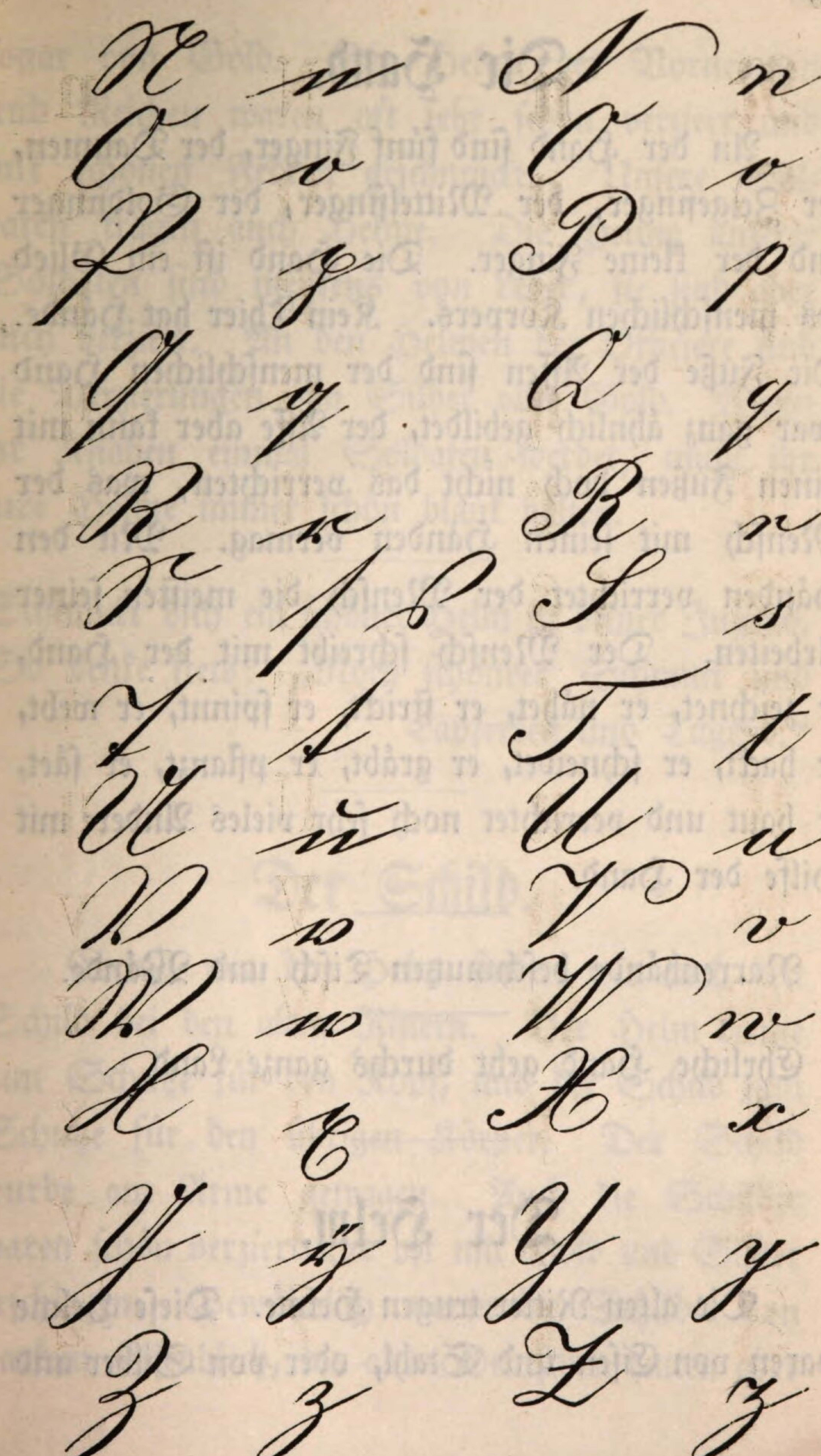
Hain. Kain. Main.

Der Main ist ein Fluß.

𝔄	𝔞	A	a
𝔅	𝔟	B	b
ℭ	𝔠	C	c
𝔇	𝔡	D	d
𝔈	𝔢	E	e
𝔉	𝔣	F	f
𝔊	𝔤	G	g
ℌ	𝔥	H	h
ℑ	𝔦	I	i
𝔍	𝔧	J	j
𝔎	𝔨	K	k
𝔏	𝔩	L	l
𝔐	𝔪	M	m

A a A a
B b B b
C c C c
D d D d
E e E e
F f F f
G g G g
H h H h
I i I i
J j J j
K k K k
L l L l
M m M m

N	n	N	n
O	o	O	o
P	p	P	p
Q	q	Q	q
R	r	R	r
S	ſ s	S	s
T	t	T	t
U	u	U	u
V	v	V	v
W	w	W	w
X	x	X	x
Y	y	Y	y
Z	z	Z	z



Die Hand.

An der Hand sind fünf Finger, der Daumen, der Zeigefinger, der Mittelfinger, der Goldfinger und der kleine Finger. Die Hand ist ein Glied des menschlichen Körpers. Kein Thier hat Hände. Die Füße der Affen sind der menschlichen Hand zwar ganz ähnlich gebildet, der Affe aber kann mit seinen Füßen doch nicht das verrichten, was der Mensch mit seinen Händen vermag. Mit den Händen verrichtet der Mensch die meisten seiner Arbeiten. Der Mensch schreibt mit der Hand, er zeichnet, er nähet, er strickt, er spinnt, er webt, er hackt, er schneidet, er gräbt, er pflanzt, er säet, er baut und verrichtet noch sehr vieles Andere mit Hilfe der Hand.

Narrenhände beschmutzen Tisch und Wände.

Ehrliche Hand geht durchs ganze Land.

Der Helm.

Die alten Ritter trugen Helme. Diese Helme waren von Eisen und Stahl, oder von Silber und

sogar von Gold. Die Helme der Vornehmen und Reichen waren oft sehr schön verziert und mit schönen Federn geschmückt. Unsere Soldaten tragen auch Helme. Die Helme unserer Soldaten sind meistens von Leder, sie sind aber auch verziert. An den Helmen der Officiere sind die Verzierungen von Silber oder Gold. Wenn ihr Knaben einmal Soldaten werdet, müßt ihr eure Helme immer schön blank halten.

Schmückt dich ein schöner Helm in deiner Jugend,
So denke stets: „Noch schönrer Schmuck sind
Tapferkeit und Tugend.“

Der Schild.

Ebenso wie den Helm finden wir auch den Schild bei den alten Rittern. Der Helm diente zum Schutze für den Kopf, und der Schild zum Schutze für den übrigen Körper. Der Schild wurde am Arme getragen. Auch die Schilder waren schön verziert und oft mit Gold und Silber beschlagen. Gewöhnlich waren die Schilder von starkem Eisenblech, die alten Deutschen hatten aber

auch Schilder von Holz mit Leder überzogen. Ein Krieger der in alten Zeiten ohne Schild aus dem Kampfe heimkehrte, wurde verachtet.

Bist du ein Feigling und ein Schelm,
So schützt dich weder Schild noch Helm.

Der Kopf.

Den vorderen Theil des menschlichen Kopfes nennt man das Angesicht, oder das Antlitz. Den oberen Theil des Angesichts bildet die Stirn, dann kommen die Augen, die Nase, der Mund, die Wangen und das Kinn. An beiden Seiten des Kopfes befinden sich die Ohren. Der Hinterkopf ist mit Haaren bewachsen. Die fünf Sinne des Menschen sind das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack und das Gefühl. Mit den Augen sieht der Mensch, durch die Ohren hört er; die Nase ist das Werkzeug des Geruchs und im Munde ist die Zunge, durch welche der Mensch schmeckt. Gefühl hat der Mensch am ganzen Körper und die Werkzeuge des Gefühls sind die Nerven.

Die ihr nach Gottes Ebenbild
Von Gott geschaffen seid,
Seid auch, wie er, barmherzig, mild,
Und voll Gerechtigkeit.

Der Fuß.

So wie die Hand fünf Finger hat, so hat der Fuß fünf Zehen. Jede Zehe ist wie die Finger am oberen Ende mit einem Nagel versehen, dem Zehennagel. Den Theil des Fußes, der hinter den Zehen kommt, nennt man den Mittelfuß und den hintersten Theil die Hacke oder Ferse, über welcher sich die Knöchel befinden. Die große Zehe hat zwei kleine Knochen, eine jede der anderen Zehen aber drei, und der ganze Fuß mit den Zehen besteht aus neun und zwanzig kleinen Knochen, die vom Fleische oder den Muskeln umgeben sind.

Wenn ein Fauler nicht muß
Rührt er nicht Hand und nicht Fuß,
Aber ein fleißiges Kind
Ist aller Wege geschwind.

Der Säbel.

Der Säbel ist eine Waffe. Mit dem Säbel wird gehauen oder gestochen, darum nennt man den Säbel eine Hiebwaffe und eine Stichwaffe. Der Säbel besteht aus einer Klinge und einem Griffe. Die Klinge ist von Stahl gefertigt. Der Säbel steckt in einer Scheide, diese heißt Säbelscheide. Die Säbelscheide ist an einem Riemen befestigt, dem Säbelriemen, und dieser wird um den Leib geschnallt. Der Säbel ist gewöhnlich gebogen, der Degen aber und das Schwert ist gerade.

Mit der Waffe in der Hand
Zieht hinaus, für's Vaterland,
Jeder brave tapfre Sohn
Und bezahlt des Feindes Hohn.

Die Raupe.

Aus den Raupen werden Schmetterlinge.

Aus den Raupen werden Schmetterlinge.

Die [illegible]en entstehen aus kleinen Eierchen,

D[illegible] entstehen aus kleinen Eierchen,

und nach einiger Zeit verwandeln sie sich in
und nach einiger Zeit verwandeln sie sich in
Puppen. Aus den Puppen kriechen zuletzt
Puppen. Aus den Puppen kriechen zuletzt
die Schmetterlinge heraus. Es giebt sehr
die Schmetterlinge heraus. Es giebt sehr
schöne Raupen, sowohl ganz kleine, als auch
schöne Raupen, sowohl ganz kleine, als auch
ziemlich große, so lang und so dick, wie ein
ziemlich grosse, so lang und so dick, wie ein
Finger. Manche Raupen schaden den Pflan-
Finger. Manche Raupen schaden den Pflan-
zen sehr viel, weil sie die Blätter abfressen.
zen sehr viel, weil sie die Blätter abfressen.
Die nützlichste Raupe ist die Seidenraupe,
Die nützlichste Raupe ist die Seidenraupe,
denn diese bereitet die feinste Seide. Der
denn diese bereitet die feinste Seide. Der
Schmetterling, der aus der Puppe der Seiden-
Schmetterling, der aus der Puppe der Seiden-
raupe entsteht, sieht grau aus.
raupe entsteht, sieht grau aus.

Ein Thierchen, wenn auch noch so klein,
Ein Thierchen, wenn auch noch so klein,
Kann doch von großem Nutzen sein.
Kann doch von grossem Nutzen sein.
Und weißt du, wer das so gemacht?
Und weisst du, wer das so gemacht?
Gott, der für Alle sorgsam wacht!
Gott, der für Alle sorgsam wacht!

Die Säule.

Die Säule kann gefertigt werden aus Stein, oder aus Eisen, oder auch aus Holz. An den Häusern bringt man steinerne Säulen an. Die Laternensäulen sind meistens eiserne Säulen, zuweilen aber auch hölzerne. Die steinernen Säulen werden vom Maurer oder vom Steinhauer gebaut. Recht schöne verzierte Säulen macht der Bildhauer. Die eisernen Säulen werden in der Eisengießerei gegossen, und die hölzernen Säulen verfertigt der Zimmermann oder der Tischler. Wenn die Flammen eines großen Feuers recht grade in die Höhe steigen, so nennt man das eine Feuersäule.

Kind, willst du die prächtigsten Säulen seh'n?
So mußt du hinaus in die Wälder geh'n,
Mußt Eichen und Tannen und Buchen beschauen!
Ein Mensch kann solche Säulen nicht bauen.

Die Leiter.

Die Leitern sind gewöhnlich aus Holz gefertigt. Wenn blos die Sprossen der Leiter von Holz sind, das übrige aber aus Stricken gefertigt ist, oder wenn die ganze Leiter aus Stricken besteht, so ist das eine Strickleiter. Eine Holzleiter braucht der Maurer, der Zimmermann, der Essenkehrer und noch andere Leute. Willst du auf einen Baum steigen, so mußt du auch eine Leiter haben. Es giebt Wagen, auf denen an beiden Seiten eine breite Leiter angebracht ist, diese nennt man Leiterwagen. Auf diesen Leitern steigt man aber nicht in die Höhe, sondern diese sollen nur verhindern, daß etwas vom Wagen herunterfällt. Auf den Schiffen benutzt man hauptsächlich nur Strickleitern.

Matrosen steigen auf Leitern zum Mast,
Sie haben nicht Ruhe, sie haben nicht Rast,
Damit das Schiff auf der wogenden See
Im schrecklichen Sturme nicht untergeh'. —

Der Beutel.

Der Beutel, worin man das Geld trägt, ist ein Geldbeutel. Mancher Mann, der gerne eine Pfeife raucht, hat aber auch einen Tabaksbeutel. Der Mann, welcher die Beutel fertigt, heißt der Beutler. Entweder werden die Beutel aus Leder gemacht, oder aus Wolle. Auch aus Zwirn und sogar aus Seide werden sie gefertigt. Manche Beutel sind mit Perlen, ja wohl mit Gold- oder Silberperlen verziert; solche Beutel sind oft sehr kostbar.

Wer einen leeren Beutel hat, der ist ein armer Tropf,
Doch besser ist er sicher dran, als der mit leerem Kopf.
Drum lerne fleißig, sei gescheidt,
Sei brav und gut dazu,
So leg'st zufrieden allezeit
Dich Abends hin zur Ruh.

Der Schlüssel.

Mit dem Schlüssel öffnet man das Schloß. Schloß und Schlüssel werden vom Schlosser gemacht. Der Schlosser braucht dazu Eisen. Das Eisen ist ein Metall, und wird in der Erde gefunden. Aus der Erde holen es die Bergleute heraus. Es giebt verschiedene Schlüssel, manche sind hohl, manche nicht. Um mit dem Schlüssel das Schloß aufschließen zu können, steckt man denselben in ein Loch des Schlosses, das Schlüsselloch. Zum Aufziehen der Taschenuhren oder auch anderer Uhren braucht man einen Uhrschlüssel.

Ein Reiter und ein Roß, ein Schlüssel und ein Schloß,
Und nach des Schlossers Art, am Schlüssel auch ein Bart.

Das Glöckchen.

Ein Glöckchen oder eine kleine Glocke tragen die Schäfchen am Halse, oft auch die Kühe oder die Ziegen. Wenn ganze Heerden mit solchen Glöckchen auf die Weide ziehen, hört man das

Geläute derselben oft sehr weit. Ein nicht ganz kleines Glöckchen nennt man wohl auch eine Klingel. Klingeln oder kleine Glocken sind oft an und in den Häusern angebracht. Ganz große Glocken hängen in den Kirchthürmen. Diese läutet man Sonntags und Festtags, damit die Leute hören sollen, daß der Gottesdienst beginnt, und sie in die Kirche gehen können. Die großen Glocken werden aus einer besonderen Metallmasse gegossen. Kleine Glöckchen macht man auch aus Messing oder aus Silber. Es giebt auch Glasglocken. Ein schönes Blümchen ist das Schneeglöckchen.

Ein Glöckchen ist mir wohl bekannt, es schimmert
durch das ganze Land,
Aus Silber scheint es dir gegossen, doch ist es
andern Reich entsprossen.
Mit einem Klöppel ist's versehn, doch hörte Nie-
mand sein Getön,
Auch ist's auf keinen Thurm gehangen, es kann nur
in der Tiefe prangen.

(Besselt.)

Der Jäger.

Du hast gewiss schon einen Jäger gesehen in seinem grünen Rocke, mit der Flinte auf dem Rücken und der Jagdtasche an der Seite. Dieser Mann geht in den Wald und aufs Feld, und schiesst die Hasen, die Rehe und die Hirsche. Wenn der Jäger auf die Jagd geht, nimmt er auch einen Hund mit, den Jagdhund. Einen jungen Menschen, der erst ein Jäger werden will, nennt man einen Jägerburschen.

Lustig hier und lustig da, lustig klingt das Horn „trara.“
Seht, es jagt ein Hirsch vorbei! Lustig ist die Jägerei.
Piff paff puff, tra ra.

Der Engel.

Ein gutes Kind hört es gern, wenn man von den Engelchen erzählt, denn die Engelchen hat der liebe Gott bei sich, weil er sie lieb hat, und gute Kinder hat der liebe Gott auch lieb.

Die Engel kann der Mensch aber nicht sehen; sie sind unsichtbar wie der liebe Gott selbst. Die Engel aber und der liebe Gott können uns Menschen wohl sehen, weil sie um uns herumschweben. Der liebe Gott sieht dich auch in tiefster Finsterniß, und weiß auch, wenn du etwas Böses thun willst. Also thue nie etwas Böses, auch wenn dich kein Mensch sieht; Gott sieht dich überall und die Engelchen sehen dich auch. Obgleich man die Engel in Wirklichkeit nicht sehen kann, hat man sich doch in Gedanken ein Bild von ihnen gemacht. Man stellt sich die Engel als hübsche Kinderchen vor, die, an den Schultern mit zwei Flügelchen versehen, fliegen können. Wenn ein recht gutes Kind gestorben ist, so sagt man, es ist ein Engelchen geworden.

Es geht durch alle Lande ein Engel still umher;
Kein Auge kann ihn sehen, doch Alles siehet er.
Der Himmel ist sein Vaterland; vom lieben Gott
ist er gesandt.

Er geht von Haus zu Hause; und wo ein gutes
Kind

Bei Vater oder Mutter im Kämmerlein sich find't,
Da wohnt er gern und bleibet da, und ist dem
Kindlein immer nah.

(Lieth.)

Der Vogel.

Der Vogel ist ein Thier. Er ist mit Federn bedeckt, hat einen Schnabel, zwei Füße, und legt Eier. Die Eier legt er in ein Nest, das er sich meistens selbst baut. Es gibt kleine und große Vögel. Der kleinste Vogel ist der Kolibri, der aber nicht in Deutschland lebt, und der größte Vogel ist der Straußvogel, welcher ebenfalls nur in fremden Ländern zu finden ist. Bei uns gibt es viele Vögel, die schön singen, diese nennt man Singvögel. Solche Thierchen hört man sehr gern, und wer ein solches Thierchen tödtet, ist ein garstiger Mensch und muß gestraft werden. Die Hühner sind auch Vögel, und die Hühnereier issest du gewiß gern. Auch ein gebratenes Hühnchen schmeckt nicht schlecht. Von der Gans benutzt man die Federn, um Betten daraus zu machen. Derjenige Vogel, der bei uns und an

anderen Orten am häufigsten zu finden ist, das ist der Sperling.

Was weckt mich aus dem Schlummer? Welch
Stimmchen hört mein Ohr?
Bist du es kleiner Sperling, triebs dich so früh
empor?
Eisblumen blühn am Fenster, die Felder deckt
der Schnee!
Suchst dir ein kleines Körnlein? Der Hunger
thut gar weh.
Ich ruh' im warmen Bette, du fühlst den Winterfrost;.
Komm nur, ich habe Mitleid, ich reich dir deine Kost.
Der über Wolken thronet, speist auch die Vögelein,
Du wirst an seiner Tafel wohl nicht vergessen sein.

Die Windmühle.

Brod, Kuchen und verschiedene andere Eßwaaren werden aus Mehl gebacken. Das Mehl aber wird in der Mühle aus den Getreidekörnern bereitet, indem die Körner gemahlen werden. Es gibt Mühlen, die durch Wind in Bewegung ge-

setzt werden, das sind die Windmühlen. Andere Mühlen werden durch Wasser getrieben, die Wassermühlen, und noch andere durch Dampf, die Dampfmühlen. In manchen Mühlen werden auch andere Dinge als Mehl gemahlen, zum Beispiel Oel, in den Oelmühlen. Die Mühlen sind sehr künstlich gebaut. Die Windmühlen sind die einfachsten Mühlen, sie bestehen meistens aus Holz. Es gibt zwar auch aus Stein erbaute Windmühlen, die Flügel jedoch sind allemal von Holz gefertigt. Im Innern sind die Mühlsteine, durch welche die Körner zermalmt werden. Der Mann, welcher in der Windmühle arbeitet, ist der Windmüller.

Seht, wie sich die Mühle dreht!
Wie das Rad behende geht!
Wie aus hartem Körnerlein
Mehl geworden, weiß und fein!

Die Ziege.

Die Ziege ist ein Hausthier, es gibt jedoch auch wilde Ziegen, die aber nicht bei uns leben.

Die Ziege hat Hörner und einen Bart. Wo es große Rinderheerden gibt, sieht man gewöhnlich auch viele Ziegen. In manchen Gegenden hält man sich sogar ganze Ziegenheerden. Die Ziege klettert sehr leicht auf den Felsen herum; es gibt aber auch in den Gebirgsgegenden die meisten Ziegen. Die Ziegenmilch schmeckt sehr gut. Man bereitet aus der Ziegenmilch auch Käse, den Ziegenkäse.

Seht, wie das muntre Böckchen dort
So lustig springt von Ort zu Ort,
Und wie das Zieglein, wohlgemuth
Sich gütlich hier im Grase thut!

Die Cigarre.

Die Cigarren werden aus Tabak gefertigt. Der Tabak ist eine Pflanze, deren Blätter man besonders zubereitet und aus welchen dann Rauchtabak, Cigarren und Schnupftabak gemacht wird. Zu den Cigarren benutzt man die schönsten und größten Blätter, zum Schnupftabak nur die schlechtesten Blätter und die übrig bleibenden Blattrippen. Mit Tabak und Cigarren handeln viele

Kaufleute, weil es viele Menschen gibt, die Tabak und Cigarren rauchen. Obwohl es nichts Unrechtes ist, wenn erwachsene Leute Tabak rauchen, so ist es doch besser, man gewöhnt sich in der Jugend nicht daran, denn manchmal schadet das Rauchen der Gesundheit.

Gesundheit und frisch sein ist ein Gut,
Dem Gold nicht zu vergleichen;
Gesundheit gibt mehr heitern Muth,
Als Schätze aller Reichen;
Und im gesunden Herzen lebt
Die Freude, die zu Gott erhebt.

(Lieth.

Der Quirl.

Den Quirl braucht die Köchin, um die Suppe damit zu quirlen. Wenn die Kochin beim Kochen nicht aufmerksam ist, kann sie die Speisen leicht verderben. Durch das Quirlen der Speisen werden die Bestandtheile derselben, als Salz, Mehl und Anderes gehörig mit einander vermischt. Eine gut gequirlte Suppe schmeckt besser als eine ungequirlte.

Tische, Stühle, Schemel, Bänke, Betten, Spiegel, Kasten, Schränke,
Schüsseln, Teller, Gabeln, Messer, Löffel, Gläser, Quirle, Fässer,
Tiegel, Pfannen, Näpfe, Krüge, sind im Haus und in der Küche.

(Nach Krug.)

Die Axt.

Der Holzhauer geht in den Wald und fällt die Bäume. Oft sieht man auch in den Strassen der Städte Leute, die das Brennholz klein sägen und spalten, diese brauchen auch eine Axt, aber auch eine Säge. Die Axt ist von Eisen und hat einen hölzernen Stiel. Das Beil ist kleiner als die Axt, und hat auch einen kleineren Stiel. Das Beil und die Axt wird von dem Schmied gefertigt. Der Zimmermann muss eine Axt haben und auch ein Beil.

Hammer, Bohrer, Aexte, Beile, Hacken, Sägen, Schaufeln, Seile,

Braucht der fleissige Handwerksmann,
Damit er sein Brod verdienen kann.

Der Epheu.

Der Epheu ist eine Pflanze, die auch im Winter grün bleibt. Der Epheu hat glatte, etwas glänzende Blätter von dreieckiger Gestalt. Der Epheu wächst an Bäumen oder anderen Pflanzen in die Höhe und windet sich um dieselben herum. Man pflanzt ihn auch an die Lauben. Eine solche Laube nennt man eine Epheulaube, und in denselben ist es im Sommer hübsch schattig und kühl.

Wenn auch ohne Füße, wenn zart auch und schwach,
So klettert er doch bis hinauf unter's Dach,
Und wird auch nicht müde und wird auch nicht matt,
Der Epheu, der stets grüne Blätterchen hat.

Die Maiblume.

Diese Blume blüh't im Monat Mai, darum nennt man sie Maiblume. Das Jahr hat nämlich zwölf Monate, die heißen: Januar, Februar,

März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, November und Dezember. Im Monat Mai kommen die schönen Blümchen im Walde, auf den Wiesen und in den Gärten wieder zum Vorschein, und die Vögelchen fangen wieder an zu singen. Da wird es wieder schön in der freien Natur und Alles freut sich, daß der liebe Gott die Erde wieder so herrlich geschmückt hat.

Schon locket der Mai die Schwalben herbei,
Und Alles ist fröhlich und heiter.
Auf luftigen Höh'n und Wiesen entsteh'n
Die lieblichsten Blumen und Kräuter.

Behandlung des ersten Rechenunterrichts.

Das Kind soll aber auch nach Anleitung dieses Büchelchens „rechnen" lernen, und dazu dient folgender Abschnitt.

Die auf Seite 89 u. s. w. folgenden 22 Uebungen werden am besten je eine nach vollständiger Durcharbeitung je eines Merkwortes vorgenommen.

Erste Uebung.

Der Lehrer erhebt die offene Hand und fragt das Kind, indem er auf die Finger zeigt, was siehst du hier? Antw. Finger.

Anm.: „Manche Lehrer haben ein Vorurtheil gegen das „Rechnen- und Zählenlernen mittelst der Finger, es ist dies „aber in der That ein unbegründetes, denn jeder Lehrer weiß, „daß man grade beim elementaren Rechnenunterrichte recht sehr „der Anschauungsmittel bedarf, und warum soll man dann „nicht das bequemste Mittel wählen, das jedes Kind bei sich „hat und das zugleich auch die ganze erste Stufe dieses Unter„richts „die Einerstufe" (1—10) repräsentirt? Gewöhnlich spottet „man über Jemand, der nöthig hat, seine Rechnung mit Hilfe „der Finger zu machen; es ist aber auch etwas anderes, wenn „Unterrichtete mit Hilfe der Finger rechnen, als wenn völlig „ununterrichtete Kinder mit Hilfe der Finger das Rechnen erst „lernen sollen. Andere, ebenfalls bequeme Anschauungsmittel „sind die „Striche." Hat man kleine Würfel, so kann man „diese, wie jeden anderen beliebigen Gegenstand, den man von „gleichartiger Beschaffenheit in hinreichender Anzahl besitzt, z. B. „Münzen u. s. w. ebensogut dazu benutzen." —

Der Lehrer schließt nun die Hand bis auf einen Finger (etwa den Daumen) und fragt: Wie viele Finger siehst du jetzt? Antw.: Einen. — Der Lehrer schließt die Hand wieder und zeigt gleich darauf einen anderen Finger (z. B. den Zeigefinger) und fragt: Wie viele Finger siehst du jetzt? Einen. — Vorhin hast du einen Finger gesehen und jetzt siehst du wieder

einen; nun will ich dir den von vorhin (Daumen) und diesen hier (Zeigefinger) zugleich zeigen, und so siehst du zwei Finger! Der eine von vorhin und der eine von jetzt sind also zwei. Ein Finger und ein Finger sind zwei Finger.

Jetzt zeichnet der Lehrer einen Strich (|). Frage: Wie viele Striche sind das? Antw.: Ein Strich. — Er zeichnet noch einen Strich (|) und fragt, wie viele Striche habe ich nun gezeichnet? Zwei Striche. Wie viel sind also ein Strich und noch ein Strich zusammen? Zwei Striche.

Jetzt läßt der Lehrer im Buche auf der ersten Zeile der ersten Uebung (| | = ||) alle Striche außer dem ersten verdecken und fragt: Wie viele Striche siehst du? Einen. — Es werden alle Striche verdeckt, außer dem zweiten; wie viele Striche siehst du jetzt? Einen. — Die beiden ersten Striche werden verdeckt und nur die zwei zusammenstehenden (||) Striche bleiben sichtbar; wie viele Striche siehst du? Zwei Striche. Aus einem Striche und noch einem Striche werden also zwei Striche, (läßt sich noch an vielen anderen Beispielen klar machen) oder „eins" und „eins" ist gleich „zwei", und das sieht mit Ziffern so aus „1 + 1 = 2." Man zeigt es dem Kinde im Buche und sagt ihm, daß „+" ein für allemal so viel als „und" und „=" so viel als „ist gleich" oder „sind gleich" bedeutet, so wie daß man anstatt eins auch ein Einer, anstatt zwei, zwei Einer, sagt.

1 + 1 = 2 heißt also: ein Einer und ein Einer sind = zwei Einer. Dieser Anfang ist so ausführlich behandelt worden, weil Alles darauf ankommt, daß das Kind das Erste vollständig faßt, und weil diese Art und Weise in der Hauptsache als Norm bei allen späteren Uebungen dient.

Zur zweiten Zeile der ersten Uebung (|| | = |||). Der Lehrer, zwei Finger erhebend, fragt: Wie viele Finger siehst du? Zwei. Dann nur einen erhebend, — wie viele jetzt? Einen. Die zwei Finger von vorhin und der eine Finger von jetzt sind zusammen drei Finger.

Hierauf wird dasselbe durch Striche auf der Tafel deutlich

gemacht und dann nimmt man ebenfalls wie oben das Verdecken der Striche im Buche vor. Man läßt nur die zwei ersten Striche sehen und fragt: Wie viele Einer siehst du? Zwei. Nimmst du dazu noch einen, (man läßt jetzt nur den dritten einzelnen Strich sehen) dann hast du wie viele Einer? Drei. Also zwei Einer und ein Einer sind = drei Einer. Nachdem in derselben Weise die erste Uebung bis zu Ende geführt worden, werden dem Kinde die Zahlen 1—10 oder die Einerzahlen vorgeschrieben und von demselben erst auf Doppellinien und dann auf einfachen Linien nachgeschrieben.

Die zweite Uebung wird noch ebenso behandelt wie die erste, in der dritten bis mit sechsten Uebung aber muß das Kind das Resultat der einzelnen Aufgaben 1 + 3, 2 + 3 ꝛc. 1 + 4, 2 + 4 ꝛc. selbst finden. Immer muß man aber darauf sehen: daß das Kind vollständig antwortet: Ein Einer und drei Einer sind gleich vier Einer ꝛc.

Siebente Uebung. Erste Zeile.

Der Lehrer: Jetzt siehst du einen Finger; nehme ich den einen Finger wieder weg, so siehst du keinen mehr. Also ein Finger weniger ein Finger, d. h. ein Finger von einem Finger weggenommen ist kein Finger. Dasselbe wird noch durch Zeichnen eines Striches an der Tafel und durch Weglöschen desselben, und dann durch Verdecken des Striches auf der ersten Zeile der siebenten Uebung klar gemacht. Man sagt: Verdecke den einen Einer, den du hier siehst mit dem Finger, wie viele Einer siehst du dann? Keinen, und dann wird dem Kinde gesagt, eins weniger eins, oder eins weggenommen von eins ist nichts. „Nichts" wird aber durch „0" bezeichnet, und da der gerade wagerechte Strich „—" so viel als „weniger" bedeutet, so wird also „eins weniger eins ist gleich null", geschrieben 1 — 1 = 0.

Zweite Zeile: Jetzt siehst du zwei Finger, — nehme ich einen davon weg, so siehst du nur noch einen. (Ebenso mit Strichen.) Also zwei Einer und davon ein Einer weggenommen, ist ein Einer, oder zwei weniger eins ist gleich eins; mit Ziffern geschrieben: 2 — 1 = 1.

So wird die siebente und achte Uebung durchgenommen; in der neunten bis mit elften Uebung findet das Kind das Resultat wieder selbst.

Zwölfte Uebung.

Zeige ich dir einen Finger einmal, wie viele Finger habe ich dir dann gezeigt? Einen. Zeichne ich einmal einen Strich, wie viele Striche habe ich dann gezeichnet? Einen. Laß ich dir in deinem Buche den einen Einer nur einmal sehen, wie viele Einer hast du dann gesehen? Einen. Also ein Einer einmal genommen ist ein Einer, oder eins mal eins ist eins. (× heißt stets „mal.") Mit Ziffern geschrieben 1 × 1 = 1.

Zeige ich dir aber einen Finger zweimal, wie viele Finger siehst du dann? Zwei. Dann mit Strichen an der Tafel und den Einern im Buche. Geschrieben· 1 × 2 ist also = 2 u. s. w. u. s. w.

Uebung dreizehn wird ebenso behandelt und in Uebung vierzehn und funfzehn muß das Kind das Resultat wieder selbst finden.

Sechzehnte Uebung.

Wie oft kannst du eine Nuß aus einer Nuß herausnehmen? Einmal. Wie oft ist also eine Nuß in einer Nuß enthalten? Einmal. Wie oft steckt nun ein Strich in einem Striche? Einmal. Ein Einer ist also in einem Einer einmal enthalten. („:" heißt „in" oder vielmehr „ist enthalten in", oder „steckt in".) 1 : 1 = 1 mal.

Anm.: „Den Ausdruck „steckt in" benutzt man nur aus-

„nahmsweise und nur so lange bis das Kind den richtigeren „ist enthalten in", begriffen hat."

Wie viele mal kannst du nun aber eine Nuß aus zweien herausnehmen? Zweimal. Wie oft ist also eine Nuß in zweien enthalten? Zweimal. Einen Strich siehst du also in zwei Strichen wie oft? Zweimal. Und wie oft siehst du einen Einer in zwei Einern? Zweimal. 1:2 = 2 mal. Wie oft siehst du einen Strich in drei Strichen? Dreimal, oder einen Einer in drei u. s. w. Also 1:3 = u. s. w. bis zu Ende.

Siebenzehnte Uebung.

Wie viele mal siehst du zwei Striche in einem Striche? Kein mal. Zwei Einer sind in einem Einer kein mal enthalten; 2:1 ist also = kein mal oder null mal (2:1 = 0). Wie viele Einer fehlen nämlich an einem Einer, wenn zwei Einer darin enthalten sein sollen? Ein Einer. Zwei ist also in eins = null mal enthalten und es bleibt eins übrig. Also 2 : 1 = 0 mal + 1.

Wie viele mal siehst du zwei Striche in zwei Strichen? Einmal. Zwei Einer sind also in zwei Einern = einmal enthalten. 2 : 2 = 1 mal. Wie viele mal sind zwei Striche in dreien enthalten? Einmal. Wie viele Striche siehst du aber außer diesen zweien in den drei Strichen noch? Einen. Zwei Einer in drei Einern sind also einmal enthalten und es bleibt auch noch ein Einer übrig. Also 2 : 3 = 1 mal + 1.

Wie oft siehst du zwei Striche in vier Strichen? Zweimal. Zwei Einer sind also in vier Einern zweimal enthalten. 2 : 4 = 2 mal. Zwei Striche siehst du in fünf Strichen ebenfalls zweimal, wie viele Striche siehst du aber außerdem noch? Einen. Zwei Einer sind also in fünf Einern zweimal enthalten und es bleibt auch noch ein Einer übrig. Also 2 : 5 = 2 mal + 1. So wird diese Uebung bis zu Ende durchgenommen. Desgleichen Uebung 18.

In den Uebungen 19 und 20 findet das Kind das Resultat jedesmal selbst, höchstens wird es nöthig sein, bei den Anfängen jeder Uebung dem Kinde behilflich zu sein.

Ein und zwanzigste Uebung.

Nachdem so das Kind die Einer, und die vier Species innerhalb der Einerstufe kennen gelernt hat, geht man zu dem „Zig“ (Zehner) über. Zehn Einer nennt man ein Zig oder einen Zehner.

Wenn du weißt, daß ein Finger und ein Finger = zwei Finger sind, wenn du ferner weißt, daß ein Einer und ein Einer = zwei Einer sind, dann wirst du mir auch sagen können wie viele Zig du hast, wenn du ein Zig und noch ein Zig nimmst? Antw. zwei Zig. Also ein Zig und ein Zig sind zwei Zig oder zwanzig. Ein Zig schreibt man: Eins (1) und null (0) = 10. Zwei Zig oder zwanzig schreibt man nun: Zwei (2) und null (0) = 20.

Ein Zig und ein Zig und ein Zig sind drei Zig oder dreißig; drei Zig oder dreißig schreibt man: Drei (3) und null (0).

Ein Zig und ein Zig und ein Zig und ein Zig sind vier Zig oder vierzig; vier Zig oder vierzig schreibt man: Vier (4) und null (0). So fort bis mit neun Zig oder neunzig.

Zuletzt bei zehn Zig sagt man, daß man das so schreibt: „Zehn (10) und null (0)“ = 100, und ausspricht: „Hundert.“

Hierauf nimmt man mit Zig (Zehnern) ganz dieselben Uebungen vor, wie mit den Einern. (Siehe Uebung 1—20). Hier wird man nur selten nöthig haben, die Finger oder andere Anschauungsmittel zu Hilfe zu nehmen, da das Kind ja jetzt nur anstatt Einer = Zig zu sagen, sonst aber dieselben Aufgaben zu lösen hat, wie mit den Einern.

Anm.: Das Kind soll hier nicht etwa schon mit allen Zahlen von 10—100 rechnen lernen, — das gehört erst auf die zweite Unterrichtsstufe, — sondern nur mit den reinen Zehnern (Zig) = 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100.

Zwei und zwanzigste Uebung.

Diese letzte Uebung auf dieser Unterrichtsstufe hat den Zweck, dem Kinde das Zählen von 11 bis 100 zu lehren. Es wird ihm hier nur gezeigt, wie nach und nach jedem Zig alle Einer von 1 bis 9 der Reihe nach hinzugefügt werden, und dadurch die Zahlen 11, 12, 13 2c. 21, 22, 23 2c. 31, 32, 33 2c. bis 100 entstehen.

Erste Uebung.

I · I = II
1 + 1 = 2.

II · I = III
2 + 1 = 3.

III · I = IIII
3 + 1 = 4.

IIII · I = IIIII
4 + 1 = 5.

IIIII · I = IIIIII
5 + 1 = 6.

IIIIII · I = IIIIIII
6 + 1 = 7.

IIIIIII · I = IIIIIIII
7 + 1 = 8.

IIIIIIII · I = IIIIIIIII
8 + 1 = 9.

IIIIIIIII · I = IIIIIIIIII
9 + 1 = 10.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Zweite Uebung.

I · II = III
1 + 2 = 3.

II · II = IIII
2 + 2 = 4.

III · II = IIIII
3 + 2 = 5.

IIII · II = IIIIII
4 + 2 = 6.

IIIII · II = IIIIIII
5 + 2 = 7.

IIIIII · II = IIIIIIII
6 + 2 = 8.

IIIIIII · II = IIIIIIIII
7 + 2 = 9.

IIIIIIII · II = IIIIIIIIII
8 + 2 = 10.

Dritte Uebung.

I · III =
1 + 3 =

II · III =
2 + 3 =

III · III =
3 + 3 =

IIII · III =
4 + 3 =

IIIII · III =
5 + 3 =

IIIIII · III =
6 + 3 =

IIIIIII · III =
7 + 3 =

Vierte Uebung.

1 + 4 =
2 + 4 =
3 + 4 =
4 + 4 =
5 + 4 =
6 + 4 =

Fünfte Uebung.

1 + 5 =
2 + 5 =
3 + 5 =
4 + 5 =
5 + 5 =

1 + 6 =
2 + 6 =
3 + 6 =
4 + 6 =

Sechste Uebung.

1 + 7 =
2 + 7 =
3 + 7 =

1 + 8 =
2 + 8 =
1 + 9 =

Siebente Uebung.

I
1 — 1 = 0.

II
2 — 1 = 1.

III
3 — 1 = 2.

IIII
4 — 1 = 3.

IIIII
5 — 1 = 4.

IIIIII
6 — 1 = 5.

IIIIIII
7 — 1 = 6.

IIIIIIII
8 — 1 = 7.

IIIIIIIII
9 — 1 = 8.

IIIIIIIIII
10 — 1 = 9.

Achte Uebung.

||
2 — 2 = 0.

|||
3 — 2 = 1.

||||
4 — 2 = 2.

|||||
5 — 2 = 3.

||||||
6 — 2 = 4.

|||||||
7 — 2 = 5.

||||||||
8 — 2 = 6.

|||||||||
9 — 2 = 7.

||||||||||
10 — 2 = 8.

Neunte Uebung.

|||
3 — 3 =

||||
4 — 3 =

|||||
5 — 3 =

||||||
6 — 3 =

|||||||
7 — 3 =

||||||||
8 — 3 =

|||||||||
9 — 3 =

||||||||||
10 — 3 =

Zehnte Uebung.

4 — 4 =	5 — 5 =	6 — 6 =
5 — 4 =	6 — 5 =	7 — 6 =
6 — 4 =	7 — 5 =	8 — 6 =
7 — 4 =	8 — 5 =	9 — 6 =
8 — 4 =	9 — 5 =	10 — 6 =
9 — 4 =	10 — 5 =	
10 — 4 =		

Elfte Uebung.

7 — 7 =	8 — 8 =	9 — 9 =
8 — 7 =	9 — 8 =	10 — 9 =
9 — 7 =	10 — 8 =	10 — 10 =
10 — 7 =		

Zwölfte Uebung.

|

1 × 1 = 1.

||

1 × 2 = 2.

|||

1 × 3 = 3.

||||

1 × 4 = 4.

|||||

1 × 5 = 5.

||||||

1 × 6 = 6.

|||||||

1 × 7 = 7.

||||||||

1 × 8 = 8.

|||||||||

1 × 9 = 9.

||||||||||

1 × 10 = 10.

Dreizehnte Uebung.

|·|

2 × 1 = 2.

||·||

2 × 2 = 4.

|||·|||

2 × 3 = 6.

||||·||||

2 × 4 = 8.

|||||·|||||

2 × 5 = 10.

Vierzehnte Uebung.

|·|·|

3 × 1 =

||·||·||

3 × 2 =

|||·|||·|||

3 × 3 =

|·|·|·|

4 × 1 =

||·||·||·||

4 × 2 =

Fünfzehnte Uebung.

5 × 1 =   6 × 1 =   8 × 1 =   10 × 1 =

5 × 2 =   7 × 1 =   9 × 1 =

Sechzehnte Uebung.

|
1 : 1 = 1 mal

||
1 : 2 = 2 „

|||
1 : 3 = 3 „

||||
1 : 4 = 4 „

|||||
1 : 5 = 5 „

||||||
1 : 6 = 6 „

|||||||
1 : 7 = 7 „

||||||||
1 : 8 = 8 „

|||||||||
1 : 9 = 9 „

||||||||||
1 : 10 = 10 „

Siebenzehnte Uebung.

|
2 : 1 = 0 mal (+ 1.)

||
2 : 2 = 1 „

|||
2 : 3 = 1 „ (+ 1.)

||||
2 : 4 = 2 „

|||||
2 : 5 = 2 „ (+ 1.)

||||||
2 : 6 = 3 „

|||||||
2 : 7 = 3 „ (+ 1.)

||||||||
2 : 8 = 4 „

|||||||||
2 : 9 = 4 „ (+ 1.)

||||||||||
2 : 10 = 5 „

Achtzehnte Uebung.

I
3 : 1 = 0 mal (+ 2.)

II
3 : 2 = 0 „ (+ 1.)

III
3 : 3 = 1 „

IIII
3 : 4 = 1 „ (+ 1.)

IIIII
3 : 5 = 1 „ (+ 2.)

IIIIII
3 : 6 = 2 mal

IIIIIII
3 : 7 = 2 „ (+ 1.)

IIIIIIII
3 : 8 = 2 „ (+ 2.)

IIIIIIIII
3 : 9 = 3 „

IIIIIIIIII
3 : 10 = 3 „ (+ 1.)

Neunzehnte Uebung.

4 : 1 =	5 : 1 =	6 : 1 =
4 : 2 =	5 : 2 =	6 : 2 =
4 : 3 =	5 : 3 =	6 : 3 =
4 : 4 =	5 : 4 =	6 : 4 =
4 : 5 =	5 : 5 =	6 : 5 =
4 : 6 =	5 : 6 =	6 : 6 =
4 : 7 =	5 : 7 =	6 : 7 =
4 : 8 =	5 : 8 =	6 : 8 =
4 : 9 =	5 : 9 =	6 : 9 =
4 : 10 =	5 : 10 =	6 : 10 =

Zwanzigste Uebung.

7 : 1 =	7 : 6 =	8 : 1 =	8 : 6 =
7 : 2 =	7 : 7 =	8 : 2 =	8 : 7 =
7 : 3 =	7 : 8 =	8 : 3 =	8 : 8 =
7 : 4 =	7 : 9 =	8 : 4 =	8 : 9 =
7 : 5 =	7 : 10 =	8 : 5 =	8 : 10 =

9 : 1 =	9 : 6 =	10 : 1 =	10 : 6 =
9 : 2 =	9 : 7 =	10 : 2 =	10 : 7 =
9 : 3 =	9 : 8 =	10 : 3 =	10 : 8 =
9 : 4 =	9 : 9 =	10 : 4 =	10 : 9 =
9 : 5 =	9 : 10 =	10 : 5 =	10 : 10 =

Ein und zwanzigste Uebung.

$10 + 10 = 20.$
$10 + 10 + 10 = 30.$
$10 + 10 + 10 + 10 = 40.$
$10 + 10 + 10 + 10 + 10 = 50.$
$10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 = 60.$
$10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 = 70.$
$10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 = 80.$
$10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 = 90.$
$10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 + 10 = 100.$

Zwei und zwanzigste Uebung.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.
21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.	29.	30.
31.	32.	33.	34.	35.	36.	37.	38.	39.	40.
41.	42.	43.	44.	45.	46.	47.	48.	49.	50.
51.	52.	53.	54.	55.	56.	57.	58.	59.	60.
61.	62.	63.	64.	65.	66.	67.	68.	69.	70.
71.	72.	73.	74.	75.	76.	77.	78.	79.	80.
81.	82.	83.	84.	85.	86.	87.	88.	89.	90.
91.	92.	93.	94.	95.	96.	97.	98.	99.	100.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

Deutscher

Schul- und Hauslehrer.

II.

Zweites Unterrichtsbuch für Kinder,

mit Anleitung zum Unterrichten.

Von

Dr. Adolph Fritzsche.

Inhalt: Lesen. Deutsche Sprache. (Rechtschreiben und Bestimmen der vier ersten Wortarten.) Rechnen.

Leipzig,
Verlag von J. G. A. Fritzsche.
1869.

An die Lehrer, Eltern und Erzieher!

Indem wir den Schul- und Hauslehrer II, als zweites Unterrichtsbuch der Oeffentlichkeit übergeben, ist es nöthig mit kurzen Worten auf Schul- und Hauslehrer I zurückzukommen. —

Der Unterrichtsstoff des ersten Heftes ist auf 1 Jahr (das erste Unterrichtsjahr) berechnet, und selbst in vollen Elementarklassen mit 60 und mehr Kindern ist es bei täglich durchschnittlich 3—4 Unterrichtsstunden (incl. Rechnenunterricht) recht gut möglich, diesen Stoff in einem Jahre vollkommen zu bewältigen; in kleineren Klassen mit 10 bis 20, und im Privatunterrichte mit noch weniger Kindern wird man noch kein volles Jahr dazu nöthig haben, jedoch halten wir es in Hinsicht der physischen Erziehung für pädagogisch richtiger, auch hier nicht noch mehr Stoff zu verarbeiten.

Man vertheile nun auch im zweiten Unterrichtsjahre da, wo die geringere Schülerzahl oder die bessere Begabung der Kinder das Erreichen des Zieles in einer kürzeren Zeit möglich machen, den Stoff immerhin auf das ganze Jahr und gönne die dadurch gewonnene freie Zeit den Kindern zu ihrer leiblichen Erholung und Kräftigung. —

Es ist nur ein scheinbarer Gewinn, wenn das Kind in den ersten Unterrichtsjahren außergewöhnlich an Kenntnissen zunimmt. Ein übermäßiges Anstrengen der jugendlichen Kräfte rächt sich, selbst an ganz kerngesunden Naturen in den späteren Jahren leider nur zu oft. — Daß aber Kinder

in den späteren Jahren bei einem ungeschwächten und gekräftigten Körper unter einer vernünftigen Leitung mit Leichtigkeit das noch erlernen, was sie vielleicht schon früher, jedoch mit Verlust ihrer Gesundheit hätten lernen können, beweist die Erfahrung hinlänglich.

Die kleinen Leseabschnitte des ersten Heftes mußten nach Inhalt und Form ganz und gar einfach gehalten sein, wenn sie in Verbindung mit den vorhergehenden Uebungen den Hauptzweck „richtiges und sicheres Lesen," erfüllen sollten. Ist darin dem Kinde weniger eine Unterhaltung geboten, so ist es durch den Inhalt derselben auch weniger vom eigentlichen Lesenlernen abgelenkt worden, was bei den Lesestücken vieler erster Lesebücher gar zu oft der Fall ist.

Ein denkender und nicht ganz ungeschickter (wenn auch kein geschulter) Lehrer wird diese scheinbare Lücke durch eingestreute freie Erzählungen auszufüllen wissen, die, weil sie den Kindern nicht gedruckt vorliegen, das Lesenlernen nicht beeinträchtigen. Ein ungeschickter Lehrer aber, und wenn er auch Seminar und Universität absolvirt hat, der überall gedankenlos nur der Schablone folgt, wird mit keinem Buche viel erreichen. —

Anders ist es nun mit den Lesestücken, die für das zweite Unterrichtsjahr bestimmt sind, in welchem das Kind bereits sicher und richtig lesen kann. (resp. können soll!) Sobald das Kind richtig lesen kann, lernt es auch mehr und mehr richtig denken und sprechen, vorausgesetzt, daß die Lesestücke correct und logisch sind, und so dürfen, ja müssen die Lesestücke nunmehr inhaltreicher sein und können auch schon in der Form einige, natürlich angemessene, Schwierigkeiten darbieten.

Die Wahl der Lesestücke ist nun hier auch so getroffen, daß bei Besprechung derselben nach und nach dem Kinde nicht nur die nöthige sprachliche- und Verstands-Bildung, sondern auch namentlich die für diese Altersstufe verständlichen [illegible] Lehren beigebracht werden können. Es ist in den

Lesestücken alles Unnatürliche und Märchenhafte, alles zu ungeheuerlichen und unerreichbaren Wünschen Reizende, alles Schwärmerische, die Sinne nur Umnebelnde, sowie alle für diese Stufe noch nicht passende Glaubenslehren vermieden worden. Dagegen ist in denselben vor Allem das rein Menschliche und Menschenfreundliche vertreten.

Was die Anleitung zum Unterrichten im deutschen Schul- und Hauslehrer II betrifft, so gilt von ihr dasselbe, was über die Anleitung in I (S. 5 u. 6.) gesagt worden ist.

Sehr viele Elementarlehrer wollen zwar von einem häuslichen Unterrichten und häuslicher Nachhilfe für die Kinder und darum auch von einer Anleitung zum Unterrichten für Laien nichts wissen, aber eben so viele klagen wieder, daß die Kinder zu Hause beim Lernen und Einüben zu wenig unterstützt werden. Wir sind der Meinung der Letzteren, und da der Unterricht überhaupt nur ein integrirender Theil der Erziehung ist, sollte auch jeder Erzieher und jede Erzieherin zu unterrichten verstehen. Daß dies in Wirklichkeit nicht der Fall ist, sondern daß zu Hause mit den Kindern meistens ohne allen Plan experimentirt wird, bedarf wohl keines besonderen Nachweises. — Unsere kurze Anleitung wird zwar auch Niemandem, der auf den Namen eines tüchtigen Lehrers Anspruch machen will, ein ausgedehnteres pädagogisches Studium und praktische Erfahrung ersparen, aber immerhin wird sie vielen, die ihre Kinder daheim zu unterrichten für nöthig befinden, als ein nicht ganz unwillkommenes Mittel erscheinen, sich so weit zu orientiren, daß sie nicht Gefahr laufen, bei ihren Unterrichtsversuchen gänzlich im Dunkeln herumzuwandeln.

So hoffen wir, daß auch unser Schul- und Hauslehrer II eine freundliche Aufnahme erfahren und gleich dem Schul- und Hauslehrer I Eingang in Schule und Haus sich verschaffen werde.

Anleitung.

Es muß also das Kind am Ende des ersten Unterrichtsjahres so weit sein, daß es das im ersten Hefte Gegebene geläufig und richtig (nicht etwa schnell) lesen und auf der Schiefertafel deutlich und richtig abschreiben kann. In den ersten 2—3 Wochen des zweiten Unterrichtsjahres rechne man nun auf eine volle Woche nicht mehr als ein 1 Lesestück, das gibt bei gründlicher Behandlung nach folgender Anleitung, mit dem später noch zu erwähnenden Rechenunterrichte vollkommen genug Unterrichtsstoff, auf täglich durchschnittlich 3—4 Stunden. Später kann man, je nachdem die Lesestücke größer oder kleiner sind, wöchentlich 2—4 durcharbeiten.

1. Uebung.

Das erste Lesestück: „Der muthwillige Knabe ꝛc. —" wird von dem Kinde langsam und bedächtig, laut und deutlich vorgelesen. Liest das Kind etwa noch einzelne Wörter falsch z. B. den anstatt dem, oder läßt es einzelne Laute weg ꝛc., so corrigirt es der Lehrer sofort und läßt das betreffende Wort wiederholen. — Auch muß streng darauf gehalten werden, daß die Kinder die Interpunctionszeichen (**heimlich!**) mitlesen. Es entstehen durch ein solches heimliches Aussprechen der Wörter „Komma, Punkt, Fragezeichen" ꝛc, die durch die betreffenden Zeichen angedeuteten nöthigen Pausen im Lesen, und es lernen die Kinder für alle Zeiten auf diese Weise besser nach der Interpunction lesen, als durch Einprägen von Regeln über den Werth ꝛc. der Zeichen.

Nur beim Fragezeichen sagt der Lehrer, daß die Stimme gehoben wird. — Andere Regeln über die Interpunktionszeichen bedarf es — für's Lesen, — überhaupt für diese Unterrichtsstufe, — nicht.

2. Uebung.

Hierauf liest der Lehrer das ganze Lesestück mit der zum Verständniß nöthigen Betonung selbst vor, und läßt es dann vom Kinde noch ein- oder höchstens einige Male vorlesen, ohne jedoch zu verlangen, daß es ebenfalls schon mit durchaus richtiger Betonung geschehe.

Anm.: a) Kommen in einem Lesestücke dem Kinde fernerliegende Ausdrücke oder verwickeltere, das Verständniß erschwerende Satzverbindungen vor, so muß sie der Lehrer, bevor er das Stück vorliest, dem Kinde durch Umschreibung erst vollständig klar machen.

b) Selbstverständlich kann in einer Klasse mit großer Schülerzahl nicht jedes Kind an das Vorlesen des ganzen Lehrstücks kommen. Man muß hier das Lesestück von mehreren Kindern nach einander satzweise laut vorlesen lassen, und immer streng darauf halten, daß die übrigen Kinder dabei heimlich wirklich nachlesen. Nach und nach aber muß jedes Kind an das Vorlesen wenigstens einiger ganzer Lesestücke kommen.

---

3. Uebung.

Das Lesestück wird nun satzweise dem Inhalte nach besprochen. Diese Besprechung in Form von Frage und Antwort muß zwischen Lehrer und Kind möglichst ungezwungen geführt werden, jedoch immer in correcter Sprechweise. Der Lehrer muß die Antworten des Kindes überall wo es nöthig ist corrigiren, und namentlich auch streng darauf sehen, daß das Kind in vollständigen Sätzen antwortet. Der Zweck ist besseres Verständniß des Inhalts und Erlangung von Denk- und Sprechfertigkeit. Für die Fragstellung im Besonderen (D. Sch. u. H. I. S. 7, 1.) mag in der Hauptsache folgendes Beispiel als Richtschnur dienen.

Das Kind liest den ersten Satz, („Ludwig — Knabe.") und der Lehrer fragt: „Von wem ist in diesem Satze die Rede?" — Antwortet darauf das Kind: „Von Ludwig," so formulirt der Lehrer die Antwort

vollständig so: „In diesem Satze ist von Ludwig die Rede.

Dann fragt man weiter: „Wie wird Ludwig genannt?" (Vollständige Antwort:) „Ludwig wird ein kleiner muthwilliger Knabe genannt."

Oder man fragt: „Wer war Ludwig?" L. w. e. k. m. K.—

Anm.: „Möglicher Weise antwortet das Kind auf die erste Frage auch so: „In diesem Satze ist von einem kleinen muthwilligen Knaben die Rede." Dann wird die zweite Frage heißen müssen: „Wie heißt dieser kl. muthw. K.?" Antw.: „Dieser kl. m. K. heißt Ludwig." Oder das gewandtere Kind antwortet gleich auf die erste Frage so: „In diesem Satze ist von Ludwig, einem kleinen muthw. Knaben, die Rede." Dann fällt die zweite Frage von selbst weg.

Die Antworten können also je nachdem ein Kind mehr oder weniger geweckt ist, verschieden ausfallen, und man muß sich nicht etwa jedesmal auf eine ganz bestimmte Antwort capriciren. —

Definitionsfragen, wie z. B. „was ist ein muthwilliger Knabe, oder was ist Muthwille?" muß man zu vermeiden suchen. Es schadet zwar nichts zuweilen eine solche Frage zu stellen, da man von sehr geweckten Kindern dann und wann auch eine richtige Antwort darauf erhalten kann, aber man darf sich nicht dabei aufhalten oder gar das Kind damit quälen. Besser ist es jedenfalls, man gibt die betreffende Definition (möglichst kurz) und läßt zum weiteren Verständniß Beispiele aufführen. Der Lehrer würde also hier sagen können: „Muthwillig ist der, dem es Vergnügen macht, unerlaubte, sogenannte „dumme" Streiche zu machen. — Nenne mir solche Streiche! „Andere mit Steinen oder Schneeballen werfen", — aufs Eis gehen, wenn es noch nicht fest ist, — Gesichte (sogen. Fratzengesichte) schneiden, — Andere erschrecken oder zum Fürchten bringen 2c.

Lies den zweiten Satz! (Er — fortwährend.")

Von wem wird hier gesprochen? Antw.: Hier wird auch von Ludwig gesprochen. —

Durch welches Wort ist hier Ludwig bezeichnet? („Er".*) — Was ist von ihm ausgesagt? („Er neckte.") Wen neckte er? (Seine Spielgenossen.) Wie oft neckte er sie? (Fortwährend.) — Darum wird er auch ein muthwilliger Knabe genannt, weil er fortwährend neckte, d. h. weil es ihm Vergnügen machte, Andere zu necken.

Dritter Satz: („In seiner — werfen.")

Hier ist erzählt, womit er die Anderen sehr oft neckte, oder wie er seinen Muthwillen an Anderen oft ausübte; was machte ihm nämlich besonderes Vergnügen? („Mit Steinen werfen.")

Sein unartiges Betragen oder sein Muthwille ist hier durch ein anderes Wort bezeichnet, durch welches? („Ausgelassenheit.")

Dem Muthwilligen sowohl als dem Ausgelassenen macht es Vergnügen, Andere zu necken. Muthwillig sein und ausgelassen sein ist also ziemlich gleichbedeutend, beides aber ist unartiges Betragen.

Vierter Satz: (Oft — spielte.) Nach wem hatte der muthwillige Ludwig schon oft geworfen? (Nach dem kl. Käthchen.")

Wer war das kl. Käthchen? (Des Nachbarn T.)

Wo war das kl. K? (Im Garten.)

Was machte sie dort? (Sie spielte.) Womit? (Mit ihrer Puppe.)

Wie spielte sie? (Ruhig.)

Käthchen war also ein artiges ruhiges Kind, und wem hatte auch das kl. Käthchen gar nichts zu Leide gethan? „(Dem Ludwig.)"

---

*) Der Kürze wegen deuten wir weiter hin die Antwort nur an, das Kind muß aber stets vollständig antworten.

Daß Käthchen ein gutes Kind war, sagt uns auch der fünfte Satz: (Käthchen hatte — gesagt.) Warum hatte sie wohl ihren Eltern nichts gesagt? (Weil Ludwig sonst wahrscheinlich Strafe erhalten) Oder: Was hatte sie dem Ludwig nicht bereiten wollen? (Strafe.)

Sechster Satz: (Einmal — war.) Was hatte nach diesen Worten einmal das Steinwerfen für Folgen gehabt? (Ludwig hatte Käthchen an den Kopf getroffen.) — Und wie sehr hatte er das arme Kind getroffen? (Daß sie blutete.) — Wohin lief jetzt das kleine Käthchen? (Zur Mutter.) Und wie kam sie zu ihrer Mutter? (Mit blutendem Köpfchen laut weinend 2c.)

Als die erschrockene Mutter sie so sah, wollte sie natürlich wissen, was ihr geschehen sei und was mußte jetzt Käthchen thun? (Sie mußte erzählen, daß Ludwig sie geworfen 2c.)

Siebenter Satz: (Aber auch — Ursache.) Wer hatte das arme Käthchen auch weinen hören? (Ludwig's Vater.) Wie kam es, daß der es hörte? (Er ging vorüber.) — Er wollte aber auch von der Nachbarin wissen, warum Käthchen weinte. Mit welchen Worten ist das gesagt? (Er fragte nach der Ursache.)

Achter Satz: (Wir — geben.) Was erfuhr Ludwig's Vater von der Frau Nachbarin? (Daß es Ludwig gewesen, der 2c.) — Da wurde er sehr unwillig über seinen Ludwig und was machte er sogleich, als er zu Hause ankam? (Er strafte ihn 2c.)

(Neunter und Zehnter Satz: — Ludwig ertragen) (So — nicht!)

Die Strafe wollte dem muthwilligen Ludwig nicht gefallen, denn wie benahm er sich dabei? (Er fing an zu weinen 2c.)

Ludwig war wohl muthwillig, aber nicht muthig. — Der Muthige wird nicht so leicht weinen und schreien. (Parallele zwischen Muth und Muthwille: „Der Muthige scheut die Gefahr nicht, wenn es gilt, etwas Gutes zu thun, Jemanden beizustehen 2c.; er erträgt um des Guten willen

standhaft sein Ungemach; wer Muth hat, bekennt auch offen einen begangenen Fehler; er nimmt die Strafe dafür ruhig hin, denn er weiß, daß er sie verdient hat; er nimmt sich aber auch ernsthaft vor, den Fehler nicht wieder zu begehen. — Der Muthwillige aber stürzt sich und Andere leichtsinniger Weise in Gefahren, sehr oft ohne den Muth zu haben, in der Gefahr auszuharren, und flieht feiger Weise vor den Folgen seines Muthwillens ꝛc.)

Was erhielt aber Ludwig trotz seines Weinens und Schreiens von seinem Vater? (Strafe.) Und diese Strafe verdiente er, denn was hatte er dem Käthchen mit seinem Steinwerfen bereitet? (Schmerzen.)

Ihm gefiel die Züchtigung für seine Unart nicht, aber dem Käthchen hatte er unbekümmert Schmerzen zugefügt.

Schluß: So denkt mancher nicht daran, daß er selbst das nicht ertragen möchte, was er Anderen zugefügt, und doch wird sich Jedermann viel Unangenehmes und Schmerzliches ersparen und vor allen Dingen ein ruhiges Gewissen bewahren, wenn er bei Allem, was er Anderen gegenüber vornimmt nach dem Spruche handelt:

„Was du nicht willst, das man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!

---

4. Uebung.

Hierauf wird das Lesestück abermals gelesen, jetzt aber verlangt der Lehrer richtige Betonung. — Zuletzt wird es vom Kinde erst satzweise, dann im Zusammenhange frei nacherzählt, wobei, wenn auch nicht fließendes, doch correctes Sprechen zu verlangen ist.

---

5. Uebung.

Das ganze Lesestück wird vom Kinde auf die Schiefertafel gut abgeschrieben. Der Lehrer streicht die Fehler an und

das Kind corrigirt sie nach dem Buche, und schreibt das Stück so lange ab, bis es fehlerfrei ist.

Anm.: Man nehme es hier sehr streng, denn gewöhnt sich das Kind gleich zu Anfang daran fehlerfrei abzuschreiben, so wird schon damit für die Orthographie ein guter Grund gelegt. Nach und nach kann man das Kind nun auch an das Schreiben mit Bleistift und gegen Ende des Schuljahres hin mit Tinte und Feder gewöhnen.

---

6. Uebung.

Das Lesestück wird satzweise buchstabirt und sillabirt.

Das Kind liest die Ueberschrift: „Der muthw. ꝛc.

Lehrer: Buchstabire das erste Wort „Der“

Kind: „Der“ ist geschrieben: „Großes weiches „D“ (die Weichheit ist auch bei der Aussprache zu berücksichtigen) — kleines **e** und **r.**

Lehrer: Wo steht in dem Lesestücke das Wort „der“ noch? Kind: Im 7ten Satze, (der eben ꝛc.) 8ten Satze (Wie der nun hörte) und 9ten Satze (der Vater aber ꝛc.).

L. Wie ist „der“ in diesen Sätzen geschrieben? K.: Kleines „**d, e, r.**“ —

L. Also nicht ganz so wie in der Ueberschrift, denn dort fängt es mit einem großen „D“ an. Merke dir: „Jedes Wort, das einen Satz anfängt oder nach einem Punkte steht, wird mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben; — so wird also auch „Der“ (in der Ueberschrift) weil es den Satz anfängt mit einem großen „D“ geschrieben. Steht „der“ mitten im Satze, so schreibt man es mit den kleinen „**d.**“

Dasselbe gilt von dem nächsten Worte „muthwillige.“

Buchstabiere es: Kleines „**m, u, th,** (scharf auszusprechen) **w**“ ꝛc. —

Wie viele Silben hat das Wort? Vier. (Auf dieser Unterrichtsstufe sagt man dem Kinde: „Jeder Vocal (Selbst-

laut) bildet mit den dazugehörigen Mitlauten (Consonanten) eine Silbe. Oder: So oft das Wort klingt, so viele Silben hat es.")

Sillabire das Wort! „muth-will-ig-e."

Wenn man ein Wort beim Schreiben am Ende einer Zeile nicht ganz auf die Zeile bringen kann, so theilt man es nach den Silben ab. Man schreibt z. B. auf die erste Zeile entweder nur „muth," — dann kommt auf die zweite Zeile „willige." Oder man schreibt auf die erste „muthwill" und auf die zweite „ige."

Ist wie hier, die letzte Silbe nur ein Laut (**e**) so wird dieselbe nicht abgetrennt.

Suche nun das Wort im Lesestücke auf! ꝛc.

Wie wirst du „muthwillige" schreiben, wenn das Wort einen Satz anfängt? (Großes „**M**" ꝛc.)

Wie wird Knabe geschrieben? Großes „**K, n, a, b, e.**"

— Es fängt den Satz nicht an und wird doch mit gr. „**K**" geschrieben! —

Sillabire es, oder theile es ab! „Kna-be."

Suche es im Lesestücke auf! 1. Satz und 8. Satz. Es ist auch hier mit großem „**K**" geschrieben

Merke dir! „Knabe wird überall, nicht nur zu Anfang eines Satzes, sondern auch mitten im Satze mit großem „**K**" geschrieben."

Erster Satz: (**Ludwig** — Knabe.) Es wird hier wie bei der Ueberschrift Wort für Wort buchstabirt, sillabirt oder abgetheilt, und in den übrigen Sätzen des Lesestückes aufgesucht und verglichen.

---

7. Uebung.

Nachdem das ganze Lesestück auf diese Weise bis zu Ende durchgenommen worden ist, werden zuerst alle mit großen Anfangsbuchstaben geschriebenen Wörter wie sie im Lesestücke stehen vom Kinde aufgeschrieben: „Der, Knabe, Ludwig, Er,

Spielgenosse, In, Ausgelassenheit, Vergnügen, Andern, Steine, Oft" u. s. w.

Zweitens werden nur die Wörter aufgeschrieben, welche einen Satz anfangen: „Der, Ludwig, Er, In, Oft, Käthchen, Einmal, Aber," 2c.

Hier sind zweie dabei, die auch mitten im Satze groß geschrieben sind, welche sind das? „Ludwig und Käthchen."

Und zuletzt schreibt das Kind nur diejenigen großgeschriebenen Wörter auf, welche keinen Satz anfangen: „Knabe, Spielgenossen, Ausgelassenheit" 2c.

Merke dir! Diese letzteren werden also stets mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Es sind dies die Namen von Personen oder Dingen (Gegenständen) und man nennt sie Hauptwörter. (Der Andere ist hier als Hauptwort gebraucht.)

Vor jedes Hauptwort kann man, wenn es nur eine Person oder ein Ding bezeichnen soll, das Wörtchen (Geschlechtswörtchen) „der, die oder das" setzen. — Das Kind sucht alle Namen von Personen oder Dingen (Hauptwörter) auf und setzt das Geschlechtswort davor: (Mündlich und schriftlich.) Der „Knabe, der Spielgenosse, die Ausgelassenheit" 2c.

Will man durch ein Hauptwort mehr als eine Person oder mehr als ein Ding von derselben Art bezeichnen, so setzt man das Wörtchen „die" davor: (Mündlich und schriftlich.) „Die Knaben, die Ludwige (wenn es bei Eigennamen auch nicht sehr gebräuchlich ist, so ist es doch richtig) die Spielgenossen" 2c.

---

8. Uebung.

Das Lesebuch wird weggelegt und das Kind schreibt jetzt a) einzelne Wörter und b) ganze Sätzchen des Lesestücks dictando nieder. Die Fehler werden vom Lehrer angestrichen und vom Kinde verbessert, oder ein Kind buchstabirt das niedergeschriebene Dictat und darnach, NB. wenn richtig buchstabirt worden ist, corrigiren die anderen.

Das zweite Lesestück wird nun ebenso behandelt, nur ist der Orthographie wegen zu bemerken, daß es bei den Gedichten Schreibgebrauch ist, jede Zeile (ohne einen anderen als den ästhetischen Grund) mit einem großen Buchstaben zu beginnen.

Einzelne Lesestücke, prosaische sowohl als poetische, werden auswendig gelernt, müssen aber stets mit der das Verständniß verrathenden Betonung vorgetragen werden. Tonloses Hersagen dulde man nie.

Die vortreffliche Uebung des Nacherzählens (4) wird namentlich bei Gedichten zum Prüfstein der Sprechgewandheit des Kindes, nur achte man darauf, daß das Kind dabei nicht etwa reimt.

Hat man mit dem Kinde an noch einigen Lesestücken alle diese Uebungen unter 1—8 vorgenommen, und hat das Kind dadurch Sicherheit im Bestimmen der Hauptwörter (sowohl in der Einheit als Mehrheit) erlangt, so geht man nun über zum Bestimmen der Eigenschafts-, Zeit- und Fürwörter. Diese 4 Wortarten muß das Kind im Allgemeinen bestimmen lernen; die eigentliche grammatische Behandlung derselben gehört aber einer spätern Unterrichtsstufe an.

---

9. Uebung.

Wir wählen zum Bestimmen des Eigenschaftswortes das 18te Lesestück, ohne damit sagen zu wollen, daß man nicht auch ein anderes dazu benutzen könne.

An diesem Lesestück „der Geldbeutel" wird nun zunächst Uebung 1—6 vorgenommen. Dann fährt der Lehrer fort wie folgt:

— „Bis jetzt haben wir nur immer eine Wortart aufgesucht, „„die Hauptwörter,"" oder die Namen von Personen und Dingen. Oft stehen nun bei den Hauptwörtern noch andere Wörter die mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrie-

ben sind, und die uns sagen wie eine Person oder ein Ding ist.“

In unserm Lesestücke steht im ersten Satze bei dem Worte „Köhlerknabe“ ein solches, das heißt „armer.“

Suche in den folgenden Sätzen mehr solche Wörter auf, welche uns sagen wie eine Person oder ein Ding ist! — „vornehm, grün, krank, klein, roth, neu, schön“ u. s. w.

Das, was diese Wörter ausdrücken ist eine Eigenschaft derjenigen Personen oder Dinge zu denen sie gehören, man nennt sie daher „Eigenschaftswörter.“ —

Suche zu den vorhandenen Hauptwörtern noch andere passende Eigenschaftswörter als die in der Erzählung dabei stehenden! „Der schwarze Köhlerknabe, der gute Herr, das bunte Kleid u. s. w. — Schreibe sie auf!

Suche zu den vorhandenen Eigenschaftswörtern „arm, vornehm, grün“ u. s. w. andere Hauptwörter! Der arme Soldat, das vornehme Kind, das grüne Blatt u. s. w. — Schreibe sie auf!

Hierauf folgen die Dictirübungen nach Uebung 8.

Die nächsten Lesestücke werden ebenso behandelt.

---

10. Uebung.

Bestimmen des Zeitwortes.

Lesestück Nr. 28. „Gesundheit ist ein reicher Schatz.“

Uebung 1—6. Dann weiter:

„Das Eigenschaftswort sagt uns also wie eine Person oder ein Ding ist. Es gibt eine andere Wortart, die sagt uns, **was** eine Person oder ein Ding **thut,** oder, was mit einer Person oder einem Dinge **gethan wird, was** mit ihnen **geschieht, was sie leiden.**

Was thut Kunz? (Erster Satz des Lesestücks:) Er ging, kam, ließ sich geben. (Zweiter Satz:) Er mußte machen (die Reise), er konnte bezahlen. (Vierter Satz:) Er sah zu, er dachte u. s. w.

Was that der Wagen? (Dritter Satz:) Er kam gerollt. Was that der reiche Mann? (Dritter Satz:) Er saß, er ließ sich reichen, („ein Stück kalten Br.“ 2c.) er verzehrte.

Alles was eine Person oder ein Ding thut, oder was mit ihnen geschicht, muß in einer gewissen Zeit geschehen; — entweder es geschieht jetzt, oder es ist schon früher geschehen, oder es wird erst noch geschehen. Wenn ich z. B. sagen will, daß das, was (im ersten Satze) Kunz thut, eben jetzt geschieht, so sage ich: „Kunz geht.“ Wenn ich aber sagen will, daß es erst morgen geschehen wird, so sage ich: „Kunz wird gehen.“

Und wenn ich wie hier sage: „Kunz ging,“ so ist das schon früher geschehen.

Da also Alles was geschieht und gethan wird in einer gewissen Zeit geschieht, so nennt man die Wörter, „gehen, kommen“ u. s. w. Zeitwörter.

Suche alle Zeitwörter des Lesestücks und schreibe sie auf.

Suche zu den Hauptwörtern des Lesestücks andere passende Zeitwörter z. B. Kunz „trinkt,“ Kunz „arbeitet,“ der Wagen „zerbricht“ 2c. Schreibe sie auf.

Setze zu den vorhandenen Hauptwörtern passende Eigenschaftswörter und passende Zeitwörter z. B. Der „ehrliche“ Kunz „freut sich“ — der „fleißige“ Kunz „sprach.“ Schreibe sie auf.

Hierauf: „Dictirübungen nach Ueb. 9.“

Die nächsten Lesestücke werden ebenso behandelt.

---

11. Uebung.

Bestimmen des Fürwortes.

Lesestück Nr. 40. („Räthsel I und II.“)

Uebung 1—6. —

Eine Person oder ein Ding wird aber nicht jedesmal durch ein Hauptwort bezeichnet z. B. wenn von einer

und derselben Person oder einem und demselben Dinge in einem Satz mehrere Mal die Rede ist, so setzt man gewöhnlich das Hauptwort dafür nicht mehrere Mal, sondern man setzt für das Hauptwort, oder anstatt des Hauptwortes ein anderes Wörtchen. — Oder wenn, wie in unserem Räthsel, (eine Person) ein Ding („das Getreide") selbstredend vorgeführt wird, so steht anstatt des Hauptwortes ebenfalls ein anderes Wörtchen. Welches ist hier dieses Wörtchen? „Ich" („Ich bin das Nützlichste ꝛc.") — Das Wörtchen „ich" steht also hier für „Getreide." — Dann heißt es weiter „für dich wohl auf der Erde." Wer ist unter „Dich" hier zu verstehen? „Der Mensch." Anstatt „den Menschen" steht also „dich."

Suche mehr solche Wörter, die für (anstatt) eine Person oder ein Ding stehen, z. B. „mir, (Räthsel II) mich, dir." — Schreibe sie auf.

Setze anstatt dieser Wörter die passenden Hauptwörter: „Das Getreide, — den Menschen" u. s. w.

Schreibe da ganze Lesestück (Räthsel I und II) so ab, daß du anstatt dieser Wörter die passenden Hauptwörter setzest.

Solche Wörter sind auch: „jener, dieser, welcher, derjenige" u. s. w.

Weil sie für (anstatt) ein anderes Wort (Hauptwort) gesetzt werden, nennt man sie „Fürwörter."

Dictirübung nach Uebung 9.

Ebenso werden an noch einigen Lesestücken die noch weiter vorkommenden Fürwörter bestimmt.

Ist das Kind auf diese Weise im Bestimmen der vier Wortarten sicher geworden, so arbeitet man nun die übrigen Lesestücke bis zu Ende nach Uebung 1—11 durch. Man hat natürlich nicht mehr nöthig an jedem Lesestücke alle 11 Uebungen vorzunehmen, nur die Uebungen 1 u. 2 sind mit jedem Lesestücke vorzunehmen, Uebung 3—5 aber wenigstens mit den meisten, wenn auch letztere Uebungen nicht durchweg so ausführlich als mit den ersten Lesestücken. —

Das Kind wird, wenn die ersten Lesestücke recht gründlich behandelt worden sind, für manche spätere schon nach Uebung 1 u. 2 richtiges Verständniß erlangt haben, und dann kann die Besprechung nach Uebung 3 kürzer gehalten werden.

Uebung 4 und 5 läßt man bei großen Lesestücken wie z. B. Nr. 68, 70, 74 und anderen ganz weg, und für die übrigen, abwechselnd vorzunehmenden Uebungen 6—11 sucht man sich die passendsten d. i. die für die betreffenden Uebungen Ergiebigsten aus.

Die Anleitung zum Rechnenunterrichte ist am Schluß des Buches gegeben.

---

1. Der muthwillige Knabe.

Ludwig war ein kleiner muthwilliger Knabe. Er neckte seine Spielgenossen fortwährend. In seiner Ausgelassenheit machte es ihm auch ganz besonderes Vergnügen, Andere mit Steinen zu werfen. Oft schon hatte er nach dem kleinen Käthchen, dem Töchterchen des Nachbarn geworfen, wenn sie im Garten ruhig mit ihrer Puppe spielte. Käthchen hatte ihren Eltern davon niemals etwas gesagt. Einmal aber hatte Ludwig sie so sehr mit einem Steine an den Kopf getroffen, daß das arme Kind blutete, uud als sie jetzt mit blutendem Köpfchen laut weinend und jammernd zur Mutter kam, mußte sie derselben erzählen, was geschehen war. Aber auch Ludwig's Vater, der eben vorüberging, hörte Käthchen weinen, und fragte die Nachbarin nach der Ursache. Wie der nun hörte was sein Ludwig gethan hatte, wurde er sehr unwillig, und zu Hause nahm er den muthwilligen Knaben sogleich vor, um ihm die wohlverdiente Züchtigung zu geben. Ludwig fing nun an laut zu weinen und zu schreien, der Vater aber achtete nicht darauf, sondern strafte ihn wie er es ver-

dient hatte und sagte: „Du willst wohl Anderen Schmerzen bereiten, aber selbst willst du sie nicht ertragen. — So wie dir jetzt die Züchtigung nicht gefällt, so gefallen dem armen Käthchen die Schmerzen, die du ihr verursacht hast, auch nicht! — Merke dir für dein ganzes Leben den goldenen Spruch:

„Was du nicht willst, das man dir thu,
„Das füg' auch keinem Andern zu!"

J. Gotthelf.

2. Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide;
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelass'ner Freude.

Hopp, hopp, ging's über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gem Springen.
„Kind! rief die Mutter, Kind, halt ein!
Es möchte Dir mißlingen!"

Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Bergauf, bergab, in Freuden;
Doch endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen.
Seht da! es springt und — bricht ein Bein;
Aus war nun Lust und Springen!

O liebe, muntre Kinder! schreibt
Dies tief in eure Herzen:
„Die Freuden, die man übertreibt,
„Verwandeln sich in Schmerzen!“

Bertuch.

3. Das kostbare Kräutlein.

Zwei Mägde, Anna und Martha, gingen der Stadt zu, und jede trug einen schweren Korb mit Obst auf dem Rücken. Der Weg war lang, und Anna fing bald an zu murren und zu seufzen über ihre Last, Martha aber lachte und scherzte. —

„Wie kannst du nur so fröhlich sein?“ sagte Anna. „Dein Korb ist so schwer wie der meinige, und du bist um Nichts stärker als ich.“ — „Ja,“ sagte Martha, „ich habe zu meiner Last ein gewisses Kräutlein gelegt, das macht, daß ich die Last kaum fühle.“ — „Ei,“ sagte Anna, „das muß ja ein kostbares Kräutlein sein. Sage mir doch, wie es heißt, und wo man's holt!“ — „Das Kräutlein,“ sagte Martha, „wächst überall, wo man es nur aufgehen und nicht wieder ausgehen läßt. Das Kräutlein heißt Geduld.“

Chr. Schmid.

— Geduld führt dich leicht zum Ziele! —

4. Der Kanarienvogel.

Christine bat ihre Mutter, ihr ein Kanarienvöglein zu kaufen. Die Mutter sprach: „Du sollst eines bekommen, wenn du immer recht folgsam und fleißig sein

wirst, besonders aber wenn du deinen Vorwitz aufgibst, dich um unnöthige und gar schädliche Dinge zu bekümmern."

Christine versprach es. Eines Tages kam sie aus der Schule nach Hause. Da sagte die Mutter: „Hier auf dem Tische steht ein neues Schächtelchen, mach es bei Leibe nicht auf, und rühre es nicht einmal an! Wenn du mir folgst, werde ich dir eine große Freude machen."

Die Mutter ging hierauf fort, um den kleinen kranken Wilhelm, ihren Taufpathen, zu besuchen. Kaum war sie zur Thür hinaus, so hatte das vorwitzige Mädchen das Schächtelchen schon in der Hand. „Es ist so leicht," sagte es, „und in dem Deckel sind kleine Löcherchen! Was mag doch wohl darin sein?"

Sie machte das Schächtelchen auf — und sieh, augenblicklich hüpfte ein wunderschönes, gelbes Kanarienvögelein heraus und flog freudig zwitschernd in der Stube herum.

Christine wollte das Vögelein wieder fangen und einsperren, damit die Mutter nichts merke. Wie sie nun außer Athem und mit glühenden Wangen das flinke Vögelein vergebens in der Stube herumjagte — trat die Mutter herein und sagte: „Du ungehorsames, vorwitziges Mädchen! Das schöne Vögelein wollte ich dir schenken; ich wollte dich aber zuvor prüfen, ob du es verdienst. Jetzt aber werde ich es dem guten Wilhelm geben, der gehorsamer und nicht so vorwitzig ist wie du."

Merke wohl den alten Spruch:
„Vorwitz wird mit Schaden klug."

Chr. Schmid.

5. Das beste Mahl.

„Heut," sprach klein Hänschen wohlgemuth,
„Heut schmeckt mein Abendbrod mir gut!
Hab' heut die Schwester nicht geneckt,
Kein Kind beleidigt und erschreckt,
Die Sprüche konnt' ich wie ein Daus,
Und ward gelobt in Schul' und Haus.
Ganz anders stand es sonst um mich!
Da hieß es: Hänschen schämet sich!
Oft ließ mein Vesperbrod ich stehen
Und mich vor keinem Menschen sehn.
Das macht: ich hatte, faul und wild,
Oft keine einz'ge Pflicht erfüllt."
Nur wer auf Fleiß und Sitte hält,
Dem lächelt freundlich Flur und Feld,
Dem schmeckt sein Brod wie Marzipan,
Und jeder sieht ihn freundlich an.

Agnes Franz.

6. Die Sonnenstrahlen.

Die Sonne war aufgegangen und stand mit ihrer schönen glänzenden Scheibe am Himmel, da schickte sie ihre Strahlen aus, um die Schläfer in dem ganzen Lande zu wecken. Da kam ein Strahl zu der Lerche. Die schlüpfte aus ihrem Neste, flog in die Luft hinauf und sang: „Lirilirili, schön ist's in der Früh'." Der zweite Strahl kam zu dem Häschen und weckte es auf. Das rieb sich die Augen nicht lange, sondern sprang aus dem Walde in die Wiese und suchte sich zartes Gras

und saftige Kräuter zu seinem Frühstück. Und ein dritter Strahl kam an das Hühnerhaus. Da rief der Hahn: „Kikiriki,“ und die Hühner flogen von ihrer Stange herab und gackerten in dem Hofe, suchten sich Futter und legten Eier in das Nest. Und ein vierter Strahl kam an den Taubenschlag zu den Täubchen. Die riefen: „Rukediku, die Thür ist noch zu.“ Und als die Thür aufgemacht war, da flogen sie alle in das Feld und liefen über den Erbsenacker und lasen sich die runden Körner auf. Und ein fünfter Strahl kam zu dem Bienchen. Das kroch aus seinem Bienenkorb hervor und wischte sich die Flügel ab und summte dann über die Blumen und den blühenden Baum hin und trug den Honig nach Hause. Da kam der letzte Strahl an das Bett des Faulenzers und wollte ihn wecken. Allein er stand nicht auf, sondern legte sich auf die andere Seite und schnarchte, während die Andern arbeiteten.

W. Curtmann.

So jemand nicht will arbeiten,
Der soll auch nicht essen.

7. Die Spinnerin.

Nicht weit von unserem Hause, da wohnte Nachbars Mariechen, das war das fleißigste Mädchen in der ganzen Gegend. Wenn ich des Morgens aufstand und an das Fenster trat, dann sah ich sie schon arbeiten, denn sie war gewiß eine Stunde früher aufgestanden. Ihr glaubt vielleicht, ein kleines Mädchen wie Mariechen habe noch nichts arbeiten können? O ja, die half ihrer Mutter schon recht viel. Erst ging sie mit ihrem Körbchen zum

Bäcker und holte die frischen Brötchen zum Frühstück, dann trug sie ihrem Vater einen Stuhl an den Tisch und ihrer Mutter einen, selbst ihrem Bruder, obgleich dieser oft unartig gegen sie war. Hernach ging sie mit der Mutter in den Garten. Dort hatte sie ein kleines Gießkännchen, das füllte sie mit Wasser und begoß die Blumen, oder sie las die Spargel, welche ihre Mutter gestochen hatte, in den Korb oder sammelte Samen in eine papierne Düte; manchmal holte sie ihrer Mutter einen Faden zum Binden oder sonst etwas, was sie allein finden konnte. Und so wie sie im Garten fleißig war, war sie es auch im Hause. Ich habe nicht gesehen, welche Geschäfte sie alle in der Küche verrichtete, aber in der Stube that sie immer etwas Nützliches. Oft strickte sie und zwar immer recht schön, die Mutter brauchte niemals ihr Strickzeug wieder aufzuziehen; und wenn sie Garn wickelte oder den Tisch deckte, so geschah es immer recht ordentlich. Was mir aber am besten gefiel, das war ihr Spinnrädchen. Ihr Vater, unser Nachbar, hatte es ihr zum Geburtstage geschenkt, weil sie so fleißig war, und die Mutter hatte ihr Flachs gegeben und hatte ihr gezeigt, wie man spinnt, und sie hatte es so schnell gelernt, daß sich jedermann wunderte. Da saß sie auf einem hohen Schemel und hatte die Füße auf dem Tretbret stehen und drehte das Rad so ordentlich herum wie eine große Frau. Ihre Finger waren noch klein, aber sie zupfte damit ein ganz feines Fädchen aus dem Flachse und netzte den Faden aus dem Netztöpfchen und ließ das Garn auf die Spule laufen, daß es eine Lust war. Und wenn ihr Rädchen so lieblich

schnurrte, dann sagte ihr Vater: „Unser Mariechen ist doch das fleißigste Mädchen auf weit und breit, wenn die andern auch noch so prächtig geputzt sind, unser Mariechen gefällt allen Leuten doch am besten.“

W. Curtman.

— Fleiß ist eine schönere Zierde
Als prächtige Kleider. —

Bin ich auch noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon sein.

8. Böttcherlied.

Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß
Wohl wird mir vom Binden die Stirne naß,
Doch hurtig und munter die Reifen herum
Und dann mit dem Hammer gewandelt rund um,
rund um, rund um!

Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß
So fröhlich und flink, als wär' es nur Spaß
Und mach' ich dabei den Rücken oft krumm,
So ist es doch lustig zu wandeln rund um,
rund um, rund um!

Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß
Und würd' ich ein Prinz, was hülfe mir das?
Ich wäre nicht besser, nicht froher darum
Und wär' auch nicht fleißig und ginge rund um,
rund um, rund um!

9. Das Hufeisen.

Ein Bauersmann ging mit seinem Sohne Thomas über Feld. „Sieh," sprach der Vater unterwegs, „da liegt ein Stück von einem Hufeisen auf der Straße! Heb' es auf, und steck' es ein."

„Ei," sagte Thomas, „das ist ja nicht der Mühe werth, daß man sich darum bücke!"

Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für einige Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß; weit und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen, und Thomas verschmachtete beinahe vor Durst.

Da ließ der Vater, wie von ungefähr, eine Kirsche fallen. Thomas hob sie so begierig auf, als wäre sie Gold, und fuhr damit sogleich dem Munde zu. Nach einiger Zeit ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen; Thomas bückte sich eben so schnell darnach. So ließ der Vater ihn nach und nach alle Kirschen aufheben, und als Thomas die letzte verzehrt hatte, wandte der Vater sich lächelnd um und sprach: „Sieh, wenn du dich um das Hufeisen ein einziges Mal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht so viele Male bücken müssen. Erkenne daraus, wie gut und wahr das alte Sprichwort sei:

Wer kleine Ding' nicht achten mag,
Hat oft um kleinre Müh' und Plag'."

Chr. Schmid.

10. Wandersmann und Lerche.

Wandersmann: „Lerche, wie früh schon fliegest du
„Jauchzend der Morgensonne zu!“
Lerche: „„Will dem lieben Gott mit Singen
„„Dank für Leben und Nahrung bringen;
„„Das ist von Alters her mein Brauch;
„„Wandersmann, deiner doch wohl auch?““

Und wie so laut in die Luft sie sang,
Und wie er schritt mit muntrem Gesang,
War es so froh, so hell den Zwei'n
Im lieben, klaren Sonnenschein.
Und Gott, der Herr, im Himmel droben
Hörte gar gern ihr Danken und Loben.

W. Hey.

11. Der Rabe und der Fuchs.

Die Raben sind böse, garstige schwarze Vögel, welche stehlen und beißen und nicht singen, sondern blos rab, rab schreien.

Ein Rabe hatte gesehen, daß eine Bauersfrau Käse an ihr Fenster gestellt hatte. Kaum war sie weg, so war er auch schon da, packte einen Käse und flog damit auf einen hohen Baum, wo ihn niemand erreichen konnte. Der Fuchs hatte das mit angesehen, und da er hungrig und langmäulig war, so hätte er gern den schönen Käse, welchen der Rabe noch im Schnabel hielt, für sich gehabt. Da dachte er: „Wie fang' ich es an, daß der einfältige Schwarzrock dort oben seinen Käse fallen läßt?“ Geschwind lief er unter den Baum und sah

ſtarr in die Höhe, als wenn ihm der Rabe ganz außerordentlich gefiele. Dann machte er tiefe und zierliche Komplimente, als wenn der Rabe ein vornehmer Herr wäre. Zuletzt rief er ganz laut: „Ach was iſt das für ein ſchöner Vogel! Wenn ich den doch einmal ſingen hörte!“ Der Rabe hatte ſeine Freude an dieſen Komplimenten und Kratzfüßen und dachte bei ſich: „Ei du mußt dem höflichen Fuchs doch etwas antworten, oder noch beſſer, du willſt ihm ein Stückchen vorſingen.“ Ueber dieſen Gedanken vergaß er ſeinen Käſe, ſperrte ſeinen Schnabel ſo weit als möglich auf, und fing an ganz abſcheulich zu krächzen „rab, rab, rab.“ Der Käſe blieb natürlich nicht in der Luft ſchweben, ſondern fiel auf die Erde, und der Fuchs, welcher ſchon bereit ſtand, ſtatt auf den Geſang zu hören, ſprang auf den Käſe zu und ſpeiſte ihn vor den Augen des Raben auf. Dieſer ärgerte ſich entſetzlich und ſagte: „Der Fuchs iſt doch noch ein größerer Spitzbube als ein Rabe.“

Traue keinem Schmeichler! — W. Curtman.

Schmeichelei und Falſchheit gehen Hand in Hand.

12. Mops und Jagdhund.

Mops: „Möcht' ich doch nicht ſo immer zu
„Laufen durch Wetter und Wind, wie du!“
Jagdhund: „„Möcht' ich doch nicht in der Stube ſtecken
„„Tage lang in den ſtaubigen Ecken!““
Mops: „Kann ich doch auf dem Sopha liegen.“
Jagdhund: „„Springen und laufen, das iſt mein Vergnügen.““

Jagdhund lief fröhlich durch Feld und Wald,
Fragte nicht: ist es warm oder kalt?
Mops, der blieb gar bedachtsam zu Haus,
Ruhte den halben Tag lang aus;
Ach und sein Fett, das plagt' ihn sehr,
Hatte nicht Kraft noch Athem mehr.

W. Hey.

13. Das Brod.

Zur Zeit der Theuerung ließ ein reicher Mann die zwanzig ärmsten Kinder der Stadt in sein Haus kommen und sagte zu ihnen: „In diesem Korbe da ist für jedes von euch ein Brod. Nehmt es, und kommt alle Tage zu dieser Stunde wieder, bis Gott bessere Zeiten schickt."

Die Kinder fielen über den Korb her, stritten und zankten um das Brod, weil jedes das schönste und größte haben wollte, und gingen endlich fort — ohne nur zu danken.

Nur Franziska, ein ärmlich, aber reinlich gekleidetes Mädchen, blieb bescheiden in der Ferne stehen, nahm das kleinste Leibchen, das im Korbe blieb, küßte dem Manne dankbar die Hand und ging dann stille und sittsam nach Hause.

Am andern Tage waren die Kinder eben so ungezogen, und die arme Franziska bekam dieses Mal ein Laibchen, das kaum halb so groß war, als die übrigen Brode. Als sie aber nach Hause kam, und ihre kranke Mutter das Brod anschnitt — da fielen eine Menge neue Silberstücke heraus.

Die Mutter erschrak und sagte: „Gib das Geld den

Augenblick wieder zurück; denn es ist gewiß aus Versehen in das Brod hineingekommen."

Franziska trug es zurück. Allein der wohlthätige Mann sprach: „Nein, nein, es war kein Versehen. Ich habe das Geld in das kleinste Brot hineinbacken lassen, um dich, du gutes Kind, zu belohnen. Bleibe immer so genügsam, friedfertig und nachgiebig. Wer lieber mit dem kleineren Brode zufrieden ist, als um das größere zankt, dem bringt es reichlichern Segen, als wäre Geld in das Brod hinein gebacken."

„Genügsam, friedlich, dankbar sein,
Bringt mehr als Zank und Streiten ein."

Chr. Schmid.

14. Die Sperlinge unter dem Hute.

Ein ziemlich großer Bauernjunge, Namens Michel, hatte Spatzen gefangen, und weil er nicht wußte, wohin damit, so that er sie in seinen Hut und stülpte diesen so auf den Kopf. Man kann denken, was das für ein Getümmel auf dem Kopfe war. Nun begegnete ihm ein Fremder, der grüßte ihn freundlich und sprach ihn an: „Guter Freund, wo geht der Weg hinaus?" — Weil aber der Michel die Spatzen auf dem Kopfe hatte, so dachte er: „Was geht dich der Fremde an!" ließ seinen Hut sitzen und gab gar keine Antwort. Der Fremde sagte zu sich selbst: „Hier müssen grobe Leute wohnen" und ließ den Michel gehen. Jetzt begegnete diesem der Amtmann, den pflegten alle Leute zu grüßen; der Michel that es aber nicht, einmal, weil er die Spatzen unter dem Hute hatte, und zweitens, weil er ein Grobian von

Haus aus war. Der Amtmann aber sagte zu dem Gerichtsdiener mit dem rothen Kragen, welcher hinter ihm herging: „Sieh doch einmal, ob dem Burschen dort der Hut angeleimt ist?" — Der Gerichtsdiener ging hin und sprach: „Hör' einmal Michel, der Herr Amtmann möcht einmal sehen, wie dein Hut inwendig aussieht. — Flugs zieh ihn ab!" Der Michel aber zögerte immer noch und wußte nicht, wie er es machen sollte. Da riß ihm der Gerichtsdiener den Hut herunter, und brr! flogen die Spatzen heraus nach allen Ecken und Enden. Da mußte der Amtmann lachen, und alle Leute lachten mit. Der Michel aber hieß von der Stunde an der Spatzenmichel, und wenn einer seinen Hut oder seine Mütze vor Fremden nicht abzieht, so sagt man noch heutigen Tages: „Der hat gewiß Spatzen unter dem Hute."

W. Curtmann.

Sei artig und bescheiden gegen Jedermann,
Viel Spott und viel Gelächter ersparest du dir dann!

15. Räthsel.

I.

Ich wachse aus der Erde und kleide Jedermann,
Vom Kaiser und vom König bis zu dem Bettelmann.

II.

Der es macht, der will es nicht,
Der es trägt, behält es nicht,
Der es kauft, der braucht es nicht,
Der es hat, der weiß es nicht.

16. Der arme Menrad.

Der arme Menrad hütete die Ziegen; sein Lohn war aber so gering, daß er sich nicht einmal Schuhe anschaffen konnte. Es froren ihm sehr die Füße, denn es war schon spät im Herbste und das Wetter naß und kalt. Da trat ein Mann aus dem Gebüsche, der wegen Diebstahl schon einige Mal im Zuchthause gewesen war. Der Mann sagte: „Mein Handwerk ist einträglicher als das Deinige; komm zu mir in Dienst, ich lasse Dir neue Schuhe machen, und du darfst dich nicht mehr so quälen und im Kothe barfuß gehen.“ Der Knabe antwortete: „Nein, ich will lieber barfuß gehen und ehrlich bleiben, als mir durch Unrecht das reichlichste Auskommen verschaffen. Weiß du nicht, daß Gott ins Verborgene siehet und Alles ans Licht bringt? Du hast es ja schon erfahren, daß er das Böse bestraft. Es ist besser seine Füße mit Koth beschmutzen, als die Hände mit schlechten Thaten.“ Chr. Schmid.

Wo ich bin und was ich thu',
Ueberall sieht Gott mir zu.

17. Hund und Katze.

Ei, was bellst du denn, Packan,
So gewaltig zum Baum hinan?
Sitzt wohl Miezchen da oben still
Und nicht herunter kommen will?
Nun, ich kann es ihr nicht verdenken;
Möchtest ihr doch nichts Gutes schenken.

Miezchen saß so lang dort auf dem Baum,
Als schlief sie und hätt' einen schönen Traum.
Packan, der wollte nicht länger warten
Und lief verdrießlich aus dem Garten.
Da wachte geschwind das Miezchen auf
Und eilte davon mit schnellem Lauf.

W. Hey.

18. Der Geldbeutel.

Norbert, ein armer Köhlerknabe, saß unter einem Baum im Walde und jammerte, weinte und betete laut. Ein vornehmer Herr in einem grünen Kleide und mit einem Stern an der Brust jagte eben im Walde, trat zu ihm und sprach: „Kleiner, warum weinst du?"

„Ach, sagte Norbert, meine Mutter war lange krank, und da hat mich mein Vater in die Stadt geschickt, den Apotheker zu bezahlen, und ich habe das Geld sammt dem Beutel unterwegs verloren."

Der Herr redete heimlich mit dem Jäger, der ihn begleitete, zog dann einen kleinen Beutel von rother Seide heraus, in dem einige neue Goldstücke waren, und sprach: „Ist dieses vielleicht dein Geldbeutelchen?" „O nein," sagte Norbert, „das meinige war nur ganz gering, auch war kein so schönes Geld darin."

„So wird es wohl dieses sein?" sagte der Jäger und zog ein unansehnliches ledernes Beutelein aus der Tasche. „Ach ja," rief Norbert voll Freude, „dieses ist es!" Der Jäger gab es ihm. Der vornehme Herr aber sprach: „Weil du so herzlich gebetet hast und so

ehrlich bist, so schenk' ich dir diesen Beutel mit Gold noch dazu."

Gebet erlöst aus Aengsten;
Und — ehrlich währt am längsten.

Chr. Schmid.

19. Der Kuhhirte.

Ein Knabe weidete ein Rind auf dem Grasplatze neben einem Garten. Als er nun in die Höhe sah nach einem Kirschbaume, merkte er, daß einige reife Kirschen daran hingen; die glänzten ihm röthlich entgegen, und es gelüstete ihn, sie zu pflücken. Die Kuh aber, da sie den Hirten nicht sah, ging davon und brach durch den Zaun in den Garten und fraß Blumen und Kräuter nach ihrem Gelüste, Anderes zertrat sie mit den Füßen.

Als der Knabe solches sah, ward er sehr entrüstet, sprang von dem Baume auf die Erde, lief hin, ergriff das Rind und schlug und schmähte es jämmerlich. Da trat der Vater, der Alles gesehen hatte, zu dem Knaben, sah ihn ernstlich an und sprach:

„Wem gebühret solche Züchtigung, dir oder dem Thiere, welches nicht weiß, was rechts oder links ist? Bist du minder deinem Gelüste gefolgt, als das Thier, welches du leiten solltest? Und nun übest du solch' ein unbarmherziges Gericht und vergissest deiner Vernunft und deiner eigenen Sünde?" Da schämte sich der Knabe und erröthete vor dem Vater.

Krummacher.

20. Wie das Finklein den Bauer in der Scheune besucht.

„Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tack, tack,
Hast einen großen Habersack,
Hast viel Weizen und viel Korn!
Bäuerlein, hab' dich gar zu gern!
Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tack, tack,
Komm zu dir mit Sack und Pack,
Komm zu dir nur, daß ich lern'
Wie man ausdrischt Korn und Kern!
Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tack, tack,
Ei, wie ist denn der Geschmack
Von dem Korn und von dem Kern,
Daß ich's unterscheiden lern'!"
Bäuerlein, Bäuerlein, spricht und lacht:
„Finklein, nimm dich nur in Acht,
Daß ich, wenn ich dresch und klopf,
Dich nicht treff' auf deinen Kopf!
Komm herein und such' und lug',
Bis du satt hast und genug;
Daß du nicht mehr hungrig bist,
Wenn das Korn gedroschen ist."

Fr. Güll.

21. Der Wolf und der Mensch.

Der Fuchs erzählte einmal dem Wolfe von der Stärke des Menschen. Kein Thier, sagte er, könne ihm widerstehen, und sie müssten List gebrauchen, um sich vor ihm zu retten. Da ant-

wortete der Wolf: „Wenn ich nur einmal einen zu sehen bekäme, ich wollte doch auf ihn losgehen!“ — „Dazu kann ich dir verhelfen,“ sprach der Fuchs; „komme nur morgen früh zu mir, so will ich dir einen zeigen.“ Der Wolf stellte sich frühzeitig ein, und der Fuchs ging mit ihm an den Weg, wo der Jäger alle Tage herkam. Zuerst kam ein abgedankter Soldat. „Ist das ein Mensch?“ fragte der Wolf. — „Nein,“ antwortete der Fuchs, „das ist einer gewesen.“ Darnach kam ein kleiner Knabe, der zur Schule wollte. — „Ist das ein Mensch?“ „Nein, das will erst einer werden.“ — Endlich kam der Jäger, die Doppelflinte auf dem Rücken und den Hirschfänger an der Seite. Da sprach der Fuchs zum Wolfe: „Siehst du, dort kommt ein Mensch, auf den musst du losgehen; ich aber will mich fort in meine Höhle machen.“

Der Wolf ging nun auf den Menschen los. Der Jäger, als er ihn erblickte, sprach: „Es ist Schade, dass ich keine Kugel geladen habe,“ legte an und schoss dem Wolfe das Schrot ins Gesicht. Der Wolf verzog das Gesicht gewaltig, doch liess er sich nicht schrecken und ging vorwärts. Da gab ihm der Jäger die zweite Ladung. Der Wolf verbiss den Schmerz und rückte dem Jäger doch zu Leibe. Da zog dieser seinen Hirschfänger und gab ihm links und rechts tüchtige Hiebe, dass er, über und über blutend und heulend, zu dem Fuchse zurücklief. „Nun, Bruder Wolf,“ sprach der Fuchs, „wie bist du mit dem Menschen fertig geworden?“

— „Ach,“ antwortete der Wolf, „so hab' ich mir die Stärke des Menschen nicht vorgestellt! Erst nahm er einen Stock von der Schulter und blies hinein; da flog mir etwas ins Gesicht; das kitzelte mich ganz entsetzlich. Darnach blies er noch einmal in den Stock, da flog mir's um die Nase wie Blitz und Hagelwetter. Und als ich ganz nahe war, da zog er eine blanke Rippe aus dem Leibe, damit hat er so auf mich losgeschlagen, dass ich beinahe tod wär' liegen geblieben.“ — „Siehst du,“ sprach der Fuchs, „was du für ein Prahlhans bist!“

Grimm.

22. Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen.

Hänschen will ein Tischler werden,
Ist zu schwer der Hobel,
Schornsteinfeger will er werden,
Doch das ist nicht nobel,
Hänschen will ein Bergmann werden,
Mag sich doch nicht bücken,
Hänschen will ein Müller werden,
Doch die Säcke drücken,
Hänschen will ein Weber werden,
Doch das Garn zerreisst er.
Immer, wenn er kaum begonnen,
Jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke dran,
Was aus dir noch werden kann!

Hänschen will ein Schlosser werden,
Sind zu heiss die Kohlen,
Hänschen will ein Schuster werden,
Sind zu hart die Sohlen,
Hänschen will ein Schneider werden,
Doch die Nadeln stechen,
Hänschen will ein Glaser werden,
Doch die Scheiben brechen.
Hänschen will Buchbinder werden —
Riecht zu sehr der Kleister.
Immer, wenn er kaum begonnen,
Jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke dran,
Was aus dir noch werden kann.

Hänschen hat noch viel begonnen,
Brachte nichts zu Ende,
Drüber ist die Zeit verronnen:
Schwach sind seine Hände,
Hänschen ist nun Hans geworden,
Und er sitzt voll Sorgen,
Hungert, bettelt, weint und klaget
Abends und am Morgen:
„Ach warum nicht war ich Dummer
In der Jugend fleissig?
Was ich immer auch beginne —
Dummer Hans nur heiss' ich. —
Ach, nun glaub' ich selbst daran'
Dass aus mir nichts werden kann!"

N. Löwenstein.

23. Kindesdank.

Ein reicher Herr traf auf einem Spazierritte einen fleißigen und frohen Landmann bei dem Ackergeschäfte an und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Nach einigen Fragen erfuhr er, daß der Mann den Acker nicht als Eigenthum hatte, sondern als Tagelöhner um fünfzehn Kreuzer arbeitete. Der reiche Herr, der freilich mehr Geld brauchte und zu verzehren hatte, konnte es in der Geschwindigkeit nicht ausrechnen, wie es möglich ist, täglich mit fünfzehn Kreuzern auszureichen und noch so frohen Muthes dabei zu sein, und verwunderte sich darüber. Aber der brave Mann im Zwilchrocke erwiderte ihm: „Es wäre mit mir übel bestellt, wenn ich so viel brauchte; mir muß ein Drittheil davon genügen. Mit einem Drittheil zahle ich Schulden ab, und das übrige Drittheil lege ich auf Capital an.“ Das war dem guten Herrn ein neues Räthsel. Aber der fröhliche Landmann fuhr fort und sagte: „Ich theile meinen Verdienst mit meinen armen Eltern, die nicht mehr arbeiten können, und mit meinen Kindern, die es erst lernen müssen: jenen vergelte ich die Liebe, die sie mir in meiner Kindheit erwiesen haben, und von diesen hoffe ich, daß sie mich in meinem müden Alter auch nicht verlassen werden.“

Nach Hebel.

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

24. Nachtlied.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh',
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schlafen im Walde,
Warte nur! Balde
Ruhest auch du.

Göthe.

25. Das Nest des Rothschwänzchens.

Das Rothschwänzchen wollte gern ein Nest bauen und konnte keinen Platz finden. Es flog in dem ganzen Garten umher und um das ganze Haus herum und konnte nichts entdecken, was ihm passte. Endlich sah es eine Ritze in der Mauer, und da es fand, dass sie weit genug war zum Hinein- und Herausschlüpfen, sagte es zu seinem Männchen: „Komm, wir wollen uns Heu suchen und unser Nestchen bauen." Und sie suchten Heu und Grashälmchen und machten ein rundes Nestchen und thaten weiche Federn hinein, und es war gross genug für das Männchen und das Weibchen und weich und warm für die Jungen. Da legte das Rothschwänzchen fünf Eierchen in das Nest, so gross wie eine Haselnuss und bläulich von Farbe und gar niedlich von Gestalt. Und nun brüteten sie abwechselnd auf den Eiern. Wenn das Weibchen ausflog, brütete das Männchen, und wenn das Männchen Futter holte, brütete das

Weibchen. Nach einigen Wochen krochen fünf niedliche Junge aus den Eiern, die waren noch nackt und ohne Federn. Aber die Alten wärmten und fütterten sie, bis sie grösser waren und ihnen Federn wuchsen. Und sie hatten ihre Freude an den Jungen und hatten sie sehr lieb; und die Jungen zwitscherten, wenn sie die Mutter sahen, und sperrten die Schnäbel auf, weil sie wussten, dass sie ihnen allemal etwas zu essen mitbrachte.

W. Curtmann.

26. Der Reichthum.

Ein junger Hirte traf einst nach manchen Jahren seinen Lehrer wieder, den er immer geliebt und geehrt hatte. Und er freute sich, doch sah er unmuthig aus und klagte bald dem Lehrer, wie es ihm so übel ergehe; der und Jener, der einst in der Schule neben ihm gesessen, sei jetzt reich an Geld und Gut, aber er selbst sei noch arm und dürftig in dem kleinen Hirtenhäuschen, das er von seinem Vater geerbt habe.

Da sah ihn der alte Lehrer ernsthaft an vom Kopfe bis zum Fusse und sprach: „Bist du denn wirklich so arm? Du stehst ja in voller Gesundheit vor mir. Siehe deine rechte Hand, so kräftig und geschickt zur Arbeit, würdest du sie wohl um tausend Thaler dir abnehmen lassen? Und deine Augen, die so frisch in Gottes schöne Welt hineinschauen, um wie viel Geld würdest du sie wohl hingeben? Und dein Gehör, durch das der Ge-

sang der Vögel, die Stimme deiner Freunde zu dir dringt, würdest du es wohl um die Schätze eines Königs vertauschen?" Da schlug der junge Mensch die Augen nieder. „Das würde ich freilich nicht thun", sprach er beschämt. —

„Nun denn," versetzte der Lehrer, „so klage nicht, dass du arm bist; du hast Güter, die mehr als Geld und Gut werth sind. Sei nur weise und geniesse und nütze sie."

Jäger.

Es ist besser, Einer sei arm und dabei frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch sein ist besser, denn Geld, und ein gesunder Leib ist besser, denn grosses Gut.

27. Abendgebet.

Die Sonne hat uns gute Nacht gegeben,
Die Schafe ziehen heim ins stille Haus;
Kein Vogel mag den Flügel mehr erheben,
Sie schlafen alle, und ihr Lied ist aus.

Nun leg' auch ich mich hin zur Ruh'
Und schließ' die müden Augen zu.
Ich bin noch schwach, ich bin noch klein,
Du, guter Gott, wirst bei mir sein;

Dann fürcht' ich nicht die finstre Zeit,
Ich weiß, mir widerfährt kein Leid.
Dann träum' ich, was auch kommen mag,
Von einem schönen goldnen Tag.

Fr. Güll.

28. Gesundheit ist ein großer Schatz.

Kunz ging einmal über Land und kam matt und verdrossen bei einem Wirthshause an, wo er sich einen Krug Bier und ein Stück schwarzes Brod geben ließ. Er war unzufrieden, daß er seine Reise zu Fuß machen mußte und nichts Besseres bezahlen konnte.

Kurz darauf kam ein schöner Wagen gerollt, in dem ein reicher Mann saß, der sich ein Stück kalten Braten und eine Flasche Wein reichen ließ, das er in seinem Wagen verzehrte.

Kunz sah ihm verdrießlich zu und dachte: „Wer es doch auch so gut hätte!"

Der Reiche merkte es und sagte zu ihm: „Hättest du wohl Lust, mit mir zu tauschen?"

„Das versteht sich," antwortete Kunz, ohne sich lange zu bedenken; „steige der Herr heraus, und gebe mir Alles, was er hat, ich will ihm auch Alles geben, was ich habe."

Sogleich befahl der Reiche seinen Bedienten, daß sie ihn aus dem Wagen heben sollten. Gott welcher Anblick! Seine Füße waren gelähmt; er konnte nicht stehen, sondern mußte sich von seinen Bedienten so lange halten lassen, bis die Krücken herbeigebracht wurden, auf die er sich stützte. „Heh!" fragte er, „hast du noch Lust mit mir zu tauschen?"

„Bei Gott nicht!" gab der erschrockene Kunz zur Antwort. „Meine Beine sind mir lieber, als tausend Pferdefüße. Ich will lieber Schwarzbrod essen und mein eigner Herr sein, als Wein und Braten haben,

und mich wie ein kleines Kind von Andern umherführen zu lassen. Gott behüte ihn!"

Mit diesen Worten stand er auf und ging fort.

„Hast Recht!" rief ihm der Reiche nach. „Könntest du mir deine gesunden Schenkel geben, du solltest meinen Wagen, meine Rappen, mein Geld, kurz Alles dafür haben! Ein gesunder armer Mann ist glücklicher, als ein reicher Krüppel!"

Salzmann.

29. Der Bauer und sein Sohn.

Ein guter dummer Bauernknabe,
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,
Und der, trotz seinem Herrn, mit einer guten Gabe
Recht dreist zu lügen wieder kam,
Ging kurz nach der vollbrachten Reise
Mit seinem Vater über Land.
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverschämtste Weise.
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
„Ja, Vater," rief der unverschämte Knabe,
„Ihr mögt mir's glauben oder nicht,
So sag' ich's euch und jedem ins Gesicht,
Daß ich einst einen Hund bei Haag gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
Der, — ja, ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war als euer größtes Pferd."

„Das", sprach der Vater, „nimmt mich Wunder,
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.

Wir, zum Exempel, gehn jetzunder
Und werden keine Stunde gehn,
So wirst du eine Brücke sehn
(Wir müssen selbst darüber gehn),
Die hat dir manchen schon betrogen;
(Denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig sein).
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt und bricht sogleich ein Bein."

Der Bub erschrak, sobald er dies vernommen.
„Ach, sprach er, „lauft doch nicht so sehr!
Doch, wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt' ich, daß er gewesen wär'?
Wie euer großes Pferd? Dazu will viel gehören.
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein halbes Jahr;
Allein, das wollt ich wohl beschwören,
Daß er so groß wie mancher Ochse war."

Sie gingen noch ein gutes Stücke;
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders sein?
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke —
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
„Ja, Vater," fing er an, „der Hund, von dem ich rede,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer als ein Kalb."

Die Brücke kommt. Fritz! Fritz! Wie wird dir's gehen!
Der Vater geht voran, doch Fritz hält ihn geschwind.
„Ach, Vater," spricht er, „seid kein Kind,

Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen,
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind."

Chr. F. Gellert.

Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit,
Ein jeder mit seinem Nächsten.

Die Lüge ist aller Laster Anfang.

30. Der Staar.

Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Staar, der einige Worte sprechen konnte. Wenn z. B. der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?"—so schrie der Staar allemal: „Da bin ich!"

Des Nachbars kleiner Karl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude und machte demselben öfters einen Besuch. Als Karl wieder einmal hinkam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche und wollte damit fortschleichen.

Allein in eben dem Augenblick kam der Jäger zur Thür herein. Er dachte dem Knaben eine Freude zu machen und rief, wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?" — und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!"

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
Er kommt oft seltsam an den Tag.

Chr. Schmid.

31. Die treuen Brüder.

Zur Zeit der Ernte kamen zwei rüstige Jünglinge aus dem Gebirge herab in das ebene Land,

wo es an Arbeitern fehlte und sagten zu einem Bauer: Wir beide wollen euch die ganze Erntezeit hindurch helfen, euer Getreide hereinzubringen, wenn ihr uns die Kost und zehn Thaler Lohn gebt!

„Zehn Thaler ist zu viel," sagte der Bauer, „ich meine zehn Gulden wären mehr als genug." — „Nein," sagten die Jünglinge, „es müssen gerade zehn Thaler sein; mit weniger ist uns nicht geholfen. Wollt ihr uns nicht so viel geben, so bieten wir unsre Dienste einem andern an."

„Wozu habt ihr denn so viel Geld nothwendig?" fragte der Bauer. „Seht," sagten sie, „wir haben zu Hause einen jüngeren Bruder, der bereits vierzehn Jahre alt ist. Ein geschickter Wagner will ihn in die Lehre nehmen, verlangt aber durchaus zehn Thaler Lehrgeld. So viel Geld aber weiss unser alter Vater nicht aufzubringen. Da haben wir zwei ältere Brüder uns denn verabredet, dieses Geld zu verdienen."

„Nun wohl," sagte der Bauer, „wegen eurer brüderlichen Liebe will ich euch zehn Thaler geben, wenn ihr so fleissig arbeitet, dass ich damit zufrieden sein kann."

Die beiden Brüder arbeiteten an den heissen Erntetagen unermüdet im Schweisse ihres Angesichts; sie waren Morgens am frühesten auf und Abends am spätesten zur Ruhe.

Als die Ernte glücklich eingebracht war, bezahlte der Bauer ihnen die zehn Thaler und sprach: „Ihr habt euren Lohn redlich verdient, und da

gebe ich jedem von euch noch einen halben Thaler darüber."

Chr. Schmid.

Wenn Geschwister einig leben,
Treulich sich zu helfen streben —
Kann es etwas Schönres geben?

32. Der Riese Goliath und David.

War einst ein Riese, Goliath,
Gar ein gewalt'ger Mann;
Er hatte einen Tressenhut
Und eine Troddel dran.
Doch dabei war der eitle Tropf
So dumm, als hätt' er Stroh im Kopf.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Zittern und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Gar wild und grimmig aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß fast wie ein Hebebaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul
Und eine freche Stirn
Und ein gewaltig großes Maul,
Doch nur ein kleines Hirn,
Gab jedem einen Rippenstoß
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her
Und sprach dem Volke Hohn:
„Wer ist der Mann? Wer wagts mit mir?
Sei's Vater oder Sohn',
Er komme her, der Lumpenhund,
Ich werf ihn nieder auf den Grund!"

Da kam in seinem Schäferrock,
Ein Jüngling, zart und fein,
Der hatte nichts als einen Stock,
Die Schleuder und den Stein
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert er auf ihn
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war,
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Und auf die Troddel dran;
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Claudius.

33. Die Hirtenflöte.

Ein König hatte einen Schatzmeister, der sich vom Hirtenstabe zu diesem wichtigen Amte aufgeschwungen hatte. Der Schatzmeister wurde aber bei dem Könige verklagt, daß er die königlichen Schätze veruntreue und die geraubten Gelder und Kostbarkeiten in einem eignen Gewölbe mit eiserner Thüre aufbewahre.

Der König besuchte den Schatzmeister, besah dessen Palast, kam an die eiserne Thüre und befahl, sie zu öffnen. Als der König nun hineintrat, war er nicht wenig erstaunt. Er sah nichts als vier leere Wände, einen ländlichen Tisch und einen Strohsessel. Auf dem Tische lag eine Hirtenflöte nebst einem Hirtenstabe und einer Hirtentasche. Durch das Fenster sah man auf grüne Wiesen und waldige Berge.

Der Schatzmeister aber sprach: „In meiner Jugend hütete ich die Schafe. Du, o König, zogst mich an deinen Hof. Hier in diesem Gewölbe brachte ich nun täglich eine Stunde zu, erinnerte mich mit Freuden meines vorigen Standes und wiederholte die Lieder, die ich ehemals bei meinen Schafen zum Lobe des Schöpfers gesungen hatte. Ach, laß mich wieder zurückkehren auf meine väterlichen Fluren, wo ich glücklicher war, als an deinem Hofe.“

Der König ward über die Verleumder sehr unwillig, umarmte den edlen Mann und bat ihn, ferner in seinen Diensten zu bleiben.

— Ein ruhig Herz, nicht Gold und Pracht
Ist's, was uns Menschen glücklich macht!

Chr. Schmid.

34. Spruch.

Wenn die Sonn' mit hellem Schein
Schaut so in dein Bett hinein,
Büblein, spring geschwind heraus!
Sticht dir sonst die Augen aus!

Fr. Güll.

35. Das Rothkehlchen.

Ein Rothkehlchen kam in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmanns, als ob es gern hinein möchte. Da öffnete der Landmann sein Fenster und nahm das zutrauliche Thierchen freundlich in seine Wohnung. Nun pickte es die Brosamen und Krümchen auf, die von seinem Tische fielen. Auch hielten die Kinder des Landmanns das Vöglein lieb und werth. Aber als nun der Frühling wieder in das Land kam, und die Gebüsche sich belaubten, da öffnete der Landmann sein Fenster, und der kleine Gast entfloh in das nahe Wäldchen und baute sein Nest und sang sein fröhliches Liedchen.

Und siehe, als der Winter wiederkehrte, da kam auch das Rothkehlchen abermals in die Wohnung des Landmanns und hatte sein Weibchen mitgebracht. Der Landmann aber sammt seinen Kindern freuten sich sehr, als sie die beiden Thierchen sahen, wie sie aus den klaren Aeuglein zutraulich umherschauten. — Und die Kinder sagten: „Die Vögelchen sehen uns an, als ob sie etwas

sagen wollten!“ Da antwortete der Vater: „Wenn sie reden könnten, so würden sie sagen:

„„Freundliches Zutrauen erwecket Zutrauen und Liebe erzeuget Gegenliebe!“ “

Fr. Krummacher.

36. Storch und Spatz.

Es hat der Storch sein Nest gebaut;
Und als er froh umher nun schaut,
Hoch über allen Häusern,
Da sitzt vor ihm ein kleiner Spatz
Und bittet um ein wenig Platz
Zum Nestchen in den Reisern.

Da spricht der Storch: „Mein Nest ist groß;
Du bist ein kleines Vöglein bloß;
Ich thu dir nichts zu Leide;
Du bist im guten Schutz bei mir;
Auch nehm' kein Miethgeld ich von dir;
Platz ist ja für uns beide!“ —

Das Spätzlein dankt und baut sich an.
Der Storch hat ihm kein Leid gethan
Und hat ihn nicht verstoßen.
So wohnten beide lange Zeit
In Frieden und in Einigkeit,
Der Kleine bei dem Großen.

K. Enslin.

37. Der Pilger.

In einem schönen Schlosse, von dem schon längst kein Stein mehr auf dem andern geblieben ist, lebte

einst ein sehr reicher Ritter. Er verwandte sehr viel Geld darauf, sein Schloß recht prächtig auszuzieren, den Armen aber that er wenig Gutes.

Da kam nun einmal ein armer Pilger in das Schloß und bat um Nachtherberge. Der Ritter wies ihn trotzig ab und sprach: „Dieses Schloß ist kein Gasthaus.“ Der Pilger sagte: „Erlaubt mir nur drei Fragen, so will ich wieder gehen.“ Der Ritter sprach: „Auf diese Bedingung hin mögt ihr immer fragen. Ich will euch gern antworten.“

Der Pilger fragte ihn nun: „Wer wohnte doch wohl vor euch in diesem Schloße?“ „Mein Vater,“ sprach der Ritter. Der Pilger fragte weiter: „Wer wohnte vor eurem Vater da?“ „Mein Großvater,“ antwortete der Ritter. „Und wer wird wohl nach euch darin wohnen?“ fragte der Pilger noch weiter. Der Ritter sagte: „So Gott will, mein Sohn.“

„Nun“, sprach der Pilger, „wenn jeder nur seine Zeit in diesem Schloße wohnet und immer einer dem andern Platz macht — was seid ihr denn anders hier als Gäste? Dieses Schloß ist also wirklich ein Gasthaus. Verwendet daher nicht so viel, dieses Haus so prächtig auszuschmücken, das euch nur kurze Zeit beherbergt. Thut lieber den Armen Gutes, so bauet ihr euch eine bleibende Wohnung im Himmel.“

Der Ritter nahm diese Worte zu Herzen, behielt den Pilger über Nacht und wurde von dieser Zeit an wohlthätiger gegen die Armen.

Die Herrlichkeit der Welt vergeht,
Nur was wir Gutes thun, besteht. Chr. Schmid.

38. Die Milchfrau.

Nachlässig aufgeschürzt, zwei Gürtel um den Leib,
Auf leichten Füßen ging ein artig Bauerweib
Früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Kannen süße Milch in einem großen Topfe.
Sie lief und wollte gern: „Kauft Milch!" am ersten schrein.
„Denn," dachte sie bei sich, „die erste Milch ist theuer.
Ich nehme heut', will's Gott, zwölf baare Groschen ein
Und kaufe mir dafür ein halbes hundert Eier.
Die bringt mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus.
Gras stehet rund herum um unser kleines Haus:
Da werden sie sich schon im Grünen selbst ernähren,
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören.
Und ganz gewiß der Fuchs muß mir sehr listig sein,
Läßt er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein,
Nur eins zum wenigsten, dafür ertauschen kann.
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann.
Zu mästen kostet es ja nur ein wenig Kleie.
Ist es dann fett gemacht, dann kauf' ich eine Kuh
In unsern kleinen Stall, auch wohl ein Kalb dazu.
Das will ich allemal selbst vor den Hirten bringen.
Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter springen!"
„Hei!" sagt sie und springt auch. Und von dem Kopfe fällt
Der Topf mit Milch herab, und ach, ihr baares Geld,
Ihr Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Vergnügen
Sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen.
Erschrocken bleibt sie stehn und sieht die Scherben an.
„Die schöne weiße Milch," sagt sie, „auf schwarzer Erde!"

Weint laut und geht nach Haus, erzählt es ihrem Mann,
Der ihr entgegenkommt, mit zitternder Geberde.
Was sagte der dazu? Erst sah er ernsthaft aus,
Als wär er bös auf sie, ging schweigend in das Haus,
Kehrt aber um und sprach: „Schatz, bau ein andermal
Nicht Schlösser in die Luft! Man bauet seine Qual.
Am Wagen, welcher läuft, dreht sich so schnell kein Rad,
Als sie verschwinden in den Wind.
Wir haben alles Glück, das unser Junker hat,
Wenn wir zufrieden sind.“ Gleim.

39. Die kleine Wohlthäterin.

Es war ein kalter strenger Winter. Da sammelte die kleine Minna, die einzige Tochter wolhthätiger Eltern, die Krümchen und Brosamen, die übrig blieben, und bewahrte sie. Dann ging sie hinaus, zweimal am Tage auf den Hof und streuete die Krümchen hin. Und die Vöglein flogen herbei und pickten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bittern Kälte.

Da belauschten sie die Eltern und freuten sich des lieblichen Anblicks und sprachen: „Warum thust du das, Minna?“

Es ist ja alles mit Schnee und Eis bedeckt, antwortete Minna, dass die Thierchen nichts finden können, nun sind sie arm. Darum füttere ich sie, so wie die reichen Menschen die armen unterstützen und ernähren.

Da sagte der Vater: „Aber du kannst sie doch nicht alle versorgen?“

Die kleine Minna antwortete: „Thun denn nicht alle Kinder in der Welt wie ich, so wie alle reichen Leute die armen verpflegen?" —

Der Vater aber blickte die Mutter des Mägdleins an und sagte: „O du heilige Einfalt!"

Fr. Krummacher.

40. Räthsel.

I.

Ich bin das Nützlichste für dich wohl auf der Erde;
Doch gleichet dem auch nichts, wie ich gemartert werde.
Den Prügel und das Rad hab' ich erst auszusteh'n,
Ich muß durch's Wasser jetzt und dann durchs Feuer geh'n;
Und Alles, was man mir nur Hartes angethan,
Beschließt das Messer und der Zahn.

II.

Ich bin wie ein Igel mit Stacheln verseh'n,
Doch kann ich nicht schreien, nicht essen und geh'n.
Man macht mich zum aller unreinlichsten Thier,
Und dennoch dien' ich zur Reinlichkeit dir!

41. Der kleine Korbflechter.

Der kleine Eduard hatte sehr reiche Eltern. Er verließ sich auf ihren Reichthum und wollte nichts lernen. Der kleine Jacob aber, der Sohn des armen Nachbarn, lernte mit großem Fleiße das Korbmachen.

Eines Tages stand Eduard am Ufer des Meeres und angelte zum Zeitvertreib. Jacob hatte einen großen Bündel Weidenruthen geschnitten und wollte sie eben nach Hause tragen. Da sprangen plötzlich einige See-

räuber aus dem Gebüsch hervor und schleppten die beiden Knaben auf ihr Schiff, um sie als Sklaven zu verkaufen.

Das Schiff wurde von dem Sturme weit fortgetrieben und an dem Felsen einer fernen Insel zerschmettert. Nur die zwei Knaben retteten sich an das Land, das von grausamen Mohren bewohnt war.

Jacob dachte, seine Kunst könne ihm vielleicht Gnade vor ihnen schaffen. Er zog sein Messer heraus, schnitt Weidenruthen ab und fing an, ein niedliches Körbchen zu flechten. Mehrere schwarze Männer, Weiber und Kinder kamen herbei und sahen ihm neugierig zu.

Als das Körblein fertig war, schenkte er es dem Vornehmsten unter ihnen. Da hätten nun alle gern solche Körblein gehabt. Sie räumten dem Jacob eine Hütte ein, die von fruchtbaren Bäumen beschattet war, damit er dort ungestört arbeiten könne. Auch versprachen sie, ihn reichlich mit Nahrungsmitteln zu versehen.

Hierauf verlangten sie, Eduard solle auch einen Korb machen. Als sie aber merkten, daß er nichts gelernt habe, schlugen sie ihn; ja sie hätten ihn gar umgebracht, wenn Jacob nicht für ihn gebeten hätte. Eduard mußte auf ihren Befehl seinen Sammetrock dem Jacob geben, Jacobs schlechten, rauhen Kittel anziehen, ihm als Knecht dienen und ihm die Weidenruthen zutragen.

Chr. Schmid.

42. Gebückt! Gebückt!

Als der berühmte Benjamin Franklin noch ein Jüngling von 18 Jahre war, besuchte er einst den Prediger Mather in Boston. Dieser nahm ihn sehr liebreich

auf und führte ihn beim Weggehen einen kürzern Weg aus seinem Hause. Die Nebenthür aber war so niedrig, daß ein erwachsener Mensch sich bücken mußte, um nicht an den Querbalken zu stoßen. Franklin sprach während des Fortgehens mit seinem leutseligen Führer und sah daher nicht aufmerksam vor sich hin. — „Gebückt! Gebückt!“ rief auf einmal der Prediger, aber in dem Augenblicke fühlte schon Franklin den Balken an der Stirne. „Merk' Er sich den kleinen Unfall!“ sagte der Prediger. „Er ist jung und hat die Welt vor sich. Bück' Er sich auf dem Wege und Er wird sich manchen harten Puff ersparen.“

Diese Lehre machte bei dem jungen Franklin einen so tiefen Eindruck, daß er sich ihrer in einem Alter von 79 Jahren noch erinnerte und die Geschichte einem Sohne des erwähnten Predigers erzählte, indem er hinzusetzte: „Dieser gute Rath Ihres seligen Vaters, so in Kopf und Herz eingeprägt, ist mir ungemein nützlich gewesen und noch jetzt fällt er mir gewöhnlich ein, wenn ich sehe, wie der Hochmuth so oft gedemüthigt wird und wie so Mancher sich unglücklich macht, weil er die Nase zu hoch trägt.“

Schlez.

43. Die beiden Vögel.

Ein Käfig vor dem Fenster hing,
Darin ein Vöglein saß;
Gar traurig war das arme Ding —
Fehlt ihm denn wohl etwas?

Ein andres Vöglein flog daher,
Hing an das Gitter sich.
„Ei, was betrübt dich denn so sehr,
Und warum grämst du dich?“

„Du wirst so sorgsam hier gehegt,
Hast eine Wohnung schön,
Wirst reich gefüttert und gepflegt:
Ich kann dich nicht verstehn!"

Das Vöglein in dem Käfig sprach:
„O könnt' ich ziehn mit dir!
Wohl hab' ich alles, — aber ach,
Die Freiheit fehlet mir!"

K. Enslin.

44. Gott ist gerecht.

Hubert war ein unmündiger Knabe, als sein guter Vater, der Jäger zu Tannau, tief im Walde von einem unbekannten Wildschützen erschossen wurde. Die Mutter erzog den vaterlosen Knaben, so gut sie konnte, und nach zwanzig Jahren erhielt er den väterlichen Dienst. Eines Tages jagte nun Hubert mit mehreren Jägern und Jagdfreunden in dem Walde. Er schoß nach einem großen Hirsche, fehlte — und in dem Gebüsch rief eine klägliche Stimme: „O Jesu! ich bin getroffen!" Hubert eilte hin, — und sieh,' ein alter Mann wand sich winselnd und röchelnd in seinem Blute. Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um den Sterbenden.

Hubert aber kniete neben ihn, umfing ihn, bat jammernd um Vergebung und betheuerte, daß er ihn nicht wahrgenommen habe. Allein der Sterbende sagte: „Du hast mir nichts abzubitten. Was bisher kein Mensch wußte, will ich offenbaren. Ich bin — der Mörder — deines Vaters. Gerade hier unter dieser alten Eiche tränkte sein Blut weit umher den Boden, und nun mußtest

du, der Sohn des Ermordeten, ohne Wissen und Willen, an eben der Stelle die Mordthat an mir rächen." „Gott ist gerecht!" seufzte er noch, indem er verschied, — und ein Schauder drang allen Umstehenden durch Mark und Bein.

Ihr Menschen, hütet euch vor Sünden!
Gott weiß Verbrecher wohl zu finden!

Chr. Schmid.

45. Der Wolf.

Hans hütete nicht weit von einem grossen Walde die Schafe. Eines Tages schrie er, um sich einen Spass zu machen, aus allen Kräften: „Der Wolf kommt! Der Wolf kommt!"

Die Bauern kamen sogleich mit Aexten und Prügeln in Schaaren aus dem nahen Dorfe gelaufen und wollten den Wolf todtschlagen. Da sie jedoch nichts von einem Wolfe sahen, gingen sie wieder heim, und Hans lachte sie heimlich aus.

Am andern Tage schrie Hans wieder: „Der Wolf! Der Wolf!" Die Bauern kamen wieder heraus, wiewohl nicht mehr so zahlreich als gestern. Da sie aber keine Spur von einem Wolfe erblickten, schüttelten sie die Köpfe und gingen voll Verdruss nach Hause.

Am dritten Tage kam der Wolf wirklich. Hans schrie ganz erbärmlich: „Zu Hilfe, zu Hilfe! Der Wolf, der Wolf!" — Allein diesmal kam ihm kein einziger Bauer zu Hilfe.

Der Wolf brach in die Herde ein, erwürgte mehrere Schafe und darunter das artigste Lämm-

chen, das dem Knaben selbst gehörte, und das er ungemein lieb hatte.

Wer einmal Lügen sich erlaubt,
Dem wird auch Wahrheit nicht geglaubt.

Chr. Schmid.

46. Die grüne Stadt.

Ich weiß euch eine schöne Stadt,
Die lauter grüne Häuser hat,
Die Häuser, die sind groß und klein,
Und wer nur will, der darf hinein.
Die Straßen, die sind freilich krumm,
Sie führen hier und dort herum;
Doch stets gerade fortzugehn,
Wer findet das wohl allzuschön?
Die Wege, die sind weit und breit
Mit bunten Blumen überstreut;
Das Pflaster, das ist sanft und weich,
Und seine Farb' den Häusern gleich.
Es wohnen viele Leute dort,
Und alle lieben ihren Ort;
Ganz deutlich sieht man dies daraus,
Daß Jeder singt in seinem Haus.
Die Leute, die sind alle klein,
Denn es sind lauter Vögelein
Und meine ganze grüne Stadt
Ist, was den Namen „Wald" sonst hat.

Ortlepp.

47. Der Thierquäler.

Der böse Peter sah' einmal ein Paar Vögelchen aus der Ritze einer Mauer herausfliegen, die bald wieder mit Futter hineinflogen. „Aha," dachte er, da ist ein Vogelnest, dahin muß ich einmal klettern und nachsehen, was in dem Neste ist." Und sogleich kletterte er an der Mauer hinauf und kam bis an die Ritze, worin das Nestchen stand; und da hörte er die Jungen zwitschern und sah sie die Schnäbel aufsperren, weil sie meinten, ihre Mutter käme. Der Peter aber wollte sie aus dem Neste herausreißen und wollte mit ihnen sein Spiel treiben, bis sie todt wären. Es ging aber nicht so, wie er dachte. Das Loch, wo die Vögelchen ein- und ausflogen, war sehr enge, so daß er seine Hand nicht leicht hindurchstecken konnte. Nun drückte er zwar so lange, bis er die Hand hindurchgezwängt hatte; als er sie aber drinnen und die armen Vögelchen gefaßt hatte, konnte er die Hand nicht wieder herausziehen. Er mochte ziehen und zerren wie er wollte, es half ihm nichts, die Hand stak fest. Zuletzt that es ihm wehe und er fürchtete, die Hand werde gar nicht mehr herausgehen. Da fing er erbärmlich an zu schreien, so daß die Leute herbeigelaufen kamen. Die halfen ihm zwar endlich nach vieler Mühe aus dem Loche heraus, aber sie schalten ihn auch, daß er die armen Vögelchen habe stören und quälen wollen und sagten es seinem Vater. Der strafte ihn hart.

Nach Curtmann.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

48. Die Finger.

Die Finger zankten hin und her,
Wer doch der Wichtigste wohl wär'.
„Still da! Der Stärkste, der bin ich!
Ihr seid nichts nütze ohne mich!
Mehr als ihr vier thu' ich allein!
Drum muß ich euer König sein."
So schrie der Daumen. Schon geringer
Erhob die Stimm' der Zeigefinger.
„Die gröbsten und die feinsten Sachen
Kann ich allein am besten machen!
Der Fleißigste und Tüchtigste
Bin ich und drum der Wichtigste!"
Der Mittelfinger rief: „Lernt Sitte!
Als Herr steh' ich in eurer Mitte!
Ich bin der Längste und der Größte
Und darum auch der Allerbeste!"
Da sagte der Goldfinger: „Seht,
Ich merke, daß ihr nichts versteht!
Mich schmücken Gold und Edelstein;
Drum muß ich mehr als ihr doch sein!" —
Der kleine Finger stille schwieg
Und mischte sich nicht in den Krieg.
Da riefen ihm die Andern zu:
„Sprich doch: Was nützest denn nur du?" —
Er sprach: „Geschaffen hat mich Gott,
Wie euch — doch nicht zu eurem Spott!
Der mich gebildet, wird auch wissen,
Wozu ich werde nützen müssen!

Er hat ja alles in der Welt
Auf seinen rechten Platz gestellt:
Wer thut und leistet, was er kann,
Was Gott will, der hat Recht gethan!"
Die Andern hörten, was er sprach,
Und dachten wohl darüber nach;
Still überlegten sie es sich
Und sprachen dann einmüthiglich:
„Hast wahr gesprochen, lieber Kleiner!
Du bist so gut, als unser einer!"

K. Enslin.

49. Ein Handelsmann, der nicht mit sich handeln läßt.

Dem Spitzenhändler Jacob Häuser fiel es einst schwer aufs Herz: „Du hast bisher bei deinen Preisen immer eine etwas höhere Summe angesetzt, als die war, für welche du die Waaren lassen konntest und auch wirklich ließest, wenn Leute da waren, die das Handeln verstanden. War das auch recht? Ein Christ soll weder lügen noch betrügen; das war aber Beides. Wohlan, mein Gott, es soll nicht mehr geschehen!" Er geht nach Kassel zur Messe. Gleich am ersten Tage kommen viele Leute, die seine Waaren besehen, nach dem Preise fragen und dann handeln wollen. Da er aber erklärt, er stelle gleich den äußersten Preis, so verkauft er an diesem Tage nicht eine Elle. Abends im Wirthshause kann er vor Traurigkeit nicht essen. „Das ist also," denkt er, „der Lohn christlicher Treue. So ist dir's doch nicht gegangen, als du, wie man sagt, bei der Welt warest." Dann fand er sich aber doch wieder zurecht und schlief ruhig ein. Aber es ging an den beiden folgenden Tagen

wieder ebenso. Abends, wenn die anderen Kaufleute fröhlich waren, aß Häuser sein Stückchen trocken Brod heimlich und mit Seufzen. Noch war aber Hoffnung auf eine Käuferin, die gewöhnlich nicht handelte. Endlich, am vierten Tage, kommt die Frau Landgräfin und zuerst an Jacob's Bude. Diesem klopft das Herz hoch vor Freude und Erwartung. Sie sucht aus, aber will auch ein Mäßiges abhandeln. Der arme Jacob muß erklären, er könne keinen Heller ablassen, und sie geht schweigend hinweg zu den anderen Spitzenhändlern. Sie, als Kennerin, bemerkt aber bald, daß diese viel theurer sind und die Spitzen schlechter, spricht das gegen ihre Damen aus und kehrt zurück zu unserem Jacob. Nun kauft sie reichlich und lobt laut den ehrlichen Mann. Alle Damen des Hofes und der Stadt wollen nun auch bei Jacob kaufen. Am Abend hat er auch nicht eine Viertelelle mehr. „Konnte ich," erzählte er, „an den ersten drei Abenden vor Kummer und Sorge nicht essen, so konnte ich's nun vor Freude nicht. Meine Seele war voll Lobes und Dankes gegen Gott."

Schubert.

50. Der Staar von Segringen.

Selbst einem Staaren kann es nützlich sein, wenn er etwas gelernt hat, wie viel mehr einem Menschen. — In einem respektablen Dorfe, ich will sagen, in Segringen, es ist aber nicht dort geschehen, sondern hier im Land, und derjenige, dem es begegnet ist, liest es vielleicht in diesem Augenblick, nicht der Staar, aber der Mensch. In Segringen der Barbier hatte einen Staar,

und der wohlbekannte Lehrjunge gab ihm Unterricht im Sprechen. Der Staar lernte nicht nur alle Wörter, die ihm sein Sprachmeister aufgab, sondern er ahmte zuletzt auch selber nach, was er von seinem Herrn hörte, zum Exempel: „Ich bin der Barbier von Segringen." Sein Herr hatte sonst noch allerlei Redensarten an sich, die er bei jeder Gelegenheit wiederholte, zum Exempel: „So, so; lala;" oder: „par compagnie" (das heißt so viel als: „in Gesellschaft mit andern"); oder: „Wie Gott will;" oder: „Tolpatsch." So titulirte er nämlich den Lehrjungen, wenn er das halbe Pflaster auf den Tisch strich, anstatt aufs Tuch, oder wenn er das Scheermesser am Rücken abzog, anstatt an der Schneide, oder wenn er ein Arzneiglas zerbrach. Alle diese Redensarten lernte nach und nach der Staar auch. Da nun täglich viele Leute im Hause waren, weil der Barbier auch Branntwein ausschenkte, so gab's manchmal viel zu lachen, wenn die Gäste mit einander ein Gespräch führten, und der Staar warf auch eins von seinen Wörtern drein, das sich dazu schickte, als wenn er den Verstand davon hätte, und manchmal, wenn ihm der Lehrjunge rief: „Hansel, was machst du?"—antwortete er: „Du Tolpatsch!" und alle Leute in der Nachbarschaft wußten von dem Hansel zu erzählen. Eines Tages aber, als ihm die beschnittenen Flügel wieder gewachsen waren, und das Fenster war offen und das Wetter schön, da dachte der Staar: „Ich hab' jetzt schon so viel gelernt, daß ich in der Welt kann fortkommen," und husch zum Fenster hinaus. Weg war er. Sein erster Flug ging ins Feld, wo er sich unter eine Gesellschaft anderer Vögel mischte,

und als sie aufflogen, flog er mit ihnen, denn er dachte: „Sie wissen die Gelegenheit hier zu Lande besser als ich." Aber sie flogen unglücklicherweise alle mit einander in ein Garn. Der Staar sagte: „Wie Gott will." Als der Vogelsteller kommt und sieht, was er für einen großen Fang gethan hat, nimmt er einen Vogel nach dem andern behutsam heraus, dreht ihm den Hals um und wirft ihn auf den Boden. Als er aber die mörderischen Finger wieder nach einem Gefangenen ausstreckte und denkt an nichts, schrie der Gefangene: „Ich bin der Barbier von Segringen;" als wenn er wüßte, was ihn retten muß. Der Vogelfänger erschrak anfänglich, als wenn es hier nicht mit rechten Dingen zuginge; nachher aber, als er sich erholt hatte, konnte er kaum vor Lachen zu Athem kommen; und als er sagte: „Ei Hansel, hier hätte ich dich nicht gesucht, wie kommst du in meine Schlinge?" Da antwortete der Hansel: „par compagnie." Also brachte der Vogelsteller den Staar seinem Herrn wieder und bekam ein gutes Fanggeld. Der Barbier aber erwarb sich damit einen guten Zuspruch, denn jeder wollte den merkwürdigen Hansel sehen, und wer jetzt noch weit und breit in der Gegend will zur Ader lassen, geht zum Barbier von Segringen.

Merke: So etwas passirt einem Staaren selten. Aber schon mancher junge Mensch, der auch lieber herumflankiren, als daheim bleiben wollte, ist ebenfalls par compagnie in die Schlinge gerathen und nimmer herausgekommen.

J. P. Hebel.

51. Der kleine Gernegroß.

War einst ein kleiner Gernegroß,
Fünf Jahre alt und ein halbes blos.
„Ei," — spricht er — „ich bin nicht mehr klein;
Ich kann wohl gar ein Herre sein!"
Er nimmt des Vaters Stock und Hut
Und läuft hinaus mit stolzem Muth,
Und merkt es nicht, der kleine Tropf
Daß halb im Hute steckt der Kopf.
Und alle Leute bleiben stehn und lachend auf das
Herrchen sehn:
„Ei Hut, was hast du denn im Sinn?
Wo willst du mit dem Jungen hin?"

Julius Kell.

52. Die Rübe.

Es waren einmal zwei Brüder; die waren Kriegsleute, und der eine von ihnen war reich, der andere arm. Da wollte der arme sich aus der Noth helfen, zog den Kriegsrock aus und ward ein Bauer. Also grub und hackte er sein Stückchen Acker und säete Rüben. Der Samen ging auf, und es wuchs eine Rübe, die ward groß und stark und ward zusehens dicker und wollte gar nicht aufhören zu wachsen, so daß niemals war solch eine Rübe gesehen worden. Zuletzt war sie so groß, daß man sie auf einen Wagen legen mußte, um sie vom Platze zu bringen. Der Bauer wußte nicht, was er damit anfangen sollte, und ob's sein Glück oder Unglück wäre. Endlich dachte er: „Verkaufst du sie, was wirst du Großes dafür bekommen, und willst du sie selber

essen, so thun die kleinen Rüben denselben Dienst. Am besten ist's, du bringst sie dem Könige, und machst ihm ein Geschenk damit." Also lud er sie auf den Wagen, spannte seine Ochsen vor, brachte sie an den Hof und schenkte sie dem Könige. „Ei," sagte der König, „was für ein seltsam Ding ist das? Mir ist viel Wunderliches vor die Augen gekommen, aber so ein Ungethüm noch nicht! Aus was für Samen mag die gewachsen sein? Oder dir geräth's allein, und du bist ein Glückskind." — „Ach nein," sagte der Bauer, „ein Glückskind bin ich nicht, ich bin nur ein armer Kriegsmann, der sich nicht mehr nähren konnte; darum hing ich den Kriegsrock an den Nagel und baute das Land. Ich habe noch einen Bruder, der ist reich und euch, Herr König, wohl bekannt; ich aber habe nichts und bin von aller Welt vergessen."

Da empfand der König Mitleid mit ihm und sprach: „Deiner Armuth sollst du überhoben sein und so von mir beschenkt werden, daß du wohl deinem reichen Bruder gleich kommst." Da schenkte er ihm viele Aecker, Wiesen und Herden, und machte ihn steinreich, so daß des andern Bruders Reichthum gar nicht konnte verglichen werden.

Als dieser hörte, was sein Bruder mit einer einzigen Rübe erworben hatte, beneidete er ihn und sann hin und her, wie er sich auch ein solches Glück zuwenden könne. Er wollte es aber noch viel gescheiter anfangen, nahm sechs außerordentlich schöne Pferde und brachte sie dem Könige. Er meinte nichts Anderes, als, der würde ihm ein viel größeres Gegengeschenk machen; denn, hatte

sein Bruder so viel für eine Rübe bekommen, was würde ihm für so schöne Pferde nicht Alles werden!

Der König lobte die Pferde über die Maßen und schien außerordentlich vergnügt über das Geschenk. „Aber," sprach er, „was für einen Dank soll ich euch für ein so treffliches Geschenk erweisen? Ich habe nichts in meiner Gewalt, das an Seltenheit und wunderbarer Art diesen edlen Geschöpfen gleich käme. Doch halt!" rief er plötzlich und winkte einem seiner Diener, „laß die große Rübe bringen, denn ich wüßte nichts, was seltener und außerordentlicher wäre; die will ich euch schenken." Also mußte der Reiche seines Bruders Rübe auf seinen Wagen legen und nach Hause fahren lassen.

Grimm.

53. Der glückliche Bauer.

Der Bauer leb', er lebe hoch! Ihr seht es mir nicht an;
Ich habe nichts und bin doch wohl ein großer, reicher Mann.
Früh Morgens, wenn der Thau noch fällt, geh' ich vergnügt im Sinn,
Gleich mit dem Nebel 'naus auf's Feld und pflüge durch ihn hin,
Und sehe wie er wogt und zieht, rund um mich nah und fern,
Und sing' dazu mein Morgenlied und denk' an Gott, den Herrn.
Die Krähen warten schon auf mich und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich und thun den ersten Schrei;
Indessen steigt die Sonn' herauf und scheinet hell daher.
Ist so was auch für Geld zu Kauf, und hat der König mehr?
Und wenn die junge Saat aufgeht, wenn Gras gemähet ist
— O, wer das nicht gesehen hat, der hat deß nicht Verstand.

Man trifft Gott gleichsam auf der That mit Segen in der Hand,
Und sieht's vor Augen, wie er frisch die volle Hand ausstreckt,
Und wie er seinen großen Tisch für alle Wesen deckt.
Er deckt ihn freilich, er allein; doch hilft der Mensch und soll
Arbeiten und nicht müßig sein. Und das bekömmt ihm wohl.
Denn, nach dem Sprichwort, Müssiggang ist ein beschwerlich Ding
Und schier des Teufels Ruhebank für Vornehm und Gering.
Mir macht der Böse keine Noth, ich dresch' ihn schief und krumm,
Und pflüg' und hau' und grab' ihn todt und mäh' ihn um und um.
Und täglich fang' ich fröhlich an für Frau und Kind; für sie,
So lang ich mich noch rühren kann, verdrießt mich keine Müh.
Ich habe viel, das mir gehört, viel Gutes hin und her.
— Der liebe Gott hat mir's beschert, und giebt mir wohl noch mehr.

Claudius.

54. Das Faß des Diogenes.

In Griechenland lebte ein weiser Mann, Namens Diogenes, der sich aber allerlei Sonderbarkeiten angewöhnt hatte. Da er glaubte, der Mensch sei desto glücklicher, je weniger er zum Leben nothwendig habe, so wohnte er nicht in einem Hause, sondern in einem Fasse. Der König Alexander der Große, welcher schon Vieles von ihm gehört hatte und wohl sah, daß Diogenes nicht zu ihm kommen würde, hielt es der Mühe werth, selbst hinzugehen und den Weisen zu besuchen. Als Diogenes

den König mit seinem prächtigen Gefolge auf sich zukommen sah, lag er gerade in seinem Fasse, um sich an der Sonne zu wärmen. Der König dachte: „Jetzt wird er doch aufstehen und mir entgegenkommen." Aber Diogenes blieb liegen, als wenn ihm die Ankunft des Königs gar nichts Besonderes schiene. Nachdem ihn der König eine Weile betrachtet hatte, sprach er: „Diogenes, ich sehe, du wohnest schlecht und bist schlecht gekleidet, du darfst dir etwas von mir ausbitten. Wenn es möglich ist, soll es dir gewährt werden." „Ich habe nichts nöthig," antwortete der Weise, „willst du mir aber einen Gefallen thun, König Alexander, so gehe mir ein wenig aus der Sonne." Da erkannte der König, daß er einen Mann gefunden hatte, welcher weder Geld, noch schöne Kleider hatte, noch sonstige Herrlichkeiten begehrte, sondern mit Wenigem zufrieden war, und er rief aus: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich Diogenes sein!"

Curtman.

55. Von meinem Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen!
Wolke, komm, es zu begießen,
Richt' empor dein Angesicht!
Liebes Blümchen, fürcht' dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: „Blümchen, sprich!
Blümchen, bist du bös' auf mich?"

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat sich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge fliegt herbei,
Sagt mir doch, wie schön es sei!

Hoffmann v. Fallersleben.

56. Der Todtenkopf.

Ein vornehmes Herrchen ritt auf schmuckem Rosse durchs Feld, blickte stolz auf die armen Leute herab, die da mühselig arbeiteten, und dachte bei sich: „Wie schön und reich und vornehm bin ich; ich bin doch recht viel mehr, als die Leute da."

Indem ritt er vor dem Gottesacker vorbei und sah den Todtengräber; der hatte einen Todtenkopf in der Hand und betrachtete ihn aufmerksam. Da hielt das Herrchen an und fragte: „Warum siehst du den Todtenkopf so an, Alter?" — Der Todtengräber blickte den vornehmen Herrn an und dann wieder den Todenkopf, und sagte: „Ich wollte nur gern wissen, ob der Schädel da einem Vornehmen

gehört hat, oder einem Bettler; ich kann's aber nicht herausbringen."

[illegible] II.

57. Das gute Alter.

Ein Bauer mit schneeweißem Haar ging mit seinem Enkel, einem Jüngling, auf dem Felde zur Zeit der Heuernte. Da scherzte der Greis mit den Schnittern und sagte: „Ihr seid doch nur Kinder gegen mich, denn ich habe mehr als sechzig Ernten gewältigt." Einer der Schnitter reichte ihm eine Sense; der Greis aber nahm sie und mähete einen Schwaden zu Boden wie ein rüstiger Jüngling. Und die Schnitter freuten sich und strichen die Sensen ihm zu Ehren. Sein Enkel aber sprach: „Großvater, woher hast du solch ein gutes Alter?" „Siehe, mein Sohn," antwortete der Greis, „ich habe von Jugend an auf Gott vertraut, in guten und bösen Tagen; dadurch habe ich mir den frischen Muth bewahrt. Ich war stets mäßig im Genuß, stets rüstig an der Arbeit; dadurch gewann ich des Leibes Stärke und des Hauses Wohlstand. Ich habe fromm vor Gott und friedlich mit den Menschen gelebt; dadurch habe ich mir ein ruhiges und freudiges Gemüth erhalten. Und so bin ich noch jung und frisch in meinem Alter. Siehe zu, lieber Sohn, daß du in deiner Jugend schon sorgst für ein glückliches Alter."

Chr. Schmid.

58. Der Himmel.

Wie hoch mag wohl der Himmel sein?
Das will ich gleich dir sagen:
Wenn du, schnell wie ein Vögelein,
Die Flügel könntest schlagen

Und stiegest auf und immer auf
In jene blaue Ferne,
Und kämest endlich gar hinauf
Zu einem schönen Sterne,
Und fragtest dort ein Engelein:
Wie hoch mag wohl der Himmel sein? —
Dann sei gewiß, das Englein spricht;
Mein Kind, das weiß ich selber nicht,
Doch frag' einmal dort drüben an,
Ob jener Stern dir's sagen kann!
Du brauchst indeß nicht sehr zu eilen,
Es sind nur hunderttausend Meilen.
Und flögst du nun zum Sternlein dort,
Man sagt dir doch dasselbe Wort,
Und flögst du weiter fort und fort
Von Stern zu Stern, von Ort zu Ort —
Es weiß doch niemand dir zu sagen,
Du wirst doch stets vergeblich fragen:
Wie hoch mag wohl der Himmel sein? —
Denn, Kind, das weiß nur Gott allein!

R. Löwenstein.

59. Unsichere Zuversicht.

Pah! meint der reiche Kunz; wer Geld im Sack, und Scheunen und Keller voll hat, der ist ein geborgener Mann! — Kunzchen, dein Sack kann ein Loch kriegen, dein Korn der rothe Hahn fressen, dein Vorrath in Hamstersäcke wandern und ungefragt in fremde Schläuche fließen! Und selbst wenn du am meisten auf deine gefüllten Taschen klopfst, daß die Thaler und Dukaten nur

so klingen und klimpern, so kann's leicht heißen: „Heute Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wird's sein, das du bereitet hast?"

H. Dittmar.

60. Der Fischer.

Saß ein Fischer an dem Bach!
Wollte Fischlein fangen;
Doch es blieb den ganzen Tag
Leer die Angel hangen.
Endlich zuckt es und er sah
Fischlein zappelnd schweben.
Goldenröthlich hing es da,
Fleht ihn um sein Leben.
„Lieber Fischer, laß mich los,"
Sprach's mit glatten Worten,
„Laß mich in der Wellen Schooß,
Bis ich groß geworden."
„Fischlein, das kann nicht geschehn,
Hier hilft kein Beklagen.
Ließ ich jetzt dich wieder gehn,
Möcht' zu viel ich wagen."
„Denke doch, wie klein ich bin;
Hast ja kaum drei Bissen.
Laß mich in die Fluth dahin;
Wirst mich nicht vermissen."
„Weil du gar zu niedlich bist,
Und so jung am Leben,
Sei dir eine kleine Frist
Noch von mir gegeben.
Wirst du aber größer sein,

Denk' an deine Worte,
Stelle dich zum Fange ein
Hier an diesem Orte."
Fröhlich sprang das Fischlein hin
In die Wellenkühle,
Trieb mit heiterm, frohen Sinn
Seine lust'gen Spiele.
Als ein Jahr vorüber war,
Dacht es seiner Worte,
Stellte sich dem Fischer dar
An dem alten Orte.
Doch der sprach: „Weil du so treu
An dem Wort gehangen,
Laß ich dich auf immer frei,
Will dich niemals fangen."

K. W. Rammler.

61. Eulenspiegel und der Fuhrmann.

Eulenspiegel ging eines Tages über Feld. Unterwegs begegnete ihm ein Fuhrmann, der auf einer steinigen Strasse seine Pferde über die Gebühr zum Laufen antrieb.

„Kann ich", fragte er im Vorbeijagen, „wohl noch vor Abende zur Stadt kommen?"

Eulenspiegel antwortete: „Wenn ihr langsam fahret."

„Der Mensch ist wohl nicht gescheidt" dachte der Fuhrmann und trieb seine Pferde nur noch mehr an.

Gegen Abend kam Eulenspiegel auf demselben Wege zurück und traf denselben Fuhrmann wieder

auf der Strasse an und zwar in grosser Verlegenheit. Von dem Jagen auf dem steinigen Boden war ihm ein Rad gebrochen. Er konnte also mit seinem Wagen nicht von der Stelle und musste sich bequemen, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen.

„Sagt' ich's euch nicht," sprach Eulenspiegel, „dass ihr langsam fahren müsstet, wenn ihr noch zur Stadt wolltet?" Lebensbilder II.

62. Edelmuth.

In der Türkei trieb ein sehr reicher und vornehmer Mann einen Armen, der ihn um eine Wohlthat anflehte, mit Scheltworten und Schlägen von sich ab, und als er ihn nicht mehr erreichen konnte, warf er ihn noch mit einem Steine. Alle, die es sahen, verdross es, aber Niemand konnte errathen, warum der arme Mann den Stein aufhob und, ohne ein Wort zu sagen, in die Tasche steckte, und Niemand dachte daran, dass er ihn von nun an bei sich tragen würde. Aber das that er wirklich. Nach Jahr und Tag verübte der reiche Mann einen schlechten Streich und wurde deswegen nicht nur seines Vermögens verlustig, sondern musste auch, nach dortiger Sitte, zur Schau und Schande, rückwärts auf einen Esel gesetzt, durch die Stadt reiten. An Spott und Schande fehlte es nicht. Der Mann mit dem räthselhaften Steine in der Tasche stand unter Zuschauern eben auch da und erkannte seinen

Beleidiger. Jetzt fuhr er schnell mit der Hand in die Tasche; jetzt griff er nach dem Steine; jetzt hob er ihn schon in die Höhe, um ihn wieder nach seinem Beleidiger zu werfen. Aber wie von einem guten Geiste gewarnt, liess er ihn wieder fallen und ging mit bewegtem Gesichte davon.

Daraus kann man lernen erstens: Man soll im Glücke nicht übermüthig, nicht unfreundlich und beleidigend gegen geringe und arme Menschen sein; denn es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, und: Wer dir als Freund nichts nützen kann, der kann vielleicht als Feind dir schaden. Zweitens: Man soll seinem Feinde keinen Stein in der Tasche und keine Rache im Herzen nachtragen. Denn als der arme Mann den seinen auf die Erde fallen liess und davon ging, sprach er zu sich selbst so: „Rache an diesem Feinde auszuüben, so lange er reich und glücklich war, war thöricht und gefährlich; jetzt, wo er unglücklich ist, wäre es unmenschlich und schändlich."

J. P. Hebel.

63. Räthsel.

Ich weiß ein Paar, sind Mann und Weib,
Die haben beide einen Leib,
Sind älter als die Männer und Frauen,
Die je die Sonne möcht' beschauen.
Das Weib ist schwarz, der Mann ist weiß,
Sie voller Schlaf's, er voller Fleiß;
Drum können sie sich nie vergleichen,

Kommt eins, so muß das Andere weichen.
Mehr helle Augen hat die Frau,
Als in dem Hof der stolze Pfau;
Viel tausend Lichter man hier findet,
Viel Fackeln werden angezündet.
Doch sieht sie minder als der Mann,
Der nur ein Auge brauchen kann.

64. Wolf, Ziege und Kohl.

Ein Mann sollte in einem Kahne einen Wolf, eine Ziege und einen Haufen Kohl über einen Fluß bringen. Der Kahn war aber so klein und enge, daß er nur immer einen von diesen Gegenständen aufnehmen konnte. Es entstand nun die Frage, welchen der Mann zuerst überschiffen sollte, ohne fürchten zu müssen, daß während der Ueberfahrt der Wolf die Ziege, oder die Ziege den Kohl fresse. — Sollte er zuerst den Wolf übersetzen? — Aber dann hätte ja unterdeß die Ziege den Kohl aufgefressen. — Nein, die Ziege hätte er übersetzen sollen, denn der Wolf konnte ja doch den Kohl nicht fressen. — Recht gut! das würde das erste Mal wohl gehen, aber was soll er nun zur zweiten Ueberfahrt nehmen? Den Wolf? so würde dieser während der dritten Ueberfahrt die Ziege zerreißen. Den Kohl? — dann würde dieser eine Beute der Ziege. — Weiß Niemand dem armen Manne einen Rath zu geben? — Nein, denn wollte er auch zuerst den Kohl einschiffen, so würde die arme Ziege von dem grausamen Wolfe zerrissen werden. Ist denn aber der Kahn wirklich so schmal und klein, daß er den Wolf und den Kohl nicht zugleich aufnehmen

könnte? — Allerdings; doch halt: Während er den Wolf übersetzt, muß er die Ziege anbinden, daß sie den Kohl nicht erreichen kann! — Der Vorschlag wäre nicht übel, aber es fehlt sowohl an einem Stricke, als auch an einem Baume. — So giebt es also wirklich kein Mittel, die Ziege und den Kohl zu retten? — Eines giebt es: Beim ersten Ueberfahren nimmt der Mann die Ziege; der Kohl bleibt beim Wolfe, der ihn gewiß nicht anrührt. Das zweite Mal nimmt er den Kohl, bringt ihn an das jenseitige Ufer und nimmt bei der Rückfahrt die Ziege wieder mit. Diese führt er dann aus dem Schiffe und schifft nun den Wolf über, der dann wieder zu dem Kohle kommt. Zuletzt holt er die Ziege, und so ist Alles in Sicherheit.

Lebensbilder II.

65. Räthsel.

I.

Silbenräthsel.

„Vers“ bin ich zur Hälfte,
Zur Hälfte nur „Tand;“
Erräth'st du mein Ganzes,
So hast du „Verstand.“

II.

Buchstabenräthsel.

Im Himmel ist es immer,
Auch ist es in der Hölle;
Der Meister hat es nimmer,
Doch hat es der Geselle;

Der König hat es nicht,
Wohl aber die Soldaten.
Bist du kein dummer Wicht, —
So mußt du's nun errathen.

III.

Worträthsel.

Mit „L" ißt man's gerne,
Doch gekocht muß es sein.
Mit „Z" nimmt man's gerne,
Doch ungekocht, ein. —

66. Das seltsame Recept.

Es ist sonst kein grosser Spass dabei, wenn man ein Recept in die Apotheke tragen muss; aber vor langen Jahren war es doch einmal ein Spass. Da hielt ein Mann von einem entlegenen Hofe eines Tages mit einem Wagen und zwei Stieren vor der Stadtapotheke still, lud sorgsam eine grosse tannene Stubenthüre ab und trug sie hinein. Der Apotheker machte grosse Augen und sagte: „Was wollt ihr da, guter Freund, mit eurer Stubenthüre? Der Schreiner wohnt um zwei Häuser links." — Dem sagte der Mann, der Doctor sei bei seiner kranken Frau gewesen und habe ihr wollen ein Tränklein verordnen; so sei in dem ganzen Haus keine Feder, keine Tinte und kein Papier gewesen, nur eine Kreide. Da habe der Herr Doctor das Recept an die Stubenthüre geschrieben,

und nun soll der Herr Apotheker so gut sein und das Tränklein kochen.

Item, wenn es nur gut gethan hat. Wohl dem, der sich in der Noth zu helfen weiss.

J. P. Hebel.

67. a) Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach!" — „An welchem Platz?"
— Schrie Alles laut den Vater an.
— „Grabt nur!" — O weh! da starb der Mann.
Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man auch aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durch's Sieb
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und jeder hielt sich angeführt.
Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Bürger.

b) Der Weinberg.

Ein Vater sagte auf seinem Sterbebette zu seinen drei Söhnen: „Liebe Kinder! Ich kann euch nichts zurücklassen als diese unsere Hütte und den Weinberg daran, in dem aber ein Schatz verborgen liegt. Grabt fleißig in dem Weinberge, so werdet ihr den Schatz finden.“

Nach dem Tode des Vaters gruben die Söhne den ganzen Weinberg mit dem größten Fleiße um, fanden aber weder Gold noch Silber. Dagegen brachte der Weinberg, weil sie ihn so fleißig bearbeitet hatten, eine viel größere Menge von Trauben hervor als sonst, und sie lösten dafür noch einmal so viel Geld.

Da fiel den Söhnen ein, was ihr seliger Vater mit dem Schatze gemeint habe, und sie schrieben an die Thüre des Weinbergs mit großen Buchstaben:

Die rechte Goldgrub' ist der Fleiß —
Für den, der ihn zu üben weiß.

Chr. Schmid.

68. Untreue schlägt den eignen Herrn.

Als in dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen ein Theil der französischen Armee nach Schlesien einrückte, waren auch Truppen vom rheinischen Bundesheere dabei, und ein bayerischer oder württembergischer Officier wurde bei einem Edelmanne einquartiert und bekam eine Stube zur Wohnung, wo viele sehr schöne und kostbare Gemälde hingen. Der Officier schien recht große Freude daran zu haben, und als er etliche Tage bei diesem Manne gewesen und freundlich behandelt worden war, verlangte er einmal von seinem Hauswirthe, daß er ihm eins von

diesen Gemälden zum Andenken schenken möchte. Der Hauswirth sagte, daß er das mit Vergnügen thun wolle, und stellte seinem Gaste frei, dasjenige selber zu wählen, welches ihm die größte Freude machen könnte.

Nun, wenn man die Wahl hat, sich selber ein Geschenk von Jemand auszusuchen, so erfordern Verstand und Artigkeit, daß man nicht gerade das Vornehmste und Kostbarste wegnehme. Daran schien dieser Mann auch zu denken, denn er wählte unter allen Gemälden fast das schlechteste. Da sprach der Wirth mit sichtbarer Unruhe: „Warum wollen Sie gerade das geringste wählen, das mir noch dazu wegen einer anderen Ursache werth ist? Nehmen sie doch dieses hier oder jenes dort!“ Der Officier gab aber darauf kein Gehör, schien auch nicht zu merken, daß sein Hauswirth immer mehr und mehr in Angst gerieth, sondern nahm geradezu das Gemälde herunter. Jetzt erschien an der Mauer, wo dasselbe gewesen war, ein großer feuchter Fleck. „Was soll das sein?“ sprach der Officier, wie erzürnt, zu seinem todblaßen Wirthe, that einen Stoß, und auf einmal fielen ein paar frisch gemauerte und übertünchte Backsteine zusammen, hinter welchen alles Gold und Silber des Edelmannes eingemauert war.

Der gute Mann hielt nun sein Eigenthum für verloren, wenigstens erwartete er, daß der feindliche Kriegsmann eine böse Theilung vornehmen werde, ergab sich geduldig darein und verlangte nur von ihm zu erfahren, woher er habe wissen können, daß hinter diesem Gemälde sein Geld in der Mauer verborgen war. Der Officier erwiderte: „Ich werde den Entdecker sogleich holen lassen,

dem ich ohnehin eine Belohnung schuldig bin;" — und in kurzer Zeit brachte sein Bedienter — sollte man's glauben — den Maurermeister selber, den nämlichen, der die Vertiefung in der Mauer zugemauert und die Bezahlung dafür erhalten hatte.

Das ist nun einer von den größten Spitzbubenstreichen; denn ein Handwerksmann ist seinen Kunden die größte Treue und in Geheimnissen, wenn es nichts Unrechtes ist, so viel Verschwiegenheit schuldig, als wenn er einen Eid darauf geschworen hätte. Aber der Schelm bekam seinen Lohn. Denn der brave Officier ließ ihn hinaus vor die Thüre führen und ihm von frischer Hand hundert Prügel baar auszahlen; dem Edelmanne aber gab er unbetastet sein Eigenthum zurück. — Das wollen wir Beides gut heißen und wünschen, daß Jedem, der Einquartierung haben muß, ein so rechtschaffener Gast und jedem Verräther eine solche Belohnung zu Theil werden möge.

J. P. Hebel.

69. Die Tabakspfeife.

„Gott grüß' euch, Alter? — Schmeckt das Pfeifchen? Weis't her! — Ein Blumentopf von rothem Thon mit goldnen Reifchen. Was wollt ihr für den Kopf?" —

O Herr! den Kopf kann ich nicht lassen, er kommt vom bravsten Mann, der ihn, Gott weiß es welchem Bassen, bei Belgrad abgewann.

Ja, Herr, da gab es rechte Beute. Es lebe Prinz Eugen! Wie Grummet sah man unsre Leute der Türken Glieder mäh'n! —

„Ein ander Mal von euren Thaten! Hier, Alter,

seid kein Tropf! Nehmt diesen doppelten Ducaten für euren Pfeifenkopf!" —

Ich bin ein alter Kerl und lebe von meinem Gnadensold; doch Herr, den Pfeifenkopf, den gebe ich nicht für alles Gold.

Hört nur! Einst jagten wir Husaren den Feind nach Herzenslust, da schoß ein Kerl von Janitscharen den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel — er hätt' es auch gethan — und trug ihn sanft aus dem Getümmel zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende reicht' er mir all' sein Geld und diesen Kopf, drückt' mir die Hände und starb, der brave Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, der dreimal Plündrung litt, so dacht' ich und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen sie wie ein Heiligthum, wir mochten weichen oder siegen, im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife das Bein durch einen Schuß; da griff ich erst nach meiner Pfeife und dann nach meinem Fuß. —

„Ihr rühret, Freund, mich bis zu Zähren, o sagt: wie hieß der Mann? damit auch mein Herz ihn verehren und ihn beweinen kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter, dort lag sein Gut am Rhein. — „Das war mein Vater, lieber Alter, und jenes Gut ist mein!"

„Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben,

vergesset eure Noth! Kommt, trinkt mit mir von Walter's Reben und eßt von Walter's Brod!" — Nun, topp! Ihr seid sein wackrer Erbe! Ich ziehe morgen ein, und euer Dank soll, wenn ich sterbe, die Türkenpfeife sein.

Pfeffel.

70. Die Heumacher.

Nicht weit von Meinau wohnten zwei Pachter. Der eine, rechter Hand, war ein emsiger Mann, stand früh auf und ging spät zu Bette, und den Tag über legte er die Hände auch nicht in den Schooss; der Nachbar linker Hand aber liess es an sich kommen und machte sich gern einen guten Tag; und da er beim Nichtsthun es nicht so weit brachte als der andre mit seinem Fleisse, war er voll Neid gegen ihn und fing bald diesen, bald jenen unnützen Handel mit ihm an. Einstmals fiel nun zur Heuernte schlechtes Wetter ein. Es regnete Tag für Tag, und das Gras wuchs gewaltig in die Höh'; aber es konnte nicht gehauen werden, und es war doch die höchste Zeit. Endlich änderte sich der Wind gegen Abend, und wer sich auf die Witterung verstand, konnte einen guten Tag erwarten. Der Pachter zur rechten hatte es gleich weg und bot auf der Stelle Schnitter auf, dass sie den andern Morgen auf seine Wiese kommen sollten und versprach einen guten Lohn. Der andere aber hatte von dem Wetter nichts gemerkt, denn er sass im Wirthshause und trank, und da er in der Nacht nach Hause ging, sah er auch

nicht nach dem Himmel; und erst am Morgen erfuhr er', dass es nicht mehr regnete. „Heute ginge es nun mit dem Heumachen," dachte er bei sich; „wenn ich nur gleich Leute hätte." Und indem er so dachte, kamen die Schnitter, die sein Nachbar gedungen hatte, mit den Sensen auf den Schultern vor dem Fenster vorüber und sangen ihr Morgenlied. Da rief sie der Pachter an und fragte: „Wohin?" — „Auf die Klosterwiese," antworteten sie, „zum Herrn Andres." — Wie jener das hörte, dacht' er gleich: Dem Andres will ich einen Possen spielen, dass er an mich denken soll; und dann sagte er laut; „Ihr Leute, bei mir gibt's auch Arbeit; was der Nachbar gibt, das geb' ich auch und noch sechs und dreissig Kreuzer darüber. Besinnt euch nicht lange, und kommt mit!" — Da die Leute das hörten, dachten sie: „Das klingt nicht schlecht. Die Arbeit ist eins; das Geld aber ist besser." — Und gingen den Handel ein, eine Wittwe ausgenommen, die sagte: „Ich bin eine arme Frau und habe nichts zu verschenken, und sechs und dreissig Kreuzer auf und ab machen mir einen Unterschied. Ich habe aber in der Schule gelernt: Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich, und der Gerechte hat's besser als der Ungerechte. Es ist aber nicht recht, etwas versprechen und das Versprochene nicht thun." — Und so ging sie allein rechts, während die andern sich links schlugen, und kam auf die Klosterwiese, wo der Pachter Andres mit seinen beiden Knechten an der Arbeit war. Da er sich nun wunderte, dass sie von den sechs

Gedungenen allein kam, erzählte sie ihm alles, wie es sich begebcn hatte; und der Pachter sagte: „Es soll euer Schade nicht sein.“ Da gingen sie nun rasch ans Werk, und die Frau brachte mehr vor sich als drei andere; denn sie war stark von Körper und unermüdlich und dachte, wie der Prediger Salomo sagt: „Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süss, und vergisst seine Sorgen unter der Arbeit.“ — Wie nun der Pachter ihren Fleiss sah, dachte er: „Der armen Wittfrau will ich heute eine Freude machen, wie sie wohl lange nicht gehabt hat; und dem Nachbar, dem Duckmäuser, soll's auch nicht wohl bekommen, was er mir heute anthut. So kann ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.“ — Und als der Abend kam, gab er ihr einen blanken Friedrichsd'or und sagte dazu: Das ist dafür, dass du dein Wort redlich gehalten hast. Geh' nun und sag' es den andern. — Das hätte nun die Frau auch ungeheissen gethan vor grosser Freude; und so lief sie spornstreichs zu den andern auf die Jakobswiese und zeigte ihnen, was sie bekommen hatte. Da sagten sie unter einander: „Ist uns nicht versprochen worden so viel als Herr Andres der Nachbar gäbe und sechs und dreissig Kreuzer mehr?“ Und damit gingen sie insgesammmt zu dem Pachter und verlangten die Erfüllung seines Versprechens. Der aber lachte sie aus und sagte: „Ihr seid wohl verrückt. Ihr bekommt den gewöhnlichen Tagelohn und 36 Kreuzer darüber. Ist das nicht genug?“ — „Mit nichten,“ sagten die Heumacher; „denn ihr

habt heut Morgen anders gesagt.“ — Wie nun jener von einem solchen Arbeitslohn nichts wissen wollte und beim Wortwechsel noch obendrein arg schimpfte und drohte, kam die Sache vors Gericht, und das Gericht sprach gegen den Pachter. So musste dieser jedem der Arbeiter einen Friedrichsd'or geben und noch 36 Kreuzer obendrein und erkannte jetzt zu spät, dass „wer dem andern einen Schaden thun will, ihn auf sein eigenes Haupt bekömmt.“

Fr. Jacobs.

71. Am Morgen reich, am Abend arm.

Im Jahre 1535 gingen einmal zwei arme Handwerker aus der Stadt Erfurt hinaus aufs Dorf zu einem reichen Bauer und wollten Korn von ihm kaufen; denn es war theuere Zeit, und sie wußten, daß bei jenem der ganze Boden schwer voll Frucht lag.

Als sie aber hinauskamen, hielt der Bauer sein Korn so theuer, daß es die Leute nicht bezahlen konnten. „Denkt doch nur,“ sagten sie zu ihm, „wie schön das Getraide auf der Flur steht; in vier Wochen ist weit und breit reiche Ernte, da wird das Korn wohlfeil genug werden; wollt Ihr Eures länger liegen lassen?“ — „Ja,“ sagte der Bauer, „draußen auf dem Felde steht wohl ein schöner Reichthum, aber laßt einen Hagelschlag kommen, so ist's aus mit der Herrlichkeit. Ich lobe mir das Korn in meinem Speicher, das ist mir sicher.“ — Da gingen die Leute betrübt nach Hause.

Während sie aber daheim erzählten: „Wir haben eben wieder kein Korn, so und so ist's uns gegangen,“ —

zog über jenem Dorfe ein schweres Gewitter hin und das Wetter schlug in ein hohes Dach ein. Speicher und Haus gingen in Feuer auf, und vor dem brennenden Hause stand jammernd ein Mann; das war der reiche Bauer, der — nun arm war.

Die Saat des Feldes aber netzte der Herr mit fruchtbarem Regen.

Kühner.

72. Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig darauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach' dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehn und
Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit und
Einer zum Essen.

Rückert.

73. Der Mantel.

Einige Soldaten kamen zur Zeit des Krieges in ein Dorf und verlangten einen Wegweiser. Ein armer Taglöhner sollte mit ihnen gehen. Es war sehr kalt und schneiete und wehete entsetzlich. Er bat die Bauern flehentlich [illegible] einen Mantel zu leihen. Allein sie gaben ihm [illegible] Nur ein fremder alter Mann, der

durch den Krieg aus seiner Heimath vertrieben worden war und in dem Dorfe sich kümmerlich als Schmiedeknecht nährte, erbarmte sich des Tagwerkers und gab ihm seinen alten Mantel.

Die Soldaten zogen fort, und sieh! am späten Abend kam ein junger, schöner Offizier in prächtiger Uniform und mit einem Ordenskreuze an der Brust in das Dorf geritten und ließ sich zu dem alten Manne führen, der dem Wegweiser den Mantel geliehen hatte. Der gutherzige Greis that, als er den Offizier erblickte, einen lauten Schrei: „O Gott! Das ist ja mein Rudolf!" rief er, eilte auf ihn zu und umfaßte ihn mit beiden Armen.

Rudolf hatte vor mehreren Jahren Soldat werden müssen und war wegen seiner vorzüglichen Geistesgaben, wegen seiner Rechtschaffenheit und Tapferkeit Offizier geworden. Er hörte nichts mehr von seinem Vater, der vormals in einem angesehenen Marktflecken Schmiedemeister gewesen war. Allein der Sohn hatte den alten Mantel erkannt und aus der Erzählung des Wegweisers sich überzeugt, daß sein Vater nunmehr in diesem Dorfe sich aufhalte.

Vater und Sohn weinten vor Freuden, und alle Leute, die umherstanden, weinten mit. Rudolf blieb die ganze Nacht hindurch bei seinem Vater, unterredete sich mit ihm bis an den frühen Morgen, gab ihm, bevor er weiter ritt, viel Geld und versprach ihm, ferner für ihn zu sorgen.

Die Leute aber sagten: „Weil der alte Mann so barmherzig war, so hat sich Gott auch über ihn erbarmt

und ihn seinen Sohn wieder finden lassen, der ihn aus aller Noth errettet."

> Wer sich erbarmet fremder Noth,
> Den segnet auch der liebe Gott.

Chr. Schmid.

74. Die Reue.

Ein Landmann hatte mit eigenen Händen eine Reihe Obstbäumchen gezogen. Zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte, und er war begierig zu sehen, von welcher Art sie sein möchten.

Da kam der Sohn des Nachbarn, ein böser Bube, in den Garten und lockte den Sohn des Landmannes, also daß sie hingingen und die Bäumchen allesammt ihrer Früchte beraubten, ehe denn sie völlig gereift waren.

Als nun der Herr des Gartens herzutrat und die kahlen Bäumchen erblickte, da ward er sehr bekümmert und rief: „Ach, warum hat man mir das gethan? Böse Buben haben mir meine Freude verdorben!"

Diese Worte gingen dem Söhnlein des Landmannes sehr zu Herzen, und es lief zu dem Sohne des Nachbarn und sprach: „Ach, mein Vater ist bekümmert um die That, welche wir verübt haben. Nun hab' ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe. Mein Vater wird mich nicht mehr lieben, sondern mit Verachtung strafen, wie ich verdient habe."

Da antwortete jener: „Du Thor, dein Vater weiß es ja nicht und wird es niemals erfahren. Du mußt es ihm sorgfältig verhehlen und auf deiner Hut sein."

Als aber Gotthold — denn so hieß der Knabe — nach Hause kam und das freundliche Antlitz seines Vaters sah, da [illegible] er nicht, wieder freundlich zu ihm

hinaufzusehen; denn er dachte: „Wie sollte ich ihn fröhlich ansehen können, den ich betrübt habe? Kann ich doch mich selber nicht anblicken. Es liegt mir wie ein dunkler Schatten in meinem Herzen."

Jetzo trat der Vater herzu und reichte jeglichem seiner Kinder von den Früchten des Herbstes und Gotthold desgleichen. Da hüpften die Kinder herbei und freuten sich sehr und aßen. Gotthold aber verbarg sein Angesicht und weinte bitterlich.

Da hub der Vater an und sprach: „Mein Kind, was weinest du?" — Und Gotthold antwortete: „Ach! ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Ich kann es nicht länger tragen, daß ich vor dir ein anderer erscheine, als ich bin und mich selbst erkenne. Lieber Vater, thue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf und aufhöre, mein eigener Quäler zu sein. Laß mich nur hart büßen für mein Vergehen; denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt."

Da reichte ihm der Vater die Hand, drückte ihn an sein Herz und sprach: „Ich vergebe dir, mein Kind, gebe Gott, daß dieses das erste und letzte Mal sei, daß du etwas zu verhehlen hast. Dann soll es mir nicht leid sein um die Bäumchen."

Fr. Krummacher.

75. Gott weiß.

Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?

Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der hellen Sonnengluth?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserflut?

Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all' ins Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kinder frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?

Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.

W. Hey.

76. Das Gespenst.

Martin schlich sich um Mitternacht in den Schlossgarten, füllte zwei Säcke mit Obst und wollte nun zuerst den einen Sack nach Hause tragen.

Wie er mit dem Sacke so längs der Gartenmauer hinging, schlug es auf dem Kirchthurme eben zwölf Uhr, die Luft rauschte gar schauerlich in dem Laube der Bäume, und Martin erblickte plötzlich neben sich einen schwarzen Mann, der dienstfertig den andern Sack zu tragen schien.

Martin that einen Schrei, liess den Sack fallen und sprang, was er konnte. Der schwarze Mann liess den Sack auch fallen, sprang eben so schnell neben Martin her bis an das Ende der Gartenmauer, wo er verschwand.

Martin erzählte am andern Morgen überall von dem grässlichen Gespenste, nur dass er gestohlen habe, verschwieg er. Allein der Amtmann liess den Martin noch am nämlichen Tage kommen und sagte zu ihm: „Du hast heute Nacht in dem Schlossgarten Obst gestohlen. Die Säcke, auf denen deines Vaters Name steht, haben dich verrathen. Ich werde dich deshalb in den Thurm sperren lassen. Das schwarze Gespenst aber war weiter nichts, als dein Schatten, den du, da um zwölf Uhr der Mond aufging, an der neu geweissten Gartenmauer erblicktest."

So geht's Jedem, der Unrecht thut. Jedes rauschende Blatt erschreckt ihn, und er läuft vor seinem eigenen Schatten davon.

Bewahr' ein ruhiges Gewissen, so wirst du niemals zittern müssen.

Chr. Schmid.

77. Die Bärenhaut.

Zwei Jägerburschen hatten von einem Bären gehört, welcher sich in dem Walde aufhalten sollte. Und weil man lange keinen so großen und starken Bären gesehen hatte, so freuten sie sich über den schönen Pelz, den sie dem Bären abziehen wollten. „Wenn ich ihn schieße," sagte der eine, „so laß ich mir einen Mantel dav

machen, der soll mich im Winter hübsch warm halten.“ „Nein,“ sagte der andere, „ich schieße den Bären und verkaufe den Pelz. Der Kürschner bezahlt mir zehn Thaler dafür, die sollen mir schon in dem Beutel klingen.“

Unterdessen war es Zeit geworden, in den Wald zu gehen. Als sie aber so allein darin waren und von ferne den Tritt des Bären hörten, da wurde es ihnen doch ein wenig bange. Als er nun gar näher kam, und sich ein schreckliches Brummen hören ließ, da warf der, welcher den Pelz verkaufen wollte, seine Flinte weg und kletterte so schnell als möglich auf einen Baum. Der andere aber, welcher nun doch auch nicht zu bleiben getraute, konnte sich nicht mehr flüchten. Zum Glücke fiel ihm ein, daß die Bären keine todten Menschen anrühren. Er warf sich also auf den Boden, hielt den Athem an und streckte sich hin, als wenn er todt wäre. Der Bär kam grimmig auf denselben zu, als er aber sah, daß er kein Glied rührte, glaubte er, der Mensch wäre todt. Er beroch ihn also ein wenig, und als er gar keinen Athem merkte, lief er weiter, ohne demselben ein Leid zu thun. Als nun der Bär weit genug fort war, erholten sich die beiden Jägerburschen von ihrem Schrecken, der eine stieg von dem Baume herunter, der andere stand vom Boden auf.

Da fragte der, welcher von oben zugesehen hatte: „Hör’ einmal, was hat dir denn der Bär in das Ohr gesagt?“ — „Ja,“ sagte der andere, „alles habe ich nicht verstanden, aber eins hat er mir deutlich ins rechte Ohr gesagt, nemlich: Man darf die Haut des Bären nicht [illegible]n, bevor man den Bären hat. Und

in das linke Ohr hat er mir gesagt: Wer seinen Freund in der Noth im Stiche läßt, der ist ein schlechter Kerl."

W. Curtman.

78. Morgenlied.

Gott, unter deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht so sanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh'
Der Morgensonn' entgegen seh.

Wohin ich blicke, redest du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erster Hauch sei Lobgesang
Mein letzter Athemzug sei Dank.

Du gießest Freuden, wie ein Meer,
Um alle deine Kinder her;
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Mensch mit Menschen ist.

Gieb, daß ich diesen ganzen Tag
Mich deiner Güte freuen mag;
Wend' Unglück ab nach deiner Huld,
Und wenn es kommt, gieb mir Geduld.

Seume.

79. Muth zweier Knaben.

Im Lande Ungarn wohnte nicht weit von der Stadt eine arme Wittwe auf dem Dorfe. Diese Frau war krank, und da es im Hause an Holz mangelte, schickte sie ihre beiden Knaben mit einem Schlitten hinaus in den Busch. Von diesen Knaben

war der älteste noch nicht volle zwölf, der andere erst acht Iahre alt. Wie sie mit ihrem Schlitten an der Kirche vorbeikamen, sagte der jüngere: „Janko, mir ist wunderlich zu Muthe. Es ist mir, als müsste uns ein Unglück begegnen. Lass uns erst in die Kirche gehen.“ Der ältere antwortete: „Ich bin auch dabei. Mir hat auch diese Nacht wunderlich Zeug geträumt; ich weiss es aber nicht deutlich mehr, nur dass ich blutete.“ Sie liessen also ihren Schlitten an der Kirchthüre stehen, gingen hinein und beteten. Dann fuhren sie weiter und waren recht wohlgemuth, ob sie gleich einmal über das andere tief in den Schnee fielen, und dürres Holz fanden sie auch im Ueberflusse. Und schon waren sie beschäftigt, es auf dem Schlitten zusammen zu legen und fest zu binden, als sie in der Ferne zwei Wölfe erblickten, die in gerader Richtung auf sie zu liefen. Ihnen zu entrinnen, war unmöglich; ein Baum, auf den sie sich hätten retten können, war nicht in der Nähe, denn rings umher war nur Buschholz, und was hätte ihnen auch der höchste Baum geholfen? Die Wölfe hätten dabei Wache gehalten und sie hätten verhungern müssen. Was thun sie also in dieser Noth? Der ältere, ein entschlossener Knabe, deckt den kleinern mit dem Schlitten zu, wirft so viel Holz darauf, als er kann, und ruft ihm zu: „Bete, aber rühr dich nicht! Ich habe Muth.“ — „Ach, mein Gott,“ sagte der Kleine weinend, „wenn wir umkämen, die Mutter stürbe vor Gram!“ Der eine Knabe stak also unter dem

Schlitten und dem dürren Holze; der grössere aber stellte sich mit der Axt in Vertheidigung, und wie der eine Wolf, der am hitzigsten vorausgelaufen ist, herankommt, versetzt er ihm einen Hieb in den Nacken, dass er zu Boden fällt. In diesem Augenblicke packt ihn der andere Wolf am Arme und wirft ihn zu Boden. Hier fasst er nun in krampfhafter Angst das Unthier mit beiden Händen an der Kehle, und hält den weit geöffneten Rachen von sich ab, ohne doch zu schreien, um das Leben seines Bruders nicht in Gefahr zu bringen. Diesen aber ergreift in seinem Verstecke unbeschreibliche Angst. Er wirft den Schlitten und das Holz von sich, rafft die zur Erde gefallene Axt auf und versetzt dem Wolfe einige Hiebe auf den Rücken. Dieser wendet sich nun gegen den neuen Feind, und er würde ihn ohne Zweifel zerrissen haben, hätte sich der andere nicht blitzschnell aufgerafft, und die Axt dem Wolfe in den Kopf geschlagen. So waren also zwei schwache Knaben durch Gottes Hilfe und ihren Muth Herren von zwei furchtbaren Raubthieren geworden, ohne selbst eine gefährliche Wunde bekommen zu haben. Verwundert sahen sie sich jetzt einander an, dann die Thiere, die mit offenem Rachen todt auf dem Boden lagen, und staunten über das furchtbare Gebiss und die gawaltigen Zähne, die sie hatten zermalmen sollen. Dann knieten sie nieder, kreuzten sich und beteten; und nachdem sie Gott für ihre wunderbare Rettung gedankt hatten, kamen sie jubel-

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

Fritzsche, Adolf Theodor Hermann,

Deutscher Schul- und Hauslehrer Unterrichtsbuch für Kinder, mit Anleitung zum Unterrichten

Bd.: 1

Leipzig 1868